

Abstracts 6. IGDD-Kongress

Donnerstag 13.09.2018

Plenarvortrag

Michael Elmentaler

Neue Wege der Regiolektforschung

Mit der Ausdehnung ihres Gegenstandsbereiches auf das gesamte Spektrum regionalen Sprechens, der Berücksichtigung sozialer und pragmatischer Aspekte des Sprachgebrauchs und der Einbeziehung der Syntax hat sich die Dialektologie in den letzten Jahrzehnten zu einer weiter definierten Regionalsprachforschung entwickelt. Insbesondere die Erforschung der Regiolekte und der regionalen Ausprägungen des Standarddeutschen hat hierdurch einen enormen Aufschwung erfahren. Allerdings wird bei näherer Betrachtung deutlich, dass die Regiolektforschung immer noch eine starke Fokussierung auf die Einheiten und Konzepte der klassischen Dialektologie aufweist. Im Zentrum stehen regionale Sprachvarianten der phonologischen, morphologischen und syntaktischen Ebene, die sich als Substrat der traditionellen Dialekte erklären lassen, und der Wandel der Regiolekte wurde bisher in erster Linie als Rückgang dieser Dialektmerkmale beschrieben. Mein Vortrag plädiert dafür, die Regiolektforschung ein wenig von dieser Fokussierung auf traditionelle Dialektmerkmale zu lösen und auch Phänomene in den Blick zu nehmen, die nicht in die Kategorien der klassischen Dialektologie fallen. Hierbei kann an den Grundgedanken der Grammatikalisierungsforschung angeknüpft werden, dass grammatische Konstruktionen im täglichen Sprachgebrauch entstehen. Durch Prozesse der Mikrosynchronisation in regionalen Kommunikationsgemeinschaften bilden sich sprachliche Muster heraus, die aus dialektologischer Sicht als regiolektale Merkmale von Interesse sind. Durch eine stärkere Einbeziehung solcher Phänomene könnte dem Modell der „Entregionalisierung“ (In welcher Reihenfolge werden dialektale Substratmerkmale in den Regiolekten abgebaut?) ein Modell der Regiolektkonstitution (Wie entwickeln sich neue Regiolektmerkmale in der Alltagskommunikation?) zur Seite gestellt werden.

Halbplenarvorträge

Brigitte Ganswindt

Das landschaftliche Hochdeutsch – der Ursprung des Regiolekts

Der Regiolekt stellt heute die im kommunikativen Alltag Deutschlands dominierende Varietät dar. Die Relevanz des Regiolekts lässt sich in der Variationslinguistik unter anderem an verschiedenen großen Projekten (z. B. REDE oder SiN) erkennen, die sich seiner Erforschung widmen. Ein relevanter Aspekt stellt dabei die Betrachtung der diachronen Entwicklung dar, die bisher weitgehend unerforscht war.

Der Vorläufer des Regiolekt war das landschaftliche Hochdeutsch. In meiner jüngst erschienenen Dissertation wird die orale Prestigevarietät erstmals empirisch basiert rekonstruiert. Der Vortrag basiert auf den Ergebnissen dieser Arbeit. Dabei stehen die folgenden Fragen im Vordergrund:

- Welchen Raumstrukturen unterliegt das landschaftliche Hochdeutsch im 19. Jahrhundert? Stimmen diese mit den Grenzen der Dialektgebiete überein?
- In welchem Verhältnis steht das landschaftliche Hochdeutsch zum Dialekt, zum aus ihm entstandenen Regiolekt und zur Standardsprache?

Manuela Lanwermeyer

Der Einfluss von Dialektkontakt auf das Sprachverstehen

Verstehensschwierigkeiten im Varietätenkontakt wurden in der Theorie bereits häufig als Einflussfaktor für Sprachwandel diskutiert. Beispielsweise nennt Schirmunski (1930) die Verständlichkeit dialektaler Merkmale als einen Faktor zur Unterscheidung von auffälligen und weniger auffälligen Merkmalen. Auch in aktuellen Sprachwandeltheorien, wie Schmidt / Herrgen (2011), werden interdialektale Verstehensprobleme als Auslöser für Sprachwandel gesehen. Allerdings standen diesen theoretischen Überlegungen bisweilen kaum empirische Untersuchungen zum Sprachverstehen gegenüber. Diese Forschungslücke wurde mit einer 2017 eingereichten Dissertation geschlossen, deren Hauptergebnisse in diesem Vortrag vorgestellt werden.

Im ersten Teil des Vortrags werden die Ergebnisse neurolinguistischer Untersuchungen (EEG) präsentiert, die sich mit der interdialektalen bzw. überregionalen Verstehbarkeit dialektaler Varianten beschäftigen. Untersucht wurden bairisch-alemannische Lexeme, die im Mittelbairischen eine andere Bedeutung (/rōasn/ 'Rosen' vs. 'Reisen') oder keine Bedeutung (/lōas/ 'Mutterschwein') tragen. Zudem wurden rheinfränkische Varianten untersucht, die in der Nachbarregion auftreten (/rōüzə/ 'Rosen'), sowie Pseudowörter, die in keiner Region vorkommen.

Das zentrale Gesamtergebnis der Studien ist, dass Dialektkontakt die Sprachverarbeitung stark beeinflusst. Lexeme, die in der Nachbarregion auftreten, werden anders verarbeitet als Lexeme, die dort nicht vorkommen. Anstelle der erwarteten N400, die einen semantischen Mismatch zwischen aufgebauter Erwartung und wahrgenommenem Input widerspiegelt, wurde für in der Nachbarregion vorkommende Varianten eine frühere Komponente (N200) evoziert (Lanwermeyer et al. 2016).

Im zweiten Teil des Vortrags wird dieses Gesamtergebnis im Rahmen des Modells zur Sprachproduktion und -perzeption nach Pickering / Garrod (2013) diskutiert. Grundidee ist, dass während des Sprachverstehens Erwartungen über den Fortlauf der Sätze aufgebaut werden, die in der Interaktion entweder erfüllt oder verletzt werden. Der Verstehensprozess basiert hierbei in erster Linie auf Erfahrungen mit der eigenen Sprachproduktion („simulation route“). In Dialektkontaktsituationen ist davon auszugehen, dass Hörer während des Sprachverstehens auch Erfahrungen mit Sprechern aus der fremden Region hinzuziehen („association route“). Mithilfe dieses Ansatzes können interdialektale Verstehensschwierigkeiten als Auslöser für Dialektwandel neurobiologisch plausibel erklärt werden.

Literatur

LANWERMEYER, MANUELA (2017): Sprachwandel und Kognition. Synchronisierungsprozesse im Varietätenkontakt.

LANWERMEYER, MANUELA / HENRICH, KAREN / ROCHOLL, MARIE JOSEPHINE / SCHNELL, HANNI THERESE / WERTH, ALEXANDER / HERRGEN, JOACHIM / SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (2016): Dialect variation influences the phonological and lexical-semantic word processing in sentences. Electrophysiological evidence from a cross-dialectal comprehension study. In: *Frontiers in Psychology* 7:739.

PICKERING, MARTIN J. / GARROD, SIMON (2013): An integrated theory of language production and comprehension. In: *Behavioral and Brain Sciences* 36/4, 329–347.

SCHIRMUNSKI, VICTOR (1930): Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 18, 113.

SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Grundlagen der Germanistik. 49).

Hannes Scheutz, Dominik Wallner, Lars Bülow

Dialektwandel in real-time

Die Erforschung aktueller Sprachwandelprozesse ist zweifellos „the most striking single accomplishment of contemporary linguistics“ (Chambers 2009: 160). Empirisch fundierte rezente Sprachwandelstudien beruhen fast ausschließlich auf Apparent-time-Untersuchungen, in denen aus dem synchronen Vergleich des Sprachverhaltens unterschiedlicher Generationen auf einen (möglichen) diachronen Verlauf des Wandels geschlossen wird. Das zentrale Problem dieses Verfahrens besteht darin, dass ungeklärt bleibt, ob und in welchem Ausmaß sich die Ergebnisse auch in der Sprachrealität bewähren (werden).

Die ideale Methode, das Sprachverhalten einer Gruppe derselben Individuen über verschiedene Zeithorizonte mit vergleichbaren Methoden zu untersuchen – „the description of a series of cross sections in real time“ (Labov 1982: 218) – lässt sich jedoch aus forschungspraktischen Gründen kaum jemals verwirklichen.

Genau hier setzt unser Beitrag an: Wir können auf ein breit angelegtes, akustisch und transkriptorisch vorliegendes Datenkorpus (Interviews, informelle Gesprächen) einer ortsspezifischen „Tiefenbohrung“ aus den 1970-er Jahren zurückgreifen und führen nunmehr, 40 Jahre später, eine erneute flächendeckende Ortsaufnahme durch. Zumindest von den damals jüngeren Gewährspersonen sind somit Sprachdaten vorhanden, die einen direkten Vergleich ermöglichen.

In unserem Beitrag stellen wir die ersten Ergebnisse einer im Rahmen des SFB-Projekts *Deutsch in Österreich* (DiÖ 2017) durchgeführten Real-time-Langzeitstudie zur Entwicklung eines mittelbairischen Ortsdialekts in Österreich (Ulrichsberg/Oberösterreich) vor. Die frühere Studie (Scheutz 1985) war als Apparent-

time-Untersuchung angelegt, in der die Geordnetheit des Variationsverhaltens unterschiedlicher dialektaler Regeln (Kookkurrenzrestriktionen, Implikationsskalen) eindrücklich gezeigt werden konnte.

Der Fokus unseres Beitrags liegt darauf, die Beziehung zwischen sprachlichen und soziolinguistischen Faktoren im Hinblick auf Dialektwandel und Dialektabbau in Ulrichsberg neu zu analysieren. Als Datengrundlage dienen sowohl die älteren akustischen Aufnahmen als auch die neu aufgenommenen formalen Interviews und Freundesgespräche. Wir betrachten exemplarisch sowohl phonetisch-phonologische (/Vokalisierung, Entwicklungen von mhd. <ei>, <ie>, <uo>) als auch morphologische Phänomene (Pluralbildung des Verbs). Der Vergleich der Ergebnisse von 1977 und 2017 liefert wichtige Einblicke in die aktuellen Prozesse des Dialektwandels und Dialektabbaus in Österreich.

Literatur

Chambers, J.K. (2009) Sociolinguistic Theory: Language Variation and its Social Significance. Oxford: Wiley-Blackwell.

Cukor-Avila, Patricia/Bailey, Guy (2013): Real Time and Apparent Time. In: Chambers, J. K./Schilling, Natalie (Hrsg.): The Handbook of Language Variation and Change. New Jersey, 239–262.

DiÖ (2017): SFB Deutsch in Österreich. <https://dioe.at/>

Labov, William (1982): The Social Stratification of English in New York City. Washington, DC: Center for Applied Linguistics.

Scheutz, Hannes (1985): Strukturen der Lautveränderung. Variationslinguistische Studien zur Theorie und Empirie sprachlicher Wandlungsprozesse. Wien: Braumüller.

W. Amaru Flores Flores

Welche Rolle spielen Familiennamen in der Etablierung perceptiver Regionalität/Dialektalität? Zur Verortung von Familiennamen im mentalen Raum

Die geographische Verbreitung von Familiennamen ist in zahlreichen Studien der letzten Jahre (sowohl groß- als auch kleinräumig) gut beschrieben worden, besonders prominent im mehrbändigen Deutschen Familiennamenatlas (DFA). Unerforscht ist bislang aber noch, inwiefern die ermittelten Familiennamenlandschaften im Bewusstsein der Bevölkerung verankert sind und zur Etablierung perceptiver Regionalität/Dialektalität beitragen. Dieser Frage soll in diesem Vortrag anhand des Beispiels der Namenlandschaft im deutsch-luxemburgischen Grenzgebiet nachgegangen werden.

Als Ausgangspunkt kann eine extensive Studie zur geographischen Verbreitung der Familiennamen im historisch luxemburgischen Raum dienen, in der gezeigt wird, dass der Namenraum innerhalb des Untersuchungsgebiets sowohl durch die gewachsene germanisch-romanische Sprachgrenze als auch ein intragermanisches Kontinuum von Laut- und Schreibvarianten beeinflusst wird. Interessanterweise fällt der wesentliche Umbruch im Namenraum mit der heutigen (in dieser Form erst im 19. Jahrhundert entstandenen) deutsch-luxemburgischen Staatsgrenze zusammen.

Unklar ist allerdings bislang, inwieweit diese (zumindest in ihrem klaren Grenzbezug verhältnismäßig jungen) Unterschiede der Nameninventare von der Bevölkerung wahrgenommen werden. Der Kontakt zwischen der deutschen und luxemburgischen Bevölkerung des Grenzgebiets jedenfalls ist stark, aber asymmetrisch: Deutschland ist aufgrund starker Preisunterschiede beliebtes Einkaufsziel für Luxemburger, umgekehrt sind auch ausgewählte Produkte in Luxemburg erheblich billiger; nicht zuletzt arbeiten 43100 deutsche Grenzpendler (Stand 2015) in Luxemburg.

In diesem Vortrag sollen die Ergebnisse eines Online-Fragebogens vorgestellt werden, der einerseits die Sprechereinstellungen bezüglich typischer Familiennamen und andererseits deren Verortung im mentalen Raum der Bevölkerung erheben will. Konkret geht es um die Fragen:

- Werden die ausgewählten Familiennamen als typisch deutsch bzw. luxemburgisch erkannt, bzw. wo werden sie von den TeilnehmerInnen verortet?
- Welche Eigenschaften werden – auch in Hinblick auf die mit der asymmetrischen Kontaktsituation verbundenen stereotypen Zuschreibungen – mit den präsentierten Familiennamen konnotiert? Gibt es hier Zusammenhänge mit der tatsächlichen oder zugeschriebenen Verortung?
- Welche raumbildenden Faktoren sind perceptiv besonders salient, d.h. welche Differenzen zwischen den Namen werden erkannt und welche nicht?

Literatur

Konrad Kunze/Damaris Nübling (Hrsg.) (2009-2018): Deutscher Familiennamenatlas. 6 Bde. Berlin u.a.

W. Amaru Flores Flores (2015): Die Familiennamen im historischen luxemburgischen Raum. Eine quantitative und qualitative Analyse der onymischen Grenzen und Raumstrukturen. Diss. Universität Luxemburg.

Wolfgang Koppensteiner

Standardvarietäten auf dem Prüfstand: perzeptive Analysen zur deutschen Sprache in Österreich

Der Vortrag setzt sich mit Standardvarietäten aus Perspektive der perzeptiven Variationslinguistik auseinander und fokussiert dabei standardsprachliche Register in Österreich (s. Auer 2014, Herrgen 2015, Soukup/Moosmüller 2011). Die empirische Grundlage des Vortrags bilden Hörerurteilstests mit mehr als 800 TeilnehmerInnen, die im Rahmen des Spezialforschungsbereichs "Deutsch in Österreich. Variation - Kontakt - Perzeption" erhoben wurden. Auf Basis der flächendeckend und mit minimal variierten Methodensettings erhobenen

Daten wird es möglich sein, potentielle Steuerungs- bzw. das Hörerurteil mitbeeinflussende Parameter zu kontrastieren: beispielsweise unterschiedliche Genres /Texttypen (der präsentierten Stimuli), geschulte SprecherInnen (u. a. NachrichtensprecherInnen) versus ungeschulte (jeweils aus unterschiedlichen deutschsprachigen Ländern), Genderaspekte u. a. Insgesamt werden acht verschiedene Mikrovariationen von Hörerurteilstests verglichen, welche sich auch in unterschiedlichen Testtypen (matched & verbal guise), Skalierungen (Likert, semantisches Differenzial) und Randomisierung unterscheiden. Der Vortrag liefert Antworten auf folgende Fragestellungen:

1.) Wie steht es um die Perzeption von standardsprachlichen / standardsprachnahen Varietäten des deutschsprachigen Varietätenspektrums in Österreich? Welche affektiv-evaluativen Werte werden diesen Varietäten und ihren SprecherInnen von wem zugeschrieben?

2.) Welchen Einfluss haben unterschiedliche Genres / Texttypen auf die Hörerurteilstests? Welche Erwartungen werden von HörerInnen an die zum Einsatz kommenden SprecherInnen (geschult, ungeschult) herangetragen und unter welchen Voraussetzungen scheint derartigen Erwartungshaltungen / Prädispositionen (nicht) entsprochen zu werden?

3.) Wie fallen die Bewertungen aus, wenn man sich SprecherInnen unterschiedlicher Provenienz (z.B. aus Norddeutschland, Wien/Österreich) bedient? Woran sind etwaige Bewertungsunterschiede festzumachen?

4.) Welche Rückschlüsse erlauben die Ergebnisse im Hinblick auf pluri- bzw. monozentrische Ansätze?

Literatur

Auer, Peter (2014): Enregistering pluricentric German. In: Soares da Silva, Augusto (Hg.): Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions. Berlin/Boston: de Gruyter (Applications of Cognitive Linguistics 24), 19-48.

Herrgen, Joachim (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Alexandra N. Lenz / Manfred M. Glauninger (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert – Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: Vienna university press. (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 139-164.

Soukup, Barbara / Moosmüller, Sylvia (2011): Standard Language in Austria. In: Coupland, Nikolas / Kristiansen, Tore (Hg.): Standard Languages and Language Standards in a Changing Europe. Oslo: Novus Press (Standard language ideology in contemporary Europe 1), 39-46.

Carolin Kiesewalter

Zur subjektiven Dialektalität bundesdeutscher Regionalismen

Silverstein (2003) und Eckert (2008) zeigen, wie sprachliche Einzelphänomene als indexikalische Zeichen mit multidimensionalen Bedeutungskonzepten verknüpft sein können, die die Verwendung, Wahrnehmung und Bewertung von Sprache in sozialen Interaktionen wesentlich steuern. Von Purschke (2014) werden solche phänomenspezifischen Bedeutungen zusammenfassend als „sozio-pragmatische Indexikalität sprachlicher Zeichen“ bezeichnet und auf die Salienz und Pertinenz sprachlicher Phänomene zurückgeführt, d. h. auf ihre „perzeptive Distinktheit“ oder Auffälligkeit einerseits, und auf die laienseitige Zuschreibung von sozio-situativer Bedeutung zu solchen Phänomenen andererseits.

Für den bundesdeutschen Raum steht anzunehmen, dass die (subjektive) Dialektalität regionalsprachlicher Merkmale – im Sinne ihrer laienseitigen Konzeptualisierung als Bestandteile oder Abweichungen vom *HOCHDEUTSCHEN* – die sozio-pragmatische Indexikalität der Merkmale wesentlich prägt. Damit müsste dieser Faktor nicht nur für die interaktive Wahrnehmung und Bewertung, sondern auch für die Variation und Dynamik bundesdeutscher Regionalismen eine wichtige Rolle spielen: Je dialektaler ein Regionalismus laienseitig eingestuft wird, desto wahrscheinlicher auch seine synchrone und diachrone Variation.

In einem in Anlehnung an Herrgen / Schmidt (1985) konzipierten Perzeptionstest wurden 45 lautliche Regionalismen des Deutschen von nieder-, mittel- und oberdeutschen Hörern hinsichtlich der subjektiven Dialektalität bewertet. Parallel wurden intersituative Gebrauchsfrequenzen ausgewählter Regionalismen in Variablenanalysen am REDE-Korpus ermittelt.

Die Auswertung dieser Daten mithilfe statistischer Verfahren zeigt 1. welche der Regionalismen als Bestandteile eines intergruppal konzeptualisierten *HOCHDEUTSCHEN* gelten können, 2. welche Merkmale in unterschiedlichem Ausmaß als dialektale Abweichungen von dieser Norm eingestuft wurden, 3. wie subjektive Dialektalitätsurteile durch Proximity-Effekte geprägt sein können und 4. wie die subjektive Dialektalität der Regionalismen mit ihrer intersituativen Variation in Zusammenhang steht.

Literatur

Eckert, Penelope (2008): Variation and the indexical field. In: *Journal of Sociolinguistics* 12/4, 453–476.

Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (1985): Systemkontrast und Hörerurteil. Zwei Dialektalitätsbegriffe und die ihnen entsprechenden Meßverfahren. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 52/1, 20–42.

Purschke, Christoph (2014): 'I remember it like it was interesting.' Zur Theorie von Salienz und Pertinenz. In: Christen, Helen / Ziegler, Evelyn (Hrsg.): *Die Vermessung der Salienz(forschung)*. *Linguistik Online* 66/4, 31–50.

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim / Kehrein, Roland (Hrsg.): *Regionalsprache.de (REDE)*. Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Bearbeitet von Dennis Bock, Brigitte Ganswindt, Heiko Girnth, Roland Kehrein, Alfred Lameli, Slawomir Messner, Christoph Purschke, Anna Wolańska. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.

www.regionalsprache.de.

Silverstein, Michael (2003): Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. In: Language & Communication 23, 193–229.

Sektionsvorträge

Dialektsoziologie und Medien

Christoph Purschke

Regiolekte und Praxis. Zur Bedeutung von Einstellungen für sprachlichen Wandel

Aktuelle variationslinguistische Theorien zur Erklärung sprachlichen Wandels fußen wesentlich auf systemischen Prämissen, egal ob linguistisch-kognitive oder evolutionistische Annahmen zugrundegelegt werden. Sprachliche Wandelerscheinungen werden in diesen Modellen als systemische Reflexe von Interaktionen zwischen Sprecher.innen gedeutet. Die Rolle von Einstellungen für die Aushandlung sprachlicher Divergenz und sozialer Gruppenzugehörigkeit dagegen wird zumeist nur angedeutet, nicht aber systematisch in Erklärungen einbezogen.

Ausgehend von dieser Diagnose soll im Vortrag deshalb der Versuch unternommen werden, aufzuzeigen, dass und in welchem Ausmaß Sprachwandel davon geprägt wird, wie Sprecher.innen sprachliche Divergenz und ihre soziokulturellen Rahmenbedingungen bewerten. Am Beispiel aktueller variations- und perzeptionslinguistischer Studien soll zunächst dargelegt werden, wie die Untersuchung sprachbezogener Urteile die Erklärung von Wandel in den deutschen Regionalsprachen auf entscheidende Weise ergänzt, nämlich um die soziopragmatische Rahmung sprachlicher Interaktionen. In einem zweiten Schritt soll dieser Befund in den Rahmen einer Theorie der kulturellen Praxis eingepasst und zu einer komplementären Erklärung sprachlichen Wandels integriert werden. Abschließend soll am Beispiel einer aktuellen Einstellungsstudie zu den deutschen Regionalsprachen illustriert werden, dass sprachlicher Wandel und sprachbezogene Urteile in der Praxis in unweigerlichem Zusammenhang stehen.

Es zeigt sich, dass sich in den Spracheinstellungen der Sprecher.innen, ebenso wie in ihrer soziokulturellen Orientierung insgesamt, die Makrodynamik der deutschen Regionalsprachen spiegelt: So lassen sich aus dem Vergleich von Einstellungen aus unterschiedlichen Generationen und Regionen Rückschlüsse auf den Umbau der alten Dialektverbände zu Regiolekten mit starkem Hochdeutschbezug ableiten. Darüber hinaus kann aus der Varietätenpräferenz der Sprecher.innen auf die Umwertung der Regiolekte von regionalen Prestigevarietäten zu situativ restringierten Gebrauchsvarietäten rückgeschlossen werden. Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf, dass sprachbezogenen Urteilen eine entscheidende Rolle für die interaktionelle Aushandlung sprachlicher Divergenz zukommt, indem sie die praktischen, teleologischen wie ideologischen Handlungshorizonte für sprachliche Interaktionen bestimmen.

Literatur

Autor (2017): Language Regard and Cultural Practice. Variation, Evaluation, and Change in the German Regional Languages. In: Evans, Betsy, Erica Benson, & James Stanford (Hrsg.): Language regard: Methods, Variation, and Change. Cambridge: Cambridge University Press, 245–261.

Robert Langhanke

Von einer Dialektdidaktik zur Regionalsprachdidaktik: Über die gesteuerte Vermittlung dialektaler und regiolektaler Varietäten

Während die gesteuerte Vermittlung dialektaler Varietäten zunehmend gefordert und umgesetzt wird, sind regiolektale Varietäten von entsprechenden Bemühungen bisher nicht betroffen. Überschneidungen ergeben sich, wenn nicht von Unterrichtssituationen als Vermittlungsbasis ausgegangen wird, sondern andere Formen der Sprachvermittlung, wie die literarische Verarbeitung von Varietäten, einbezogen werden. Neben der traditionell etablierten Dialektliteratur finden sich auch ästhetische Gestaltungen regiolektaler Sprachformen.

Der Befund einer realisierten institutionellen Vermittlung dialektaler und einer Nichtbeachtung regiolektaler Sprachstrukturen in diesem Handlungsfeld wirft Fragen auf. Zum einen sind konkrete Konzepte der rezenten Umsetzung eines dialektalen Spracherwerbs im Unterricht zu prüfen, zum anderen der Ausschluss regiolektaler Varietäten in jenem Kontext zu hinterfragen, da der Eindruck entsteht, dass im Falle gesteuerter regionalsprachlicher Förderung weniger eine Weitergabe von uneingeschränkt alltagskommunikationstauglichen als von traditionellen regionalen Sprachstrukturen erwünscht ist. Der Überlegung, dass ein stabiler Regiolekt anders als ein bedrohter Dialekt keiner besonderen schulischen oder kulturellen Förderung bedürfe, ist jedoch gegenüberzustellen, dass die alleinige Berücksichtigung dialektaler Varietäten bei der Konzeption eines regionalsprachlich sensiblen Spracherwerbsunterrichts zur Förderung landschaftlicher Sprachformen eine unzulässige Verengung darstellt.

Es ist derzeit unwahrscheinlich, dass in Regionen, in denen nach einem weitgehenden Verlust der Basisdialekte regiolektalen Formen eine breitere kommunikative Funktion zukommt, auch Regiolekte in gesteuerte Spracherwerbsbemühungen integriert werden, doch ist dieser Weg vorgezeichnet. Daher sind sowohl für die Vermittlung von Dialekten als auch von Regiolekten grundsätzliche Herausforderungen zu diskutieren, die in den Vorgaben einer kritischen Dialektdidaktik gebündelt werden können. Hierfür ist die Abkehr von traditionellen Begründungen für entsprechende Initiativen ebenso bedeutsam wie die Öffnung für neue Kommunikationskontexte und -situationen. Impulsgeber einer neuen Regionalsprachdidaktik ist die moderne Fremdsprachendidaktik.

Sprach- und bildungspolitische, sprachästhetische, sprachdidaktische und varietätenlinguistische Positionen zur Vermittlung regionaler Varietäten werden besprochen und an regionalen Beispielen verdeutlicht, um Perspektiven, potentielle Irrtümer und erste Best Practice-Modelle aufzuzeigen. Es gilt, die Auseinandersetzung mit Konzeptionen einer gesteuerten Vermittlung regionalsprachlicher Varietäten als regionalsprachdidaktische Fragestellung zu entwickeln und zu diskutieren.

Literatur

Adger, Carolyn Temple/Wolfram, Walt/Christian, Donna (2007): *Dialects in Schools and Communities*. 2. Auflage Mahwah, New Jersey 2007 [London/New York 2010].

Arzberger, Steffen (2008): Dialekt in der Schule – Freund oder Feind? In: Munske, Horst Haider (Hrsg.): *Sterben die Dialekte aus? Vorträge am Interdisziplinären Zentrum für Dialektforschung*

an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 22.10.-10.12.2007. Erlangen 2008.
<http://www.dialektforschung.phil.uni-erlangen.de/sterbendialekte> [14 Seiten].

Bendixen, Svenja (2016): Methodische Überlegungen zum Zweitspracherwerb des Niederdeutschen in der Schule. Flensburg 2016 (Flensburger Arbeitshefte zur Didaktik der Niederdeutschen Sprache und Literatur 1).

Ferguson, Gibson (2006): Language Planning and Education. Edinburgh 2006 (Edinburgh Textbooks in Applied Linguistics).

Hochholzer, Rupert (2009): Innere Mehrsprachigkeit. In: Ferstl, Christian (Hrsg.): „Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...“. Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft. Regensburg 2009 (Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008), S. 49–59.

Mattheier, Klaus J. (1994): Dialektdidaktik – muß das sein ? In: Klotz, Peter/Sieber, Peter (Hrsg.) (1994): Vielerlei Deutsch. Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule. Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig 1994 (Deutsch im Gespräch), S. 59–67.

Reuter, Hanna (2017): Niederdeutschunterricht an der Volkshochschule – Kaffeeklatschersatz oder Spracherwerbskonzept mit Zukunft? In: Arendt, Birte/Bieberstedt, Andreas/Ehlers, Klaas-Hinrich (Hrsg.): Niederdeutsch und regionale Umgangssprache in Mecklenburg-Vorpommern. Strukturelle, soziolinguistische und didaktische Aspekte. Frankfurt am Main 2017 (Regionalsprache und regionale Kultur 1), S. 308–328.

Schießl, Ludwig (2009): Dialekt und Schule am Beginn des 21. Jahrhunderts – Anspruch und Wirklichkeit unter dem Aspekt neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse. In: Ferstl, Christian (Hrsg.): „Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...“. Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft. Regensburg 2009 (Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008), S. 32–48.

Sabine Wahl

"Iss was Gscheit's!" – Formen und Funktionen von Dialekten in der Werbung

Seit einigen Jahren wird besonders in der Lebensmittelindustrie gerne die Regionalität der Produkte als Verkaufsargument in der Werbung genannt. Dabei kann im Sinne des sogenannten *Country-of-Origin*-Effekts die Herkunft (des Produkts oder Herstellers) über die Bilderwelt und/oder weitere Zeichenmodalitäten werbewirksam betont werden. Das bedeutet, dass auch über die Sprache, d. h. mit dialektalen bzw. regionalsprachlichen Merkmalen, das Lokalkolorit evoziert werden kann (vgl. Wahl 2012). Je nach Verbreitungsgebiet des Produkts und seiner Werbung steht die Werbeindustrie vor der Herausforderung, trotz des sprachlichen Bezugs auf eine Region die überregionale Verständlichkeit der Werbekommunikate zu gewährleisten (vgl. Bajwa 1995; Christen 1985; Lechner 2009; Reimann 2009).

In diesem Beitrag wird anhand eines umfangreichen diachronen Korpus (seit den 1950er Jahren; mehrere Produktklassen) untersucht, wie Dialekte und regionale Varietäten des Deutschen in der

deutschen Hörfunk- und Fernsehwerbung eingesetzt werden. Ein Vergleich mit Werbespots für den österreichischen Markt wird zeigen, ob und ggf. in welchen Punkten sich Unterschiede zum Dialektgebrauch in Deutschland ergeben. Insbesondere bei Produkten, die in beiden Ländern auf dem Markt sind, wird sich herausstellen, ob dieselbe Kampagne – ggf. mit sprachlichen Anpassungen – eingesetzt oder das Produkt mit verschiedenen Kampagnen beworben wird.

Folgende Fragen stehen dabei im Zentrum:

- Für welche Produkte greifen Werbetreibende auf Dialektales bzw. Regionalsprachliches zurück?
- Welche Funktionen erfüllt der Dialekt?
- Welche Dialekte bzw. Regionen werden besonders häufig repräsentiert?
- Auf welchen sprachlichen Ebenen (Phonetik/Phonologie, Morphologie, Lexik, Syntax) finden sich dialektale bzw. regionalsprachliche Merkmale?
- Welche konzeptionell-medialen Texte in den Spots zeigen welche Affinität zu regionalsprachlichen Merkmalen?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen Dialektgebrauch und dem ausgewählten prominenten Testimonial?
- Lässt sich eine diachrone Entwicklung feststellen?
- Wie unterscheidet sich die sprachliche Gestaltung der deutschen und österreichischen Werbespots?

Literatur

Bajwa, Yahya Hassan (1995): Werbesprache – ein intermediärer Vergleich. Diss. Universität Zürich.

Christen, Helen (1985): Der Gebrauch von Mundart und Hochsprache in der Fernsehwerbung. Fribourg.

Lechner, Annette (2009): „Werbung in bairischer Mundart“. In: U. Kanz/A. Wildfeuer/L. Zehetner (Hrsg.): Mundart und Medien, Beiträge zum 3. Dialektologischen Symposium im Bayerischen Wald, Walderbach, Mai 2008. Regensburg, 197-211.

Reimann, Sandra (2009): „„Grüß Gott alle miteinander, hier spricht Luis Trenker.“ Dialekt in deutscher Hörfunkwerbung gestern und heute“. In: U. Kanz/A. Wildfeuer/L. Zehetner (Hrsg.), Mundart und Medien, Beiträge zum 3. Dialektologischen Symposium im Bayerischen Wald, Walderbach, Mai 2008. Regensburg, 251-271.

Wahl, Sabine (2012): „Heimat multimodal: zur Gestaltung der Hörfunk- und Fernsehwerbung für bayerisches Bier“. In: J. Blei/L. Bülow/A. Hausold (Hrsg.): Heimat und Identität im Donauraum. Forschungen zur Semiotik und Geschichte. Passau, 111-131.

Christina Machnyk

Dialekt und Regiolekt in der politischen Kommunikation: Code-Switching, -Mixing und -Shifting

Politische Kommunikation erfolgt in Bayern im Kontinuum zwischen Standardsprache, Regiolekt und Basisdialekt (zur Terminologie vgl. u.a. Lameli 2004, Schmidt 2005, Herrgen 2006, Spiekermann 2006, Lenz 2007, Kellermeier-Rehbein 2014, Sinner 2014). Gegenstand dieses Beitrags ist die phonetische, pragmatische und politolinguistische Untersuchung des Wechsels zwischen Dialekt, Regiolekt und Standardsprache in der Sprache der Politik in Bayern. Das zugrundeliegende Korpus besteht aus Aufzeichnungen von Stadtratssitzungen in Kleinstädten im mittelbairischen Dialektgebiet Niederbayerns und von Reden bayerischer Landespolitiker/innen.

Bei der Auswertung der D-Werte nach Herrgen/Schmidt (1989) sowie Herrgen/Lameli/Rabanus/Schmidt (2001) in den Aufzeichnungen des Untersuchungskorpus zeigte sich, dass die Politiker/innen abhängig von ihrer Dialektkompetenz zwischen Dialekt, Regiolekt sowie Standardsprache und umgekehrt wechseln.

So dient z.B. eine stärkere Dialektität der Emotionalisierung: Politiker/innen mit hoher Dialektkompetenz, die aber im öffentlichen Raum Regiolekt bevorzugen, wechseln hierzu in den Basisdialekt, Politiker/innen mit geringer Dialektkompetenz versuchen es mit einem Wechsel aus der Standardsprache in den Regiolekt. Dies geschieht bei Landespolitiker/innen auch im nicht eigenen Dialektgebiet. So wird z.B. der ostfränkische Regiolekt zur rhetorischen Emotionalisierung auch bei einer Rede im mittelbairischen Dialektgebiet verwendet.

Bei Ausführungen zur politischen Organisations- und Verfahrenssprache sowie im Umfeld des Ressort- und Ideologievokabulars (vgl. Niehr 2014 und Girnth 2015), aber auch bei Reaktionen auf Stellungnahmen von Sachverständigen in Stadtratssitzungen nehmen hingegen die D-Werte insbesondere bei Basisdialektsprecher/innen deutlich ab. Diese wechseln in den Regiolekt oder gar in den Standard, der aber meist durch eine phonetische Überlautung des Schwalauts gekennzeichnet ist. Auch Regiolektsprecher/innen bevorzugen bei derartigen Themengebieten eher die Standardsprache.

Dieser dialektologische wie politolinguistische Beitrag will die im Untersuchungsmaterial festgestellten Wechselphänomene des Code-Switching, Mixing und -Shifting (vgl. u.a. Auer 1984ff., Knöbl 2006, Löffler 2010) anhand der sprecherintern schwankenden D-Werte phonetisch untersuchen sowie unter Berücksichtigung von Nähe- und Distanzsprachlichen Faktoren und von Sprecherstrategien gesprächslinguistisch, pragmatisch und soziolinguistisch parametrisieren.

Literatur

Auer, J. C. P. (1984): Code-Shifting: Phonologische und konversationelle Aspekte von Standard/Dialekt-Kontinua. Konstanz (Sonderforschungsbereich 99, Universität Konstanz).

Girnth, Heiko (2015): Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.

Herrgen, Joachim (2006): Die Dynamik der modernen Regionalsprachen. In: Voeste, Anja/Gessinger, Joachim (Hrsg.): Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie. Duisburg: Gilles & Francke (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 71), S. 119-142.

Herrgen, Joachim/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan/Schmidt, Jürgen Erich (2001): Dialektalität als phonetische Distanz. Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen. Forschungsinstitut für deutsche Sprache – Deutscher Sprachatlas. Marburg. <http://archiv.ub.uni-marburg.de/es/2008/0007/pdf/dialektalitaetsmessung.pdf>

Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Putschke, Wolfgang/Veith, Werner H./Wiesinger, Peter (Hrsg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie 90). S. 304-346.

Kellermeier-Rehbein, Birte (2014): Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt.

Knöbl, Ralf (2006): Binnensprachliche Variation: Code Switching und Mixing im Schwäbischen. In: Wolff, Dieter (Hrsg.): Mehrsprachige Individuen – vielsprachige Gesellschaften. - Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang. S. 59-85.

Lameli, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 128).

Lenz, Alexandra (2007): Vom Dialekt zur regionalen Umgangssprache – Zur Vielfalt regionaler Sprechweisen. In: Munske, Horst Haider (Hrsg.): Sterben die Dialekte aus? Vorträge am interdisziplinären Zentrum für Dialektforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 22.10.-10.12.2007. <https://opus4.kobv.de/opus4-fau/frontdoor/index/index/docId/660>

Löffler, Heinrich (2010): Germanistische Soziolinguistik. 4. überarbeitete Auflage. Berlin: Schmidt.

Niehr, Thomas (2014): Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden. Göttingen/Bristol: Vandenhoeck & Ruprecht.

Peters, Jörg (2006): Dialektintonation. In: Voeste, Anja/Gessinger, Joachim: Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie. Oldenburg. (OBST 71)

Schmidt, Jürgen Erich (2005): Versuch zum Varietätenbegriff. In: Lenz, Alexandra/Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): Varietäten – Theorie und Empirie. Frankfurt am Main: Lang. S. 61-74.

Sinner, Carsten (2014): Varietätenlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr.

Spiekermann, Helmut (2006): Standardsprache als regionale Varietät – Regionale Standardvarietäten. In: Voeste, Anja/Gessinger, Joachim (Hrsg.): Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 71). Duisburg: Gilles & Francke. S. 81-99.

Wahrnehmungsdialektologie

Noemi Graf, Anja Hasse

Auffällige Merkmale des Alemannisch der Rumantschia aus Zürcher und Bündner Sicht. Eine Perzeptionsstudie

Eine linguistische Beschreibung der alemannischen Dialekte, welche von den Bündner Rätoromanen gesprochen werden, stand lange aus. Das Projekt „Alemannisch der Rumantschia“, geleitet von Oscar Eckhardt (Institut für Kulturforschung Graubünden), schliesst diese Forschungslücke. In meiner Masterarbeit erweitere ich die Untersuchung des traditionell rätoromanischen Sprachgebiets mit der Frage danach, wie sich die bündnerische Dialektlandschaft vom Churer Rheintal bis in das Bündner Oberland aus der Sicht von Laien charakterisiert.

Hier stellt sich die Frage nach der Auffälligkeit bzw. Unauffälligkeit von Merkmalen (vgl. LENZ 2010: 95) des Alemannisch der Rumantschia im Vergleich mit dem von Churern gesprochenen Bündnerdialekt sowie diejenige nach der affektiven Bewertung der Varietäten (vgl. CHRISTEN 2010).

Der Nachweis für die Frage nach salienten Merkmalen (vgl. AUER 2014) wird mit einer Perzeptionsstudie erbracht. Die Probanden im Alter zwischen 18-30 Jahren stammen aus den Kantonen Zürich und Graubünden. Die Wahl, dass die Probanden aus zwei Kantonen stammen, begründet sich in einer Zweiteilung der Forschungsfrage:

- Was ist für Zürcher-SprecherInnen Bündnerdeutsch? Gibt es wahrgenommene Unterschiede in den Merkmalen der deutschen Varietäten in traditionell deutschsprachigen Gebieten (Walser ausgenommen) und in traditionell romanischen Gebieten?
- Inwiefern nehmen sich die Sprecher aus dem Churer Rheintal als deviant von den Sprechern aus dem Bündner Oberland wahr?

Den beiden Probandengruppen werden insgesamt neun akustische Stimuli aus den bündnerischen Orten Chur, Trin und Trun präsentiert. Chur gilt als rein deutschsprachig. In Trin ist das Romanische für 19.8% der Bevölkerung deren Hauptsprache, in Trun für 79% (vgl. TACKE 2015: 275-6).

In unserem Vortrag stellen wir die Ergebnisse der Perzeptionsstudie vor. Das Ziel ist es, die Einzelstudie in einem grösseren Rahmen in Bezug auf bereits bestehende Studien zum Konzept der Salienz zu diskutieren: Welche Einwirkung hat der zweisprachige Hintergrund auf die Wahrnehmung von schweizerdeutschen Dialekten und welchen Einfluss hat der inner- bzw. ausserkantonale Wohnort?

Literatur

AUER, PETER (2014): Anmerkungen zum Salienzbeff in der Soziolinguistik. In: Linguistik Online 4/14, S. 7-20.

CHRISTEN, HELEN (2010): Was Dialektbezeichnungen und Dialektattributionen über alltagsweltliche Konzeptualisierungen sprachlicher Heterogenität verraten. In: Christina A. Anders / Markus Hundt / Alexander Lasch (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin / New York, S. 269-290.

LENZ, ALEXANDRA N. (2010): Zum Salienzbeff und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hrsg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter GmbH & Co, S. 89-110.

STOECKLE, PHILIPP (2014): *Subjektive Dialekträume im alemannischen Dreiländereck*. Hildesheim / Zürich / New York (Deutsche Dialektgeographie 112).

TACKE, FELIX (2015): *Sprache und Raum in der Romania. Fallstudien zu Belgien, Frankreich, der Schweiz und Spanien*. Berlin: De Gruyter.

Rebekka Studler, Susanne Oberholzer

Bildung und Beruf als ausschlaggebende Faktoren für Spracheinstellungen? Schweizerdeutsch und Hochdeutsch unter der Lupe

In der Soziolinguistik hat in jüngerer Vergangenheit ein Paradigmenwechsel stattgefunden, indem subjektive Daten zur gleichwertigen Datenkategorie aufgewertet wurden. Dies führte auch im deutschsprachigen Raum zu Studien im Bereich der Laienlinguistik resp. der Spracheinstellungsforschung und der Wahrnehmungsdialektologie (vgl. z.B. Mattheier 1985, Anders et al. 2010).

Für die Deutschschweiz existieren zahlreiche Spracheinstellungsuntersuchungen, deren Fokus aufgrund der diglossischen Sprachsituation auf der Bewertung der beiden Varietäten Schweizerdeutsch und Standarddeutsch liegt und die vornehmlich negative Haltungen dem Hochdeutschen gegenüber konstatieren (z.B. Sieber/Sitta 1986, Schläpfer et al. 1991, Häcki Buhofer/Studer 1993, Scharloth 2005). Bei genauer Betrachtung der Untersuchungen lassen sich aber neben den negativen Einstellungen auch Widersprüchlichkeiten in den Einschätzungen insbesondere von Standarddeutsch erkennen. Neuere Studien wie etwa diejenige von Christen et al. (2010) deuten denn auch darauf hin, dass eine Neubeurteilung von Einstellungen zu Dialekt und Standarddeutsch in der Deutschschweiz notwendig ist.

Vor diesem Hintergrund sollen zwei aktuelle Projekte, in denen gegenwärtige Spracheinstellungsdaten von DeutschschweizerInnen mittels direkter Methoden in einem Mixed Methods Design (Fragebogen, Tiefeninterviews) erhoben wurden, im Zentrum des Vortrages stehen. Während im einen Projekt mit PfarrerInnen eine spezifische (Berufs-)Sprechergruppe mit

hohem Bildungsniveau im Fokus stand, deckt das Sample der Befragten im anderen Projekt eine (in Bezug auf die soziolinguistischen Variablen Alter, Geschlecht, Bildung, Beruf etc.) breite Bevölkerungsschicht ab. Im Vortrag werden erstmals die Daten aus den beiden Projekten verglichen.

Dabei soll gezeigt werden, warum die Annahme mehrdimensionaler Spracheinstellungen (vgl. die „Hochdeutsch-Modelle“ von Christen et al. 2010:15) ein vielversprechender Ansatz für die Spracheinstellungsforschung in der Deutschschweiz ist. Zudem wird die Frage fokussiert, ob sich der Beruf und die Bildung als ausschlaggebende Faktoren für die Art der Spracheinstellungen von DeutschschweizerInnen herauskristallisieren lassen: Sind Spracheinstellungsmuster (positive Einstellungen, gemischte Einstellungen, negative Einstellungen) erkennbar und sind diese – u.a. auch aufgrund der Verbalisierung resp. der Argumentationsstrategie – abhängig vom Bildungsgrad und dem beruflichen Hintergrund der Befragten?

Literatur

Anders, Christina Ada et al. (Hrsg.) (2010): «Perceptual dialectology». Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: de Gruyter (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 38).

Christen, Helen et al. (2010): Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz. Stuttgart: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 140).

Häcki Buhofer, Annelies/Studer, Thomas (1993): Zur Entwicklung von Sprachdifferenzbewusstsein und Einstellung zu den beiden Varianten des Deutschen in der deutschen Schweiz. In: Werlen, Iwar (Hrsg.): Schweizer Soziolinguistik – Soziolinguistik der Schweiz. (= Bulletin CILA 58), S. 179–200.

Mattheier, Klaus J. (1985): Dialektologie der Dialektsprecher – Überlegungen zu einem interpretativen Ansatz in der Dialektologie. In: Germanistische Mitteilungen. Zeitschrift für deutsche Sprache, Literatur und Kultur 21, S. 47–68.

Scharloth, Joachim (2005): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 33.2, S. 236–267.

Schläpfer, Robert et al. (1991): Das Spannungsfeld zwischen Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz. Spracheinstellungen junger Deutsch- und Welschschweizer. Eine Auswertung der Pädagogischen Rekrutenprüfungen 1985. Aarau/Frankfurt a. Main: Sauerländer (= Pädagogische Rekrutenprüfungen 12).

Sieber, Peter/Sitta, Horst (1986): Mundart und Standardsprache als Problem der Schule. Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg: Sauerländer (= Reihe Sprachlandschaft 3).

Alexandra Schiesser

Wie Dialektmerkmale zu regionalen Emblemen werden

Eine Frage, die Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher Disziplinen umtreibt, ist jene, wie sich die Prozesse der Globalisierung auf das Lokale auswirken: Geht das Lokale dabei im Globalen auf? Arrangieren sich das Lokale und das Globale miteinander? Findet das Lokale im Kontext des Globalen gar zu einer neuen Bestimmung? (Mecklenburg 2013) Fragen dieser Art lassen sich direkt auf die Sprache übertragen, wenn auf deren areale Komponente fokussiert wird. Die Antworten, die dazu kursieren, sind mitunter kontrovers: So findet sich die Überzeugung, dass das Zusammenwachsen der Welt für den Rückgang lokaler Charakteristika von Sprachen verantwortlich gemacht werden kann. Dieser Überzeugung wird entgegen gehalten, dass die Globalisierung als Auslöserin gerade gegenteiliger Effekte gesehen werden müsse; sozialer Prozesse nämlich, in denen die lokale Charakteristik der eigenen Sprache neu und anders herausgestrichen werde (Johnstone 2010; Auer 2013).

Solchen Fragen nach dem Status vom Lokalen im Globalen soll mit Bezug auf die Schweizer Dialektsituation nachgegangen werden. Auf der Grundlage eines umfassenden Korpus sowohl subjektiver Metasprachdaten wie auch aktueller objektiver Sprachgebrauchsdaten wird diskutiert, wie Dialektmerkmale in einem Innerschweizer Kontext zu regionalen Emblemen werden. Fokussiert wird dabei einerseits auf die diskursiven Prozesse der Konstruktion und Rekonstruktion dieser Dialektmerkmale (Coupland et al. 2004; Warnke 2009; Busse und Warnke 2014), andererseits auf den Gebrauch derselben, die in der Wahrnehmung der Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher stellvertretend für ganze Sprachen und Sprachräume stehen. Die Merkmale, die untersucht werden, sind zumeist solche, die dialektologisch als traditionelle Ortsspezifika der untersuchten Region gelten können, aber nicht nur: Es finden sich auch Merkmale, die sich neu herausgebildet haben, was höchst bemerkenswert ist (Christen 2015; Schiesser i.V.).

Insgesamt wird beleuchtet, wie Prozesse der Regionalisierung (Krätke 1995) in der Sprache, resp. genauer, in der Form dialektaler Merkmale als Träger von Lokalitäten, manifest werden.

Literatur

Auer, Peter (2013): The Geography of Language: Steps toward a New Approach. Alberts Ludwigs Universität Freiburg (FRAGL, 16). Online verfügbar unter <https://portal.uni-freiburg.de/sdd/fragl/2013.16>.

Busse, Beatrix; Warnke, Ingo (2014): Ortsherstellung als sprachliche Praxis - sprachliche Praxis als Ortsherstellung. In: Ingo Warnke und Beatrix Busse (Hg.): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin/Boston: De Gruyter (Diskursmuster - Discourse Patterns, v.7), S. 1–6.

Christen, Helen (2015): Die Dialektologie und ihre (neuen) Räume. In: Ludwig M. Eichinger (Hg.): Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven. Berlin [u.a.]: De Gruyter, S. 353–378.

Coupland, Nikolas; Galasiński, Dariusz; Jaworski, Adam (Hg.) (2004): *Metalanguage. Social and ideological perspectives*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Language, power, and social process, 11).

Johnstone, Barbara (2010): Language and geographical space. In: Peter Auer, Jürgen Erich Schmidt, Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. = Handbooks of linguistics and communication science*. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 1–18.

Krätke, Stefan (1995): Globalisierung und Regionalisierung. In: *Geographische Zeitschrift* 83 (3/4), S. 207–221.

Mecklenburg, Norbert (2013): Glokalisierung - ein Raumkonzept für interkulturelle Literaturwissenschaft. In: Ernest W. B. Hess-Lüttich und Phōnsan Watthanāngkūn (Hg.): *KulturRaum. Zur (inter)kulturellen Bestimmung des Raumes in Sprache, Literatur und Film*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Cross cultural communication, 25), S. 49–69.

Schiesser, Alexandra (i.V.): Authentizität durch Sprache. Soziosymbolisch relevante Merkmale als Fundus stilistischer Variation. In: Helen Christen, Peter Gilles und Christoph Purschke (Hg.): *Räume, Grenzen, Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner (ZDL Beihefte).

Warnke, Ingo H. (2009): Die Sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In: Ekkehard Felder und Marcus Müller (Hg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes "Sprache und Wissen"*. Berlin, New York: Walter de Gruyter (Sprache und Wissen, 3), S. 113–140.

Astrid Adler, Albrecht Plewnia

Aktuelle Bewertungen regionaler Varietäten des Deutschen. Erste Ergebnisse des IDS-Sprachmoduls im SOEP-IS 2017

Eines der sprachlichen Themen, das bei linguistischen Laien zuverlässig auf größtes Interesse stößt, ist die Bewertung regionaler Varietäten. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht sind solche Bewertungsdaten interessant, weil sie Aufschluss geben über Bewertungsmuster und über die den Bewertungen zugrundeliegenden Konzeptualisierungen regionaler Varietäten, die mit den dialektologischen Gegebenheiten nicht immer deckungsgleich sind. Das Institut für Deutsche Sprache (IDS) hat 2017 in Kooperation mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) im Rahmen der Innovationsstichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP-IS) des DIW eine bundesweite Repräsentativerhebung durchgeführt, in der u.a. genau solche Bewertungen erfasst werden, außerdem das Sprachrepertoire der Befragten und weitere Spracheinstellungen. Die Innovationsstichprobe des SOEP umfasst ca. 5.500 Personen in rund 3.000 Haushalten, zu denen auch weit zurückreichende Längsschnitt-Daten – nicht nur detaillierte Angaben zur Raumbiographie, sondern z.B. auch soziale Einstellungen – zur Verfügung stehen. Damit haben wir Zugriff auf eine in ihrer Größe und Tiefe bislang einmalige Datenmenge.

Im Vortrag sollen die Ergebnisse dieser großen repräsentativen Erhebung bezüglich der Fragen zu Bewertungen regionaler Varietäten des Deutschen vorgestellt werden. Für deren Erfassung wurden v.a. zwei Instrumente verwendet, das *Allgemeine Sprachbewertungsinstrument (ASBI)* und

die AToL-Skala (*Attitudes Towards Languages Scale*, vgl. Schoel et al. 2012). Das Allgemeine Sprachbewertungsinstrument wurde in einem Methodensplit sowohl offen als auch geschlossen eingesetzt, so dass hier Auswertungen auch unter methodischen Aspekten möglich sind. Die komplexe Datenstruktur ermöglicht es, die Ergebnisse nach Teilstichproben auszuwerten und auf statistische Unterschiede zu prüfen; besonders relevant ist dafür das Sprach- und Dialektrepertoire sowie die Raumbiographie der Befragten. Zur Visualisierung und Berechnung der Ergebnisse wenden wir dialektometrische Verfahren auf diese Einstellungsdaten an. Der Vergleich dieser neuen Daten mit den Ergebnissen der letzten großen Repräsentativumfrage in Deutschland von 2008 (vgl. Gärtig/Plewnia/Rothe 2010) ermöglicht eine diachrone Perspektive auf den Phänomenbereich.

Literatur

Gärtig, Anne-Kathrin, et al. (2010). Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Schoel, Christiane/Roessel, Janin/Eck, Jennifer/Janssen, Jana/Petrovic, Branislava/Rothe, Astrid/Rudert, Selma Carolin/Stahlberg, Dagmar (2012). "Attitudes Towards Languages (AToL) Scale: A Global Instrument." *Language and Social Psychology*, vol. 32, no. 1, pp. 21-45

Morphologie

Stefan Rabanus

Pattern borrowing in pronominalen Paradigmen des Zimbrischen

In der Kontaktlinguistik werden heute i.d.R. zwei Klassen von Entlehnungen (engl. *borrowings* bzw. *replication*) bzw. von sprachkontaktinduziertem Wandel unterschieden: *matter borrowing* als Entlehnungen von Formen mit phonologischer Substanz (idealerweise Wortformen) und *pattern borrowing* als Übernahme von abstrakten Konstruktionen oder Strukturen (vgl. z.B. Matras 2009: 234). Die Morphologie und insbesondere die Flexionsmorphologie gilt als ein Bereich, der Entlehnungen vergleichsweise wenig zugänglich ist. Neuere Studien zeigen aber, dass *matter borrowing* von Flexionsaffixe durchaus vorkommt (vgl. etwa Seifart 2013, Gardani 2014), und auch Beispiele für *pattern borrowing* werden zitiert. Matras (2009: 237) sieht sogar für "syncretisation of case-representation or tense-aspect arrangements [...] a clear preference for pattern over matter replication".

Der vorliegende Beitrag analysiert die Entwicklung der pronominalen Flexion im Zimbrischen unter dem Gesichtspunkt des *pattern borrowing*. Es handelt sich dabei um einen besonders komplexen Fall sprachkontaktinduzierten Wandels, weil es in der pronominalen Flexion (a) zu Kasussynekretismen (etwa Wegfall der Nom./Akk.-Distinktion im Maskulinum) und (b) zum (partiellen) Zusammenfall von Pronomen und Artikeln kommt. Im Zimbrischen (von Giazza) schwindet nämlich das *d*-Element, mit dem im Deutschen üblicherweise Pronomen und Artikel unterschieden werden, vgl. dt. *er* (Pronomen) vs. *d-er* (Artikel) mit zimbr. *iz* (Pronomen) = *iz* (Artikel). Das zimbr. Paradigma entspricht so demjenigen der venetischen Kontaktdialekte. Die Basis der venetischen Formen ist stets ein lateraler Approximant (*l*), dem Vokale vorangehen und/oder folgen können. Die verschiedenen Realisierungen als *lo/lu* oder *il/el* hängen aber von

der syntaktischen Position ab (etwa Proklise vs. Enklise) und drücken weder einen Wortartenunterschied Pronomen/Artikel, noch einen Kasusunterschied Nom./Akk. aus.

Literatur

Gardani, Francesco (2014): *Borrowing of Inflectional Morphemes in Language Contact*. Frankfurt: Peter Lang.

Matras, Yaron (2009): *Language Contact*. Cambridge: Cambridge University Press.

Seifart, Frank (2013): *AfBo: A world-wide survey of affix borrowing*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. Online: <<http://afbo.info>>.

Grit Nickel

Das Pluralsystem bayrischer Dialekte: Zwischen Morphologie und Phonologie

Für die deutschen Dialekte gilt die systematische Erschließung der nominalen Flexionsmorphologie als Desiderat (vgl. Nübling 2005). Dies ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass bislang überwiegend Einzelstudien, aber kaum umfassende (auch quantitative) Studien zur Nominalmorphologie vorliegen (vgl. aber Birkenes 2014, Rowley 1997). Im Vortrag soll diese Forschungslücke angegangen werden, indem, basierend auf Fragebuchdaten des Bayerischen Sprachatlas, umfangreiche morphologische (und auch phonologische) Analysen zur Numeruskategorie in 25 ostfränkischen, nord- und mittelbairischen Ortsdialekten vorgestellt werden (ca. 270 Substantive mit Singular- und Pluralform).

Die Analysen zeigen, dass es im Dialekt-Standard-Vergleich ein größeres Inventar von Pluralallomorphen („Heteromorphemen“, vgl. Girnth 2006) gibt, d.h. dass die dialektalen Pluralmarker in Quantität und Qualität stärker ausdifferenziert sind: Neben den im Standard vorhandenen additiven, modulativen und modulativ-additiven Kodierungsverfahren (sowie Nullmarkierung) finden sich in den Dialekten insbesondere Pluralmarkierungen durch Quantitätskontraste (Sg. *vīš* – Pl. *viš*), durch Kontraste im Konsonantismus (*hund* – *hunth*) oder das komplexe Zusammenspiel verschiedener Kodierungsverfahren, z.B. *khōby* – *khēpf*. Der intervariatäre Vergleich der Daten zeigt aber auch, dass in den Einzeldialekten der Typ der Pluralkodierung und die formale Realisierung stark variieren und diatopisch verteilt sind: Additive Verfahren und konsonantische Alternationen finden sich v.a. in den mittelbairischen, Nullplurale insbesondere in den ostfränkischen und nordbairischen Ortsdialekten.

Im Einzelnen gilt es Folgendes zu klären: Wieso sind die einzelnen Pluralmarker in den Dialekten unterschiedlich produktiv? Welchen Einfluss hat das Phonemsystem eines Dialektes auf die Ausbildung des Pluralmarker-Inventars? Und welche Interdependenzen lassen sich zwischen Numerus- und Genus-System feststellen? Die Analysen zeigen, dass die konkrete Realisierung und auch die Auswahl des Kodierungstyps vor allem durch das dialektale Phonemsystem gesteuert werden, aber auch Genus und semantische Merkmale (vgl. Kürschner 2008) die Deklinationen prägen. Gleichzeitig ist die weite Verbreitung von Nullpluralen und von stamaffizierenden Verfahren als nicht- bzw. minimal ikonische Pluralkodierung eine Herausforderung für die Theoriebildung (Relevanzprinzip nach Bybee, Natürlichkeitsmorphologie), weshalb auch dieser Aspekt reflektiert werden soll.

Literatur

Birkenes, Magnus Breder (2014): Subtraktive Nominalmorphologie in den Dialekten des Deutschen. Ein Beitrag zur Interaktion von Phonologie und Morphologie. Stuttgart: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 156).

Girnth, Heiko (2006): „Arealität und Grammatikalisierung. Zur Dynamik der Pluralkodierung in den moselfränkischen Dialekten des Deutschen.“ In: Claudine Moulin/Damaris Nübling (Hrsg.): Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie. Heidelberg: Winter, 127-138.

Kürschner, Sebastian (2008): „Semantische Konditionierung in der Pluralallomorphie deutscher Dialekte.“ In: Franz Patocka/Guido Seiler (Hrsg.): Dialektale Morphologie, dialektale Syntax. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.-23. September 2006. Wien: Edition Praesens, 141-156.

Nübling, Damaris (2005): „Forschungsperspektiven zur Nominalmorphologie deutscher Dialekte.“ In: Eckhard Eggers/Jürgen Erich Schmidt/Dieter Stellmacher (Hrsg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.-8. März 2003. Stuttgart: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 130), 45-86.

Rowley, Anthony (1997): Morphologische Systeme der nordostbayerischen Mundarten in ihrer sprachgeographischen Verflechtung. Stuttgart: Steiner.

Thilo Weber, Simon Pröll

Modus im Niederdeutschen - eine grammatische Verortung zwischen Hochdeutsch, Englisch und Norwegisch

Während die Literatur zu bestimmten Fragen des Tempus- und Aspektbereichs recht umfangreich ausfällt – allen voran wohl zum Präteritumschwund bzw. zur Perfektexpansion (z.B. Rowley 1983, Fischer 2015) –, liegen bislang kaum variationistische Untersuchungen zur Kategorie Modus vor: In älteren Ortsgrammatiken wird diese i.d.R. nur als reine Formkategorie des finiten Verbs geführt – eine systematische Darstellung, die auch angemessen auf ihre Inhaltsseite eingeht, fehlt bislang.

Dieser Vortrag soll einen Beitrag zur Verringerung dieses Desiderats leisten. Dies geschieht anhand einer empirischen Untersuchung der Redewiedergabe in niederdeutschen (nd.) Dialekten im Vergleich mit dem Hochdeutschen, das Fabricius-Hansen (2004) folgend ein drei-Strategie-Schema zeigt, sowie dem formal konjunktivlosen Englischen und Norwegischen, in denen *backshifting* (Quirk et al. 1985: 1027) dominiert. Da die meisten nd. Dialekte sich ebenfalls durch einen Verlust distinkter Konjunktivformen auszeichnen (Stellmacher 2000: 183), stellt sich die Frage, ob – und wenn ja, inwiefern – dieser Verlust zu einer Reorganisation des Gesamtsystems der Redewiedergabe nach dem Muster der anderen konjunktivlosen Sprachen geführt hat.

Die Untersuchung erfolgt vorrangig anhand von Informantenbefragungen mit SprecherInnen des Nordniedersächsischen; ergänzend werden spontansprachliche Audioaufnahmen hinzugezogen. Dabei zeigt sich u.a., dass die sog. *verlagernde* Verwendung des Indikativ Präsens (*Petra: „Ich bin krank“ -> Petra sagte, sie ist krank*) im Nd. ähnlich wie im (gesprochenen) Standarddeutschen zu funktionieren scheint und damit geringeren Restriktionen unterliegt als im Englischen oder Norwegischen (vgl. Fabricius-Hansen 2004: 132). Außerdem zeichnet sich das nd. Präteritum durch eine weitere Funktionsreichweite aus als seine englische Entsprechung: Es tritt auch in Fällen auf, in denen es im Englischen kaum stehen könnte und im Hochdeutschen nur als *Konjunktiv-Präteritum* zu übersetzen wäre. M.a.W.: Obwohl das Nd. ein ähnliches Formenrepertoire aufweist wie das Englische und die festsandskandinavischen Sprachen, scheint die *Distribution* der Formen z.T. anderen Gesetzmäßigkeiten zu folgen; die Formen nehmen also andere Funktionswerte im Verhältnis zueinander ein.

Literatur

Fabricius-Hansen, Cathrine (2014): Wessen Redehintergrund? Indirektheitskontexte aus kontrastiver Sicht (Deutsch – Norwegisch – Englisch). In: Leirbukt, Oddleif (Hg.): *Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Sprachenvergleich*. Tübingen: Stauffenburg. 119–156.

Fischer, Hanna (2015): Präteritumschwund in den Dialekten Hessens. Eine Neuvermessung der Präteritalgrenze(n). In: Elmentaler, Michael; Hundt, Markus; Schmidt, Jürgen E. (Hg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner. 107–133.
Quirk, Randolph; Sidney; Greenbaum, Sidney; Leech, Geoffrey; Svartvik, Jan (1985): *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London: Longman.

Rowley, Anthony (1983): Das Präteritum in den heutigen deutschen Dialekten. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 50/2, 161–182.

Stellmacher, Dieter (2000): *Niederdeutsche Sprache*. Berlin: Weidler.

Sophie Ellsäßer

Geographie oberdeutscher Kasusmorphologie: Idiolektale Variation und räumliche Gliederung

Die dialektgeographische Analyse von Kasussystemen hat bislang wenig Aufmerksamkeit erhalten. Bisherige Arbeiten (etwa Shrier 1965) basieren zumeist auf sekundären Daten und konzentrieren sich hier grundlegend auf eine grobe Kartierung von Synkretismus und Distinktion im Raum. Neuere Arbeiten zu (größtenteils einzelnen) Kasusdiagrammen (vgl. etwa Dal Negro 2004, Alber & Rabanus 2011, Rauth 2016) legen allerdings nahe, dass eine dialektgeographische Untersuchung von Kasus auch die Interaktion des Systems mit Syntax und Semantik einbeziehen muss.

Der Vortrag stellt die Ergebnisse einer korpusbasierten Analyse vor, die diese nicht-morphologischen Faktoren gezielt in die Untersuchung der räumlichen Gliederung der dialektalen

Kasussysteme integriert. Ausgangspunkt dafür bildet die Analyse von 72 idiolektalen Kasussystemen einzelner Gewährspersonen aus Baden-Württemberg und Bairisch-Schwaben (Ruoff 1984). Jeder Idiolekt wird auf Muster von Kasussynkretismus bzw. -distinktion hin untersucht. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern die in den Einzelsystemen gefundenen Muster frei variieren oder raumbildend sind.

Ausgehend vom einzelnen idiolektalen System werden so kasusmorphologische Areale und Grenzen herausgearbeitet. Das Hauptkriterium dafür bildet – neben Mustern von Synkretismus und Distinktion verschiedener Wortarten und Genera – insbesondere die Interaktion der idiolektalen Kasussysteme mit semantischen und syntaktischen Kategorien.

Literatur

Alber, Birgit/ Rabanus, Stefan (2011): Kasussynkretismus und Belebtheit in germanischen Pronominalparadigmen. In: Elvira Glaser/ Natascha Frey/ Jürgen Erich Schmidt (Hgg.): Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation (ZDL Beihefte, 144 (3)), 23–46.

Dal Negro, Silvia (2004): Artikelmorphologie. Walserdeutsch im Vergleich zu anderen alemannischen Dialekten. In: Elvira Glaser/ Peter Ott/ Rudolf Schwarzenbach (Hgg.): Alemannisch im Sprachvergleich (ZDL Beihefte 129), 101–111.

Rauth, Philipp (2016): Die Rolle dialektaler Kasussysteme bei der Abfolge ditransitiver Objekte. In: Augustin Speyer / Philipp Rauth (Hgg.): Syntax aus Saarbrücker Sicht 1 (ZDL Beihefte 165), 109–135.

Ruoff, Arno (1984): Alltagstexte I. Transkriptionen von Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg und Bayrisch-Schwaben mit zwei Karten. Tübingen: Niemeyer (Idiomatologia, 10).

Shrier, Martha (1965): Case Systems in German Dialects. In: Language 41 (3), 420–438.

Syntax

Alexandra N. Lenz, Anja Wittibschlager

Verbalsyntaktische Dynamik im bairisch-österreichischen Sprachraum

Während die Regionalsprachenforschung ihren Fokus bislang vor allem auf die Variation und den Wandel der phonetisch-phonologischen Ebene gelegt hat, sind Analysen zur syntaktischen Dynamik auf der Dialekt-Standard-Achse bislang eine Seltenheit (s. Kallenborn 2016). Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Dissertationsprojekt, das sich diesem Forschungsdesiderat im oberdeutschen Sprachraum annimmt. Auf Basis umfangreicher Datenerhebungen an sieben Ortspunkten in bairischen und alemannischen Räumen Österreichs werden bei jeweils zehn Informanten Syntax-Daten zur Analyse der areal-horizontalen wie vertikal-sozialen Variationsdimension gewonnen. Dies geschieht in multivariaten Erhebungssettings, die im Rahmen des SFB „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“ zum Einsatz kommen. Der Schwerpunkt des Vortrags wird auf Phänomenen der Verbalsyntax liegen (v. a.

Progressivkonstruktionen, periphrastische Konjunktivkonstruktionen, Dativpassiv u.a.). Die konkrete empirische Basis bilden die Daten aus „computer-basierten Sprachproduktionsexperimenten“ (s. Kallenborn 2016, Breuer 2017), mit deren Hilfe quantitativ und qualitativ optimierte Daten gewonnen werden können, um die komplexen linguistischen wie soziolinguistischen Steuerungsfaktoren der Phänomene zu analysieren. Die zwei Experimentdurchgänge, die sowohl Daten aus dem mehr standardsprechsprachlichen als auch mehr dialektalen Variationsspektrum der Gewährspersonen liefern, werden ergänzt durch „freie“ Gesprächsdaten aus Interviews und Freundesgesprächen, sodass verschiedenste intraindividuelle Spektrenausschnitte angesteuert werden bzw. auch unterschiedliche Datentypen zur gegenseitigen Validierung genutzt werden können.

Das Ziel des Vortrags ist es, ein empirisch fundiertes Bild der verbalsyntaktischen Dynamik der österreichischen Sprachlandschaft zu präsentieren und dabei Antworten zu geben auf folgende zentrale Fragestellungen:

- Welche verbalsyntaktischen Varianten und Konstruktionen in Österreich zeigen welches Dynamikverhalten auf der vertikal-sozialen Dialekt-Standard-Achse? Welche Grade an Abbauaffinität bzw. Stabilität lassen sich bezüglich der Verbalsyntax ausmachen?
- Welche areal-horizontalen Differenzen bzw. Parallelen zeigen die vertikalen lokalen Tiefenbohrungen im regionalen Vergleich der österreichischen Sprachräume (mittelbairisch, südbairisch, alemannisch)?
- Welche intra- und interindividuellen Variationsdifferenzen zeichnen sich ab und welche Prozesse lassen sich vor dem Hintergrund der Apparent-Time-Hypothese bezüglich syntaktischer Dynamik ablesen?

Literatur

Breuer, Ludwig Maximilian (2017): Computers & Coffee: Computergestützte Sprachproduktionstests zur syntaktischen Variation des „unbestimmten Artikels vor Massennomen“ im „Wienerischen“. In: International Forum on Audio-Visual Research (Jahrbuch des Phonogrammarchivs 7). Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft, 86–111.

Kallenborn, Tim (2016): Regionalsprachliche Syntax: Horizontal-vertikal Variation im Moselfränkischen. Dissertation. Universität Wien.

Simon Kasper

Variation und Verstehen. Zum allgemein-kognitiven Unterbau der sprachlichen Primärfunktion

Die Sprachgeschichten des Deutschen und Englischen sind durch zunehmenden morphologischen Synkretismus gekennzeichnet. Während die älteren Sprachstufen noch reiche morphologische Distinktionen im Kasus- und Kongruenzbereich aufwiesen, stehen in den jüngeren Varietäten nur noch wenige Formen für die gleichen kommunikativen Funktionen zur Verfügung. Da die

morphologischen Distinktionen gemeinhin im Dienst der sprachlichen Primärfunktion stehen – Bedeutungsbeziehungen anzuzeigen – liegt die Vermutung nahe, dass in jüngeren Varietäten des Englischen und Deutschen die Anzahl der Äußerungen zunimmt, die *morphologisch* mehrdeutig sind. Diese erste Hypothese wird am Beispiel von neutestamentlichen altenglischen, mittellenglischen, althochdeutschen, mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen, neuhochdeutschen, rezenten hochalemannischen und rezenten nordniederdeutschen Paralleltexten überprüft.

Bekanntermaßen gingen im Englischen mit dem Verlust morphologischer Distinktionen strukturelle Veränderungen einher, die dazu geführt haben, dass die Elementabfolge die Funktion übernommen hat, semantische Relationen anzuzeigen. Dies ist in der Sprachgeschichte des Deutschen anscheinend nicht geschehen, obwohl etwa das rezente Nordniederdeutsche in seinem sehr begrenzten Bestand an morphologischen Distinktionen dem modernen Englischen sehr ähnlich ist. Stellt man sich probenhalber das Nordniederdeutsche aber einmal als „Englisch ohne Abfolgebeschränkungen“ vor, drängt sich die Frage auf, wie es angesichts der zu erwartenden morphologischen *und strukturellen* Mehrdeutigkeit noch zuverlässig verstehbar sein sollte. Es wird also auch überprüft, welche Anteile an morphologisch und strukturell mehrdeutigen Äußerungen die oben genannten Varietäten tatsächlich aufweisen.

Selbstverständlich sind diese Varietäten erfolgreiche Kommunikationsmittel; eine Beeinträchtigung ihrer kommunikativen Primärfunktion steht nicht ernsthaft zur Debatte. Zur Debatte steht aber, *warum* die kommunikative Primärfunktion trotz morphologischer und struktureller Mehrdeutigkeit nicht beeinträchtigt wird und *wie* die Sprachteilhaberinnen offensichtlich erfolgreich mit dieser Mehrdeutigkeit umgehen. Auch dazu wird am Parallelkorpus eine Hypothese überprüft, in deren Zentrum die "Belebtheitshierarchie" steht. Unter Einbeziehung humanökologischer, soziokognitiver und semiotischer Erwägungen werde ich zu zeigen versuchen, dass die kommunikative Primärfunktion auf einem allgemein-kognitiven Unterbau aufruht, den morphologische Formen und strukturelle Regularitäten zwar überlagern können, aber nicht müssen. Belebtheitseffekte sind ein Index dieses Unterbaus.

Literatur

Hawkins, John A. (1986): A comparative typology of English and German. Unifying the contrasts. London/Sydney: Croom Helm.

Kasper, Simon (2015): Instruction Grammar. From Perception via Grammar to Action. Berlin/Boston: de Gruyter.

Kiparsky, Paul (1997): The rise of positional licensing. In: van Kemenade, A./Vincent, N. (Hrsg.): Parameters of morphosyntactic change, 460–494. Cambridge: Cambridge University Press.

Lamers, Monique/de Swart, Peter (Hrsg.) (2012): Case, word order and prominence. Interacting cues in language production and comprehension. Dordrecht u.a.: Springer.

Lightfoot, David W. (ed.) (2002): Syntactic effects of morphological change. Oxford: Oxford University Press.

MacWhinney, Brian/Bates, Elizabeth/Kliegl, Reinhold (1984): Cue validity and sentence interpretation in English, German, and Italian. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 23, 127–150.

Rabanus, Stefan (2008): Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte. Stuttgart: Steiner.

Shrier, Martha (1965): Case systems in German dialects. *Language* 41, 420–438.

Ludwig Maximilian Breuer

Zur syntaktischen Variation der vertikalen Dialekt-Standard-Achse in Wien. Ergebnisse aus spontansprachlichen Erhebungen und computergestützten Sprachproduktionstests

Wien erweist sich als „schillernder sprachlicher Lebensraum“ (BREUER/GLAUNINGER 2012: 2), in dem die Vielfalt der (deutschsprachigen) Variation omnipräsent ist. Die bislang zur Sprachvariation des „Wienerischen“ vorliegenden Studien basieren seltenst auf einer empirisch soliden Datengrundlage (vgl. TATZEREITER 2002: 128). Auch handelt es sich überwiegend um phonetisch-phonologische Studien zum „Wienerischen“ (z.B. MOOSMÜLLER 1987, ERNST 2006), während die syntaktische Variation der modernen Regionalsprache (im Sinne von SCHMIDT/HERRGEN 2011) in Wien ein Forschungsdesiderat darstellt. Das Dissertationsprojekt „Syntaktische Variation der modernen Regionalsprache in Wien“, das den Rahmen des Vortrags bildet, füllt jedoch nicht nur eine Forschungslücke im Hinblick auf Wien, sondern liefert mit seinem Fokus auf syntaktischer Variation generell eine wichtige Ergänzung zu regionalsprachlicher Forschung im gesamten deutschsprachigen Raum, in dem mit KALLENBORN (2016) bislang nur eine einzige umfassende regionalsprachliche Studie zur Syntax vorliegt, diese jedoch im ruralen Raum.

Im Vortrag wird die gegenwärtige sprachliche Variation und ihre Funktionsweise im Ballungsraum Wien auf der Grundlage syntaktischer Phänomene (11 Primärvariablen) beschrieben und analysiert. Dafür wurden neben Online-Fragebögen direkte Erhebungen im Gesamtausmaß von rund 100 Stunden Audiomaterial durchgeführt. Diese bestehen aus Interviews (eher formelle Situation), gelenkten Freundesgesprächen (eher informelle Situation) und „computergestützten Sprachproduktionstests“ (s. BREUER 2017). Befragt wurden insgesamt 32 Wiener und Wienerinnen unterschiedlicher Alters- und Bildungsgruppen. Der Schwerpunkt der Diskussion wird auf Phänomene aus dem Bereich der Verbal- und (Pro-)Nominalsyntax sowie der Wortstellung und der Satzverknüpfung gelegt. Erstmals wird auf Basis multivariat angelegter Datenerhebungen die syntaktische Variation eines stadtsprachlichen Variationsraums angegangen. Damit sollen folgende Forschungsfragen beantwortet werden: Wie stellt sich die Struktur und Dynamik der syntaktischen (Mikro-)Variation im stadtsprachlichen Kontext Wiens dar? Lassen sich die Wiener Gewährspersonen in Gruppen mit ähnlichen Variationsverhalten einteilen? Inwiefern beeinflussen situative Faktoren die Wahl bestimmter syntaktischer Varianten?

Literatur

BREUER, LUDWIG MAXIMILIAN / GLAUNINGER, MANFRED MICHAEL (2012): Editorial. In: *Tribüne* 1, 2–3.

BREUER, LUDWIG MAXIMILIAN (2017): Computers & Coffee. Computergestützte Sprachproduktionstests zur syntaktischen Variation des „unbestimmten Artikels vor Massennomen“ im „Wienerischen“. In: KOWAR, HELMUT (Hg.): International Forum on Audio-Visual Research – Jahrbuch des Phonogrammarchivs 7. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 86–111.

ERNST, PETER (2006): Das Wienerische heute. Ungedrucktes Manuskript. Institut für Germanistik. Universität Wien, 05.05.2006.

KALLENBORN, TIM (2016): Regionalsprachliche Syntax: Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen. Dissertation. Universität Wien.

MOOSMÜLLER, SYLVIA (1987): Soziophonologische Variation im gegenwärtigen Wiener Deutsch. Eine empirische Untersuchung. Zugl.: Wien, Univ., Diss., 1984 u. d. T.: Soziale und psychosoziale Sprachvariation. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte, 56).

SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

TATZREITER, HERBERT (2002): Die Wiener Stadtsprache - innovativ und beharrsam. In: GERNER, ZSUZSANNA / GLAUNINGER, MANFRED M. / WILD, KATHARINA (Hgg.). Gesprochene und geschriebene deutsche Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte. (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 11). Internationale Tagung in Pécs, 30.3.–2.4.2000. Wien: Ed. Praesens, 127–138.

Melitta Gillmann

Nachdem Wien mitten in Niederösterreich liegt – Kausales nachdem in der süddeutschen Standardsprache. Eine Korpusuntersuchung

Kausale Konnektoren entwickeln sich sprachübergreifend regelmäßig aus temporalen (z.B. Abraham 1976; Behaghel 1928: 776; Dal & Eroms 2014: 246-249, 255-257; Heine & Kuteva 2002: 291; Nübling et al. 2013: 129-130; Traugott & König 1991). Während diese Entwicklung bei den deutschen Konnektoren *weil* und *da* bereits abgeschlossen ist (Arndt 1959, 1960), ist der englische Konnektor *since* noch immer polysem und trägt, abhängig vom Kontext, temporale oder kausale Bedeutung.

Der Vortrag widmet sich einem weniger prominenten Fall derselben Entwicklung, dem Subjunktor *nachdem*. Anhand einer Korpusstudie in Plenarprotokollen deutscher und eines österreichischen Landtags sowie ausgewählten Regionalzeitungen wird gezeigt, dass das ursprünglich temporale *nachdem* in der süddeutschen Standardsprache auch eindeutig kausale Funktion erfüllt und damit eine ähnliche Polysemie wie engl. *since* besitzt (s. auch Pitsch 2016). Dabei wird von eindeutig kausaler Funktion nur dann ausgegangen, wenn die für das temporale *nachdem* typische zeitliche Abfolge ausgeschlossen ist. Dies trifft auf *nachdem*-Sätze mit sog. Individual-level-Prädikaten (s. Carlson 1977: 104ff.) zu, die allgemeingültige Eigenschaften und

Sachverhalte beschreiben (z.B. *Nachdem ich gewohnt bin, einem Präsidenten nicht zu widersprechen, sehe ich dies als mein Schlusswort!*).

Diese eindeutig kausalen Verwendungen treten v.a. in den Plenarprotokollen süddeutscher und österreichischer Landtage auf. In den mittel- und norddeutschen Protokollen kann eine kausale Beziehung allenfalls implikativ werden (z.B. *Nachdem Rheinland-Pfalz [...] einen Strukturwandel bewältigte, konnte es sich [...] neben Bayern und Baden-Württemberg etablieren.*). Auch in den Zeitungen ist die kausale Funktion seltener, zeigt aber denselben regionalen Schwerpunkt. Dies deutet darauf hin, dass es sich um ein konzeptionell mündliches Phänomen handelt.

Die beobachtete Polysemie schlägt sich in einer höheren Tokenfrequenz von *nachdem* sowie einem höheren Anteil an präsentischen Verbformen in den süddeutschen Varietäten nieder. Interessanterweise präferieren kausale *nachdem*-Sätze die Vorfeldstellung, obwohl Kausalsätze sprachübergreifend und im Deutschen stark zur Postposition tendieren (Diessel & Hetterle 2011).

Literatur

Korpus

German Reference Corpus (= Deutsches Referenzkorpus or DeReKo): <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>)

Literaturauswahl

Abraham, Werner. 1976. Der Trugschluß des falschen Grundes und seine Spiegelung in der diachronischen und synchronischen Beschreibung. In Wolfgang Meid & Karin Heller (Hg.), Textlinguistik und Semantik (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 17). Innsbruck. 55-73.

Arndt, Erwin. 1959. Das Aufkommen des begründenden weil. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur PBB (Halle) 81. 388–415.

Arndt, Erwin. 1960. Begründendes da neben weil im Nhd. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur PBB (Halle) 82. 242–260.

AdA=Atlas der deutschen Alltagssprache (<http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-3/f12a-b/>)

Behagel, Otto (1928): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 3.: Die Satzgebilde. Heidelberg: Winter.

Blühdorn, Hardarik. 2004. Die Konjunktionen nachdem und bevor. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich Hermann Waßner (Hg.), Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorenssemantik. Berlin: De Gruyter. 185–211.

Breindl, Eva, Volodina, Anna & Wassner, Ulrich Hermann. 2014. Handbuch der deutschen Konnektoren. Volume 2: Semantik der deutschen Satzverknüpfers. Berlin: DeGruyter

Breindl, Eva & Walter, Maik. 2009. Der Ausdruck von Kausalität im Deutschen. Eine korpusbasierte Studie zum Zusammenspiel von Konnektoren, Kontextmerkmalen und Diskursrelationen. Mannheim: Amades.

Carlson, Gregory N. 1977. Reference to kinds in English. Ph.D. thesis. University of Massachusetts. Amherst.

Dal, Ingerid & Eroms, Hans-Werner. 2014. Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage. Berlin: De Gruyter.

Diessel, Holger & Hetterle, Katja. 2011. Causal clauses. A cross-linguistic investigation of their structure, meaning, and use. In Peter Siemund (Hg.), *Linguistic Universals and Language Variation*, 21-52. Berlin: Mouton de Gruyter.

Duden-Grammatik = Wöllstein, Angelika (Hg.). 2016. Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Mannheim: Duden.

Eroms, Hans-Werner. 1980. Funktionskonstanz und Systemstabilisierung bei den begründenden Konjunktionen im Deutschen. *Sprachwissenschaft* 5: 73–115.

Fritz, Gerd. 2006. *Historische Semantik*. Stuttgart: Metzler.

Frohning, Dagmar. 2007. Kausalmarker zwischen Pragmatik und Kognition. . *Korpusbasierte Analysen zur Variation im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

Geis, Michael L. & Zwicky, Arnold M. 1971. On invited inferences. *Linguistic Inquiry* 2(4). 561–566.

Heine, Bernd & Kuteva, Tania. 2002. *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge University Press. Cambridge.

Kratzer, Angelika. 1995. Stage-level and Individual-level Predicates. In Gregory N. Carlson & Francis J. Pelletier (Hg.), *The Generic Book*. University of Chicago Press. 125–175.

Jäger, Gerhard. 1997. The Stage/Individual Contrast Revisited. In Brian Agbayani & Sze-Wing Tang (Hg.), *Proceedings of WCCFL 15, CSLI Publications, Stanford*. 225–239.

Nübling, Damaris, Dammel, Antje, Duke, Janet & Szczepaniak, Renata. 2013. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.

Pitsch, Stefanie. 2016. Syntax and Semantics of Causal *Nachdem*-Clauses in German. In Ingo Reich & Augustin Speyer (Hg.) *Co- And Subordination in German and Other Languages*, 261–284. *Linguistische Berichte. Sonderheft*. Hamburg: Buske.

Sedlaczek, Robert. 2004. *Das österreichische Deutsch. Wie wir uns von unserem großen Nachbarn unterscheiden. Ein illustriertes Handbuch*. Wien: Ueberreuter.

Speyer, Augustin. 2015. Informationsdichte als Faktor für Einbettung. Eine diachrone Studie an Kausalsätzen. *Sprachwissenschaft* 40 (4), 453-485.

Steidle, Holger. 2003. *Untersuchungen zu nachdem und je nachdem. Synchrone Analyse und diachroner Zusammenhang*. Tübingen: Universität Tübingen.

Traugott, Elizabeth Closs & König, Ekkehard. 1991. The semantics and pragmatics of grammaticalization revisited. In Elizabeth Closs Traugott & Bernd Heine (Hg.), *Approaches to Grammaticalization*. Bd. I. Amsterdam: Benjamins. 189–218.

Phonetik und Phonologie

Javier Caro Reina

Vokalepenthese im Alemannischen

Der Prozess der Vokalepenthese bezieht sich auf die Hinzufügung eines vokalischen Segments in bestimmten phonetischen Umgebungen. Aus sprachtypologischer Sicht kann dieser Prozess hinsichtlich folgender Faktoren variieren: Vokalqualität, Funktion, Bezugsdomäne, Position im Konsonantencluster, Erhalt bzw. Verletzung des Sonoritätsprinzips und Interaktion mit anderen phonologischen Prozessen (Hall 2001). Vokalepenthese sind im Alemannischen sowohl diachron als auch synchron reichlich nachgewiesen. Die historischen Quellen (z.B. Benediktinerregel, Notker), der *Südwestdeutsche Sprachatlas* (SSA) und die Ortsgrammatiken ermöglichen eine systematische Darstellung dieses phonologischen Prozesses. In dem Vortrag wird u.a. gezeigt werden, dass die Vokalepenthese ein wortbezogener Prozess ist, der zur Optimierung der Silbenstruktur beiträgt. Im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen werden beispielsweise wortfinale Konsonantencluster aus Liquid + Obstruent durch die epenthetischen Vokale [ə], [e] oder [i] aufgelöst, wobei die Vokalqualität von dem Artikulationsort des Folgekonsonanten abhängt. Aus der diachronen Analyse geht hervor, dass man drei verschiedene Vokalepenthese unterscheiden kann, die zeitlich getrennt voneinander stattgefunden haben: Vokalepenthese im Altalemannischen (z.B. *mīleh* ['mīlex] 'Milch'), Vokalepenthese nach der Apokope, wenn diese mit einer Verletzung des Sonoritätsprinzips einhergeht (z.B. *bettle* ['bɛtlə] > ['bɛtl] > ['bɛtle]) und Vokalepenthese in Konsonantenclustern aus Liquid + Obstruent (z.B. *Berg* [bɛrg] > ['bɛrəg]). Die Interaktion zwischen der Vokalepenthese und der Zweisilberdehnung lässt außerdem Schlüsse über die relative Chronologie dieser Prozesse ziehen.

Literatur

Hall, Nancy. 2011. Vowel epenthesis. In: Marc van Oostendorp, Colin J. Ewen, Elizabeth Hume & Keren Rice (eds.), *The Blackwell companion to phonology*. Volume 3: Phonological processes, 1576–1596. Malden, MA: Wiley-Blackwell.

SSA = Steger, Hugo, Eugen Gabriel & Volker Schupp (eds.) (1989–2011): *Südwestdeutscher Sprachatlas*. Marburg: Elwert.

Hanna Ruch

Dialektkontakt und phonetische Akkommodation

Den gegenseitigen sprachlichen Anpassungen in Face-to-Face-Interaktionen wird eine wichtige Bedeutung im längerfristigen Dialektwandel zugeschrieben (z.B. Bloomfield 1933; Trudgill 1986; Schmidt & Herrgen 2011). Die Mechanismen der sogenannten Akkommodation (Giles et al. 1991) zwischen Sprechern unterschiedlicher Dialekte werden bislang aber nur ansatzweise verstanden.

Diese Studie geht der Frage nach, wie sich kurzfristiger Dialektkontakt auf die Vokalqualität der interagierenden Sprecher auswirkt. Es wurden 17 Dialoge zwischen je einer Sprecherin des Bündner- und einer des Zürichdeutschen aufgenommen, wobei die Bündnerinnen im Churer

Rheintal, die Zürcherinnen in der Stadt Zürich oder der naheliegenden Umgebung aufgewachsen sind. Die erhobenen Daten umfassen ausserdem Semispontansprache und isolierte Wörter, die von den SprecherInnen einzeln vor (pre-task) und nach dem Dialog (post-task) produziert wurden. Alle Aufnahmen wurden zunächst transkribiert und danach mit Hilfe von WebMAuS (Kisler, Schiel & Sloetjes 2012) phonetisch annotiert. Für die akustische Analyse der Vokalqualität wurden die ersten beiden Formanten über die mittleren 50% aller betonten Vokale in Inhaltswörtern gemessen.

Die Auswertung der vor den Dialogen erhobenen Sprachdaten (pre-task) bestätigt frühere Arbeiten aus der Dialektologie, nach deren Beschreibung sich die beiden Dialekte in tiefen und halbtiefen Vokalen akustisch deutlich voneinander unterscheiden. Gleichzeitig zeigen die Daten für beide Dialekte aber auch bedeutende Intra- und Intersprechervariation. Insbesondere variiert /ɔ/ im Bündnerdeutschen zwischen offen und geschlossen (z.B. Frosch: [frɔʃ], [froʃ]), und im Zürichdeutschen wird /æ/ in einzelnen Lexemen als [ɛ] realisiert wird (z.B. Mehl: [mæ:l], [mɛ:l]). In Anlehnung an Harrington & Schiel (2017) wird vorhergesagt, dass Konvergenz in denjenigen Vokalen auftritt, deren Realisierung bereits vor den Dialogen in Richtung der entsprechenden Kategorie im anderen Dialekt streut. Es wird demnach erwartet, dass BündnerInnen kurzes /ɔ/ während und nach dem Dialog mit einer Zürcherin geschlossener, und ZürcherInnen /æ/ geschlossener aussprechen als vor dem Dialog. Diese Hypothesen werden geprüft, indem die Dialog- und die post-task-Aufnahmen mit den pre-task-Aufnahmen verglichen werden.

Markus Jochim, Felicitas Kleber, Nicola Klingler, Sylvia Moosmüller, Sandra Peters, Stephan Schmid, Urban Zihlmann

Phonologische Quantität im Wandel: Untersuchungen zur phonetisch-phonologischen Dynamik süddeutscher Varietäten

Die diachrone Entwicklung des Vokalquantitäts- und Fortis/Lenis-Kontrastes in süddeutschen Varietäten ist Ausgangspunkt für eine experimentalphonetische Untersuchung synchroner Variation in diesen Varietäten. Während phonologische Vokallänge weit verbreitet ist, wird phonologische Konsonantenlänge nur für schweizerdeutsche Varietäten angenommen; das Mittelbairische entwickelte eine komplementäre Verteilung von Vokallänge und Konsonantendauer [1], letzteres zunächst als phonetisches Korrelat des Fortis/Lenis-Kontrastes. Ziel dieser Apparent-Time-Studie ist die Quantifizierung phonologischer Kontraste sowie die Untersuchung der Rolle von linguistischen Faktoren und Varietätenkontakt während eines Lautwandelprozesses.

Das crosslinguistisch aufgebaute Korpus enthält Minimalpaare wie *wieder*, *Widder*, *Bieter*, *bitter* (z.T. auch varietätenspezifische), die in standarddeutsche und dialektale Trägersätze eingebettet sind. Eine erste Auswertung von zunächst 2330 Wörtern von insg. 22 SprecherInnen (5 x Wiener Standardausssprache, 4 x Münchner Standardausssprache, 4 x Zürcher Dialekt, 3 x Wiener Dialekt (Ostmittelbairisch bzw. OMB), 6 x Westmittelbairisch bzw. WMB) bestätigt die Eignung des akustischen Parameters Vokal/(Vokal+Konsonanten)-Dauer [2] als ein Maß für beide Kontraste. Nicht nur der Zürcher Dialekt, sondern auch die beiden österreichischen Varietäten zeigen einen deutlichen Konsonantenlängenkontrast im Vergleich zu den beiden deutschen Varietäten. Die bairischen Dialekte WMB und OMB weisen zudem Unterschiede zur ursprünglich angenommenen komplementären Länge auf, die auf einen Wandelprozess schließen lassen: WMD-SprecherInnen realisieren auch im gelesenen Dialekt eine Tendenz zur freien Kombinierbarkeit von Vokallänge

und Fortis/Lenis-Plosiven (wie in der Münchner Standardaussprache) und OMB-SprecherInnen lassen einen deutlichen Konsonantenlängenkontrast erkennen (ähnlich wie in der Wiener Standardaussprache). Nur bei Lenisplosiven zeigen OMB-SprecherInnen noch eine Tendenz zur Vokallängenneutralisierung (wie für das Mittelbairische angenommen).

Die Daten unterstützen vorangehende Studien [3, 4], die ein Abnehmen des bairischen Dialektmerkmals der komplementären Länge beschreiben. Außerdem deutet sich hinsichtlich dieses Merkmals eine Auseinanderentwicklung des Westmittelbairischen und Ostmittelbairischen in Abhängigkeit von der jeweiligen Standardaussprache an, die auf eine Entwicklung unterschiedlicher Regiolekte hinweist. Die vollständigen Ergebnisse werden unter Berücksichtigung von Sprachkontakt- und Lautwandeltheorien (z.B. lexical diffusion, Phonologisierung) diskutiert.

Literatur

[1] Seiler, G. (2009) Sound change or analogy? Monosyllabic lengthening in German and some of its consequences. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics*, 12(3), 229-272.

[2] Kohler, K. J. (1979) Dimensions in the perception of fortis and lenis plosives. *Phonetica*, 36, 332-343.

[3] Kleber, F. (2017). Complementary length in vowel-consonant sequences: acoustic and perceptual evidence for a sound change in progress in Bavarian German. *Journal of the International Phonetics Association*, 1-22. doi:10.1017/S0025100317000238

[4] Moosmüller, S. & Brandstätter, J. (2014). Phonotactic information in the temporal organization of Standard Austrian German and the Viennese dialect. *Language Sciences*, 46, 84-95.

Wahrnehmungsdialektologie

Gudrun Kasberger, Stephan Gaisbauer

Spracheinstellungen und Varietätengebrauch in der kindgerichteten Sprache

Die sprachliche Situation in Österreich wird – insbesondere für den bairischsprachigen Teil des Landes – als variatives Kontinuum zwischen den Polen Basisdialekt und (österreichischer Variante der) Standardsprache beschrieben (vgl. Wiesinger 1992; Ammon 2003; Ender/Kaiser 2009; Kaiser/Ender 2013). Während individuelle sprachliche Repertoires vor allem von geografischen und sozioökonomischen Faktoren determiniert werden, spielen bei der Wahl der Sprechlage in einem konkreten Kommunikationsakt situative Faktoren eine entscheidende Rolle, etwa der Grad der Formalität der Redesituation, das Gesprächsthema oder die (vermutete) Sprachkompetenz der Gesprächspartner/innen bzw. Zuhörer/innen; die dabei stattfindenden Akkommodationsprozesse werden im Modell des „audience design“ umfassend dargestellt (vgl. Coupland 2001). Wenn der Gesprächspartner ein Kind ist, bedienen sich Erwachsene in europäischen Ländern meist eines speziellen Stils – ein Phänomen, das als „kindgerichtete Sprache“ (KGS) beschrieben wird (vgl. Szagun 2013). Neben prosodischen, grammatischen und inhaltlichen Merkmalen, die für die KGS konstitutiv sind, dürfte in Österreich auch die Varietätenwahl von Bedeutung sein (vgl. z.B. Lichtenegger 2015).

Auf der Basis einer empirischen Untersuchung zur KGS in einer ländlichen Gemeinde in Oberösterreich (Teilstudie eines umfangreichen Projekts) gehen wir der Frage nach, welche Varietäten im Rahmen der KGS verwendet werden, ob bzw. welche Unterschiede im Varietätenegebrauch zwischen der KGS und der Alltagskommunikation unter Erwachsenen festzustellen sind und welche Spracheinstellungen bei der Varietätenwahl wirksam sind. Dabei stützen wir uns einerseits auf Beobachtungsdaten von Gesprächen Erwachsener mit Kindern (im Alter von fünf bis acht Jahren), die teils im schulischen, teils im familiären Kontext geführt wurden, andererseits auf Befragungsdaten zu Spracheinstellungen und zur Einschätzung der eigenen Sprachverwendung.

Literatur

Ammon, Ulrich (2003): Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In: Androutsopoulos, Jannis K./Ziegler, Evelyn (eds.): „Standardfragen“. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation, Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang, 163–171.

Ender, Andrea/Kaiser, Irmtraud (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37/2, 266–295.

Coupland, Nick (2001): Language, situation, and the relational self: theorizing dialect-style in sociolinguistics. In: Eckert, Penelope/Rickford, John R. (Hrsg.): Style and sociolinguistic variation. Cambridge, UK: Cambridge University Press. 185-210.

Kaiser, Irmtraud/Ender, Andrea (2013): Diglossia or dialect-standard continuum in speakers' awareness and usage. On the categorisation of lectal variation in Austria. In: Pütz, Martin/Reif,

Monika/Robinson, Justyna (eds.): Cognitive Sociolinguistics. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Lichtenegger, Lisa (2015): Linzer Kinder zwischen "Dialekt" und "Hochdeutsch": eine Untersuchung der Spracheinstellungen von Müttern. Wien. Unveröffentlichte Diplomarbeit.

Szagun, Gisela (2013): Sprachentwicklung beim Kind. Weinheim; Basel: Beltz Verlag. 5., aktualisierte Auflage.

Wiesinger, Peter (1992): Zur Interaktion von Dialekt und Standardsprache in Österreich. In: van Leuvensteijn, J.A./Berns, J.B. (eds.): Dialect and Standard Language in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas. Amsterdam et al.: Elsevier, 290–311.

Wiesinger, Peter (2014): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. 3., aktualisierte und neuerlich erweiterte Auflage. Wien, Berlin: LIT Verlag.

Katja Fiechter

Dialekt im Wandel: Eine ländliche Region im urbanen Spannungsfeld

Seit den 1970er finden im Kontext der Globalisierung vermehrt Regionalisierungsprozesse statt, die sich u.a. in einer Stärkung des Regionalbewusstseins manifestieren (Hagmann 1998; Krätke 1995). Unter dieser Perspektive werden Regionen nicht nur durch institutionellen und ökonomischen Druck, sondern v.a. durch die alltäglichen Routinen der Bewohner geformt. Eine derartige Routine stellt die sogenannte Alltagsmobilität dar, die – bis vor einigen Jahren in der Linguistik vernachlässigt – zu Sprachkontakt und in der Folge zu Dialektwandel führen kann (Britain 2010, 2013). Die Bewohner formen eine Region nicht nur durch ihre sozialen Handlungen, sondern auch dadurch, dass sie sprachliche Formen mit Regionen verknüpfen respektive umgekehrt Regionen an sprachlichen Formen festgemacht werden (Auer 2013). Die Wahrnehmungsdialektologie macht es sich nun zur Aufgabe, diese Zusammenhänge aufzudecken (Christen 2015).

Das vorliegende Projekt untersucht diese Regionalisierung am Beispiel der Nordwestschweizer Region Laufental-Thierstein. Diese hat sich in den vergangenen fünfzig Jahren unweit der Grosstadt Basel über kantonale Grenzen hinweg konstituiert. Ob diese Region nur auf dem Papier, oder tatsächlich auch in den Köpfen der Bevölkerung eine Einheit darstellt, ist bisher nicht bekannt. In den letzten Jahrzehnten hat sich aufgrund veränderter Mobilitäts- und Arbeitsmarktstrukturen der Kontakt der Bevölkerung nach Basel verändert. Wie legt nun die Bevölkerung des ländlichen Laufental-Thiersteins seine regionale und sprachliche Identität zwischen Anpassung und Abgrenzung gegen Basel fest? Inwiefern wirken sich die Alltagsmobilität und der intensiviertere Kontakt zur Stadt bei eingesessenen Bürgern auf die Sprache aus? Wie nimmt die Bevölkerung die (dialektale) Umgebung wahr? Findet auch auf Ebene des Sprachgebrauchs und der subjektiven sprachraumbezogenen Einstellung eine Regionalisierung statt?

Für die Untersuchung werden in acht Dörfern soziolinguistische Interviews mit Informanten aus drei Generationen durchgeführt sowie *Mental Maps* und *in-group* – Einstellungen der Informanten erhoben. Als *real-time* Vergleich für die phonologische Analyse dienen die Daten des *Sprachatlas der deutschen Schweiz*.

Dieser Beitrag soll einen Einblick in das laufende Forschungsprojekt geben.

Literatur

Auer, Peter (2013): The Geography of Language: Steps toward a New Approach, [online] https://portal.uni-freiburg.de/sdd/fragl/2013.16/files/geography-of-language-for-fragl-formatiert_fragl-16.pdf [04.08.2017]

Britain, David (2010): Contact and dialectology, in: Raymond Hickey (Hrsg.), Handbook of Language Contact, Oxford: Blackwell, S. 208-229.

Britain, David (2013): The role of mundane mobility and contact in dialect death and dialect birth, in: Daniel Schreier und Marianne Hundt (Hrsg.), English as a contact language, Cambridge: Cambridge University Press, S. 165-181.

Christen, Helen (2015): Die Dialektologie und ihre (neuen) Räume, in: Ludwig M. Eichinger (Hrsg.), Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven. IDS Jahrbuch 2014, Berlin: de Gruyter, S. 353-378.

Hagmann, Daniel (1998): Grenzen der Heimat. Territoriale Identitäten im Laufental. Liestal: Verl. des Kantons Basel-Landschaft.

Krätke, Stefan (1995): Globalisierung und Regionalisierung, in: Geographische Zeitschrift, Jg. 83, Nr. 3/4, S. 207-221.

Stephanie Sauermilch

Das bröckelnde Konzept der „Mauer in den Köpfen“ – Verändern sich die Sprachraumkonzepte der Bewohner des ehemaligen deutsch-deutschen Grenzgebiets?

Sprachwissenschaftliche Studien zur gegenwärtigen Sprachsituation im Gebiet der ehemaligen innerdeutschen Staatsgrenze sind durchaus kein neues Phänomen (vgl. bspw. FRITZ-SCHEUPLEIN 2001, HARNISCH 2015, SAUER 2017). Bisheriger Schwerpunkt dieser Betrachtungen war allerdings der Basisdialekt im bayrisch-thüringischen Grenzgebiet, wohingegen die Regionalsprache, die laienlinguistische Wahrnehmung sowie die nördlich gelegenen Grenzgebiete eher stiefmütterlich behandelt wurden. Auch der damit zusammenhängenden Frage, ob „auch heute, knapp zwanzig Jahre später, die ‚Mauer in den Köpfen‘ als keineswegs eingerissen gelten kann“? (ROTH 2011: 117), wurde in keiner neueren Untersuchung nachgegangen.

Das dem Vortrag zugrundeliegende Dissertationsprojekt nimmt sich diesem Desiderat an. Ziel des Projekts ist es, zum einen herauszufinden, ob und wenn ja, welchen Einfluss die ehemalige deutsch-deutsche Grenze auf die aktuelle Sprachsituation hat, und zum anderen, ob und wenn ja, wie sich die ehemalige Staatsgrenze auf die Wahrnehmung der dort lebenden Personen auswirkt. Hierzu wurden in mehreren grenznahen norddeutschen Städten Interviews mit männlichen Gewährspersonen drei unterschiedlicher Altersgruppen durchgeführt, wobei verschiedene wahrnehmungsdiagnostische sowie traditionell dialektologische Methoden eingesetzt wurden. Durch die Analyse von Daten aus unterschiedlichen Aufnahmesituationen kann zudem eine Aussage über die verschiedenen sprachlichen Repertoires der Sprecher gemacht werden.

Im Vortrag selbst werden einerseits das Erhebungsdesign des Projekts und andererseits erste Ergebnisse vorgestellt. Der Fokus des Beitrages richtet sich dabei auf ausgewählte Ergebnisse der Mental Maps-Methode, die aufzeigen, wie die dort lebenden Personen den ehemaligen deutsch-deutschen Grenzraum strukturieren und wahrnehmen, hierbei steht insbesondere die Veränderlichkeit des Konzepts der „Mauer in den Köpfen“ im Vordergrund. Dabei wird auch darauf eingegangen, welche Beispiele und Argumente als Begründung angeführt werden, welche Dialekträume im Grenzgebiet unterschieden werden und welchen Konzepten sie unterliegen.

Literatur

FRITZ-SCHEUPLEIN, Monika (2001): Geteilter Dialekt. Untersuchungen zur gegenwärtigen Dialektsituation im ehemaligen deutsch-deutschen Grenzgebiet (Schriften zum Bayerischen Sprachatlas, 3). Heidelberg.

HARNISCH, Rüdiger (2015): Untersuchung zur Sprachsituation im thüringisch-bayerischen Grenzgebiet (SPRiG). In: KEHREIN, Roland/LAMELI, Alfred/RABANUS, Stefan (Hgg.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin/Boston, S. 219–240.

ROTH, Kersten Sven (2011): Blinde Gewohnheiten. Zur Interdependenz massenmedialer und teilnahmeorientierter Realisationen des Diskurses über den Osten (und den Westen) im vereinten Deutschland. In: BOCK, Bettina/FIX, Ulla/PAPPERT, Steffen (Hgg.): Politische Wechsel – sprachliche Umbrüche (Sprachwissenschaft, 8). Berlin, S. 117–133.

SAUER, Verena (2017): Die Auswirkungen der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze auf die dialektgeographische und wahrnehmungsdialektologische Struktur des itzgründischen Sprachraums. In: GLAWE, Meike/HOHENSTEIN, Line-Marie/SAUERMILCH, Stephanie/WEBER, Ka-thrin/WERMER, Heike (Hgg.): Aktuelle Tendenzen in der Variationslinguistik (Kleine und regionale Sprachen, 4). Hildesheim u.a., S. 269–292.

Morphologie

Andreas Klein

Maskuliner Akkusativismus in Varietäten des Deutschen und Niederländischen

Dem Maskulinum kommt in der Germania eine flexionsmorphologische Sonderstellung zu. So kennen auch die Dialekte des Deutschen – wenn überhaupt – nur in diesem Genus vollständige Differenz satzinterner Kasus (N/D/A), während sich gleichzeitig in keinem Dialekt eine konsequente maskuline Einheitsform (N+D+A) findet (dazu SHRIER 1965). Der Zusammenhang zwischen Genus und Kasusdistinktion wird gemeinhin semantisch erklärt: Auf belebte Einheiten, die in verschiedenen semantischen Rollen (u.a. Agens, Patiens, Rezipient) auftreten, wird typischerweise mit dem Maskulinum referiert; Feminina und Neutra sind zu maßgeblichen Teilen unbelebt und damit prototypische Patiens- respektive Objektgenera (vgl. z.B. RABANUS/ALBER 2011; KRIFKA 2009).

Das maskuline Privileg ist in westdeutschen Dialekten, die auch im Pronominalbereich aller Genera ein N+A/D-System, den sog. „rheinischen“ oder „badischen Akkusativ“, zeigen, nivelliert. Dieser Beitrag beschäftigt sich theoretisch und empirisch insbesondere mit den Teilen des Moselfränkischen, in denen die historische Akkusativform zum bestehenden "Akkunominativ" des Maskulinums generalisiert wurde. Die Tatsache, dass hier der unbelebtere und weniger frequente Kasus die Oberhand gewinnt, ist ebenso außergewöhnlich wie die Diachronie des Phänomens, die am Pronomen – der nominalen Einheit mit der höchsten Belebtheitsquote – einsetzt und auf das gesamte Maskulinum übergreift. Der Vortrag wird argumentieren, dass bisherige

Erklärungsansätze (z.B. RABANUS 2008) für die Präferenz der Akkusativform vor diesem Hintergrund zu kurz greifen.

Ein ähnliches Endergebnis lässt sich an niederländischen Dialekten beobachten, in denen sich ebenfalls ein akkusativistisches Maskulinum entwickelt hat; hier allerdings in einer theoriekonformen Praxis: Die Generalisierung des Akkusativs beginnt an unbelebten Nominalphrasen und weitet sich hierarchisch aus (dazu VAN LOON 1989; MARYNISSEN 2005, 110f.).

Im Vortrag wird die Genese des moselfränkischen Akkunominativs an historischen Daten nachvollzogen und mit der des niederländischen kontrastiert, um die Ergebnisse anschließend aus theoretischer Perspektive zu diskutieren. Dabei wird sich zeigen, wie die Akkusativform zur temporären Genusprofilierung beiträgt.

Literatur

Krifka, M. (2009): Case syncretism in German feminines: Typological, functional and structural aspects. In: Steinkrüger, P. & Krifka M. (Hgg.): On Inflection. Berlin, New York, 142-172.

Van Loon, J. (1989): Een peiling naar het ontstaan van het Zuidnederlandse accusativisme. In: Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 105, 209-223.

Rabanus, S. (2008): Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte. Stuttgart.

Marynissen, A. (2005): Die geographische Streuung der Familiennamentypen im niederländischen Sprachgebiet. In: Niederdeutsches Wort 45, 105–120.

Rabanus, S. & Albers B. (2011): Kasussynkretismen und Belebtheit in germanischen Pronominalparadigmen. In: Glaser, E. et al. (Hgg): Dynamik des Dialekts - Wandel und variation. Akten des 3. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart, 23-46.

Shrier, M. (1965): Case systems in German dialects. In: Language 41: 420–438.

Matthias Fingerhuth, Alexandra Lenz

Zu Variation und Wandel „Flektierter Komplementierer“ in österreichischen Varietäten

Der Vortrag fokussiert das auch sprachtypologisch hoch spannende Phänomen der *flektierten Komplementierer* im bairisch-österreichischen Sprachraum, wie es in (1) am Beispiel der Subjunktion ob illustriert ist.

(1) *Ich frage mich, ob-SD du morgen in die Schule gehst.*

Von der Dialektologie ist das Phänomen seit dem frühen 19. Jahrhundert vereinzelt beschrieben und dabei divergierend bezeichnet worden (s. Schmeller 1821; Weise 1907). Im späten 20. Jahrhundert erhielt es innerhalb der Linguistik vermehrte Aufmerksamkeit und hier vor allem seitens der generativen Syntax (s. *Complementizer Agreement* (Weiss 2005)). Empirische Untersuchungen wurden jedoch erst in jüngster Zeit für hessische und bairische Dialekte unternommen (Lenz et al. 2014; Bohn/Weiß 2016), bislang aber stets nur auf Basis indirekter Fragebogenerhebungen.

Im Vortrag werden erstmals umfangreiche mündliche Sprachdaten genutzt, um der Variation und dem Wandel des Phänomens im österreichischen Sprachraum nachzugehen. Die Datenbasis liefern speziell entwickelte „computergestützte Sprachproduktionsexperimente“, die aktuell an 12 über Österreich verteilten Ortspunkten bei insgesamt 120 Informanten zweier Altersgruppen zum Einsatz kommen. Die Aufgabe der am Experiment teilnehmenden Informanten besteht darin, zu hörende Matrixsätze, die ihnen in Verbindung mit einer Bilderreihe vorgespielt werden, zu vervollständigen. Bilderreihe und Matrixsatz legen dabei implizit die Realisierung eines eingeleiteten Nebensatzes nah. Im Experimentdurchgang zum „intendierten Dialekt“ hören die Probanden die Matrixsätze im zuvor aufgenommenen örtlichen Basisdialekt; im Durchgang zur „intendierten Standardsprache“ wurden die Matrixsätze von einem Nachrichtensprecher aufgenommen.

Die einmalige Datenbasis ermöglicht erstmals einen fundierten Einblick in die linguistischen wie soziolinguistischen Steuerungsbedingungen des „Complementizer Agreement“ unter Berücksichtigung seiner areal-horizontalen wie vertikal-sozialen Variationsdimensionen. Vor dem Hintergrund der Apparent-Time-Hypothese werden die interindividuellen und intersituativen Differenzen im Hinblick auf Wandeltendenzen des Phänomens interpretiert. Erste Analyseergebnisse deuten auf interregional deutlich unterschiedliche Grade an Abbausensitivität des Phänomens hin.

Literatur

Bohn, Isabella / Weiß, Helmut (2016): Komplementiererflexion im Hessischen. In Augustin Speyer, Philipp Rauth (Hg.): Syntax aus Saarbrücker Sicht I. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte, Band 165), 159–186.

Lenz, Alexandra / Ahlers, Timo / Werner, Martina (2014): Zur Dynamik bairischer Dialektsyntax - eine Pilotstudie. In Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 81 (1), 1–33.

Schmeller, Johann Andreas (1821): Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. Beygegeben ist eine Sammlung von Mundart=Proben, d. i. kleinen Erzählungen, Gespraechen, Sing=Stuecken, figuerlichen Redensarten u. dergleichen in den verschiedenen Dialekten des Königsreichs, nebst einem Kaertchen zur geographischen Uebersicht dieser Dialekte. München: Thienemann.

Weise, Otto (1907): Die sogenannte Flexion der Konjunktionen. In Zeitschrift für Deutsche Mundarten 2, 199–205.

Weiss, Helmut (2005): Inflected Complementizers in Continental West Germanic Dialects. In Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72 (2), 148–166.

Sebastian Kürschner

Genus und Deklinationsklasse in oberdeutschen Dialekten

Genus und Deklinationsklasse sind zwei Klassen des Substantivs, die an der Flexion des Substantivs bzw. seiner Begleiter abzulesen sind. Im Deutschen und weiteren germanischen Sprachen (etwa dem norw. *Nynorsk*, vgl. Enger 2004) sind sie in ihrer Distribution eng miteinander verwoben. Es lässt sich jedoch in weiteren germanischen Sprachen beobachten, dass die Distribution von Genus und Deklinationsklasse entkoppelt wird (etwa im Niederländischen) – Voraussetzung hierfür scheint die Reduzierung auf zwei Genera zu sein.

Im vorliegenden Beitrag soll – aufbauend auf früheren Arbeiten des Verfassers und diese ergänzend – eine dezidiert dialektale Perspektive auf die Entwicklung von Genus und Deklinationsklasse geworfen werden, wie sie z.B. Nübling (2008) motiviert. Als Beispiel werden einige oberdeutsche Dialekte herangezogen, die drei Genera bewahren, und auf Grundlage bestehender Forschungsarbeiten (etwa Rowley 1997) bezüglich der Verzahnung von Genus und Deklinationsklasse verglichen. Im Ergebnis kann eine hohe Interaktion von Genus und Deklinationsklasse festgestellt werden, bei der Feminina und Neutra selten zusammengehen, während das Maskulinum häufig eine vermittelnde Position zwischen den beiden anderen Genera einnimmt (also Marker mit Feminina und Neutra teilt). Gleichzeitig treten Deklinationsklassen von Genus unabhängig distribuiert auf. Hier ist besonders der Nullplural zu erwähnen.

Genus wirkt jedoch nicht als alleiniges Distributionsmerkmal, sondern in komplexer Interaktion mit phonologischen, morphologischen und semantischen Kriterien. Die Interaktion von Genus und Deklinationsklasse wird aus diesem Grund vor dem Hintergrund kognitiver Theorien wie der Schematheorie eingeordnet (vgl. z. B. Köpcke 1993).

Literatur

Enger, Hans-Olav (2004): On the relation between gender and declension. A diachronic perspective from Norwegian. *Studies in Language* 28, 51–82.

Köpcke, Klaus-Michael (1993): Schemata in der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie. Tübingen: Narr.

Nübling, Damaris (2008): Was tun mit Flexionsklassen? Deklinationsklassen und ihr Wandel im Deutschen und seinen Dialekten. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 75/3, 282-330.

Rowley, Anthony Robert (1997): Morphologische Systeme der nordostbayerischen Mundarten in ihrer sprachgeographischen Verflechtung. Stuttgart: Steiner.

Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit

Christian Schwarz

Gesprochenes Standarddeutsch in Südtirol

In den meisten europäischen Sprachgemeinschaften hat sich die diglossische Konstellation von Basisdialekten vs. Standardvarietäten in eine diaglossische Konstellation verschoben, wobei mit diesen Prozessen Dialektschwund und die Entwicklung von regionalen Standards einhergehen (vgl. Auer 2005). Innerhalb des deutschsprachigen Raumes ist der Gebrauch solcher regionalen Standards kaum stigmatisiert, d. h. es ist eine relativ „entspannte“ Nutzung dieser Varietäten in verschiedenen Situationen gegeben.

Ein etwas anderes, normativeres Verständnis zum Gebrauch des gesprochenen Standards kann z. T. in Regionen beobachtet werden, in denen das Deutsche in einen Minderheitenkontext eingebettet ist. Dies ist beispielsweise in Südtirol der Fall, wo Italienisch den exogenen und Deutsch den endogenen Standard darstellt (vgl. Egger 2001). Der Gebrauch des Standarddeutschen beschränkt sich größtenteils auf die geschriebene Sprache und formale Situationen, während im Alltag ein südbairischer Dialekt praktisch die einzige Form der Kommunikation unter deutschsprachigen Südtiroler/innen darstellt. Nichtsdestotrotz sieht gerade die (Schul)politik das Standarddeutsche vielmehr als den Dialekt als Bindeglied zum restlichen deutschsprachigen Gebiet und als Garant für den Erhalt der eigenen ethnischen Identität an.

In meinem Vortrag wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich der Minderheitenstatus Südtirols und die normativere Sprachpolitik auf den mündlichen Standardsprachgebrauch in diesem Gebiet auswirkt. Um Besonderheiten herauszuarbeiten, wird kontrastiv vorgegangen und Sprachkorpora aus Südtirol (I) und Nordtirol (A) hinsichtlich einer Reihe von Aussprachevarianten verglichen. Als empirische Grundlage dienen Aufnahmen, die mit Maturand/innen aus beiden Gebieten erstellt wurden. Die Ergebnisse in beiden Gebieten zeigen, dass einerseits eine klare Orientierung am geschriebenen Standard erkennbar ist, andererseits aber die Reflexe der zugrundeliegenden Dialekte deutlich in Erscheinung treten. Quantitative Analysen weisen darauf hin, dass dialektale Aussprachevarianten in Südtirol weit seltener auftreten. Qualitative Analysen von sprachbiographischen Interviews weisen des Weiteren darauf hin, dass der Minderheitenstatus und damit einhergehende Einstellungen zu Norm und Identität als erklärende Faktoren eine tragende Rolle spielen.

Literatur

Auer, Peter (2005): Europe's Sociolinguistic Unity, or: A Typology of European Dialect/Standard Constellations. In: Delbeque, Nicole / Johan van der Auwera / Dirk Geeraerts (Hrsg.): Perspectives on Variation. Sociolinguistic, Historical, Comparative. Berlin: de Gruyter. 7–42.

Egger, Kurt (2001): Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt. Wien: Folio-Verlag.

Nicole Eller-Wildfeuer

Visuelle Mehrsprachigkeit als Kapital?

Obwohl die Mehrheit der Minderheitensprachen nach drei Sprechergenerationen nicht mehr tradiert wird (siehe hierzu die „Drei-Generationen-Regel“ nach Mattheier 1994: 334), existiert im italienischen Alpenraum eine Vielzahl an bairischbasierten (z. B. im Fersental, Lusern, Plodn, Zahre, Tischlbong, Kanaltal) und walserdeutschen (alemannischen) Sprachsiedlungen (z. B. in Gressoney-la-Trinité, Gressoney-Saint-Jean, Alagna, Issime). Diese Siedlungen bestehen seit vielen Jahrhunderten und es werden zum Teil nach wie vor Kinder in den Varietäten sozialisiert.

Der intendierte, soziolinguistische Beitrag hat folgende Zielsetzungen:

Zunächst werden die auch sprachlich sehr heterogenen Siedlungen hinsichtlich ihrer historischen und rezenten Situation kurz vorgestellt. Heterogen sind die sprachlichen Verhältnisse insofern, als bereits die Walservarietäten im Aostatal in unterschiedlichen Ausprägungen (*titsch* in Gressoney-la-Trinité und *töitschu* in Issime (siehe Couic/Roux 2011: 166 und Eller-Wildfeuer/Wildfeuer 2014)) vorzufinden sind.

Danach wird der Sachverhalt, in welchem Ausmaß Mehrsprachigkeit als kultureller und wirtschaftlicher Faktor von Relevanz ist, beleuchtet.

Dabei sind folgende Fragestellungen wesentlich:

- Welche Arten von Mehrsprachigkeit sind in den Sprachsiedlungen vorzufinden?
- Welche wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren der Mehrsprachigkeit sind von Relevanz?
- Welche Ausprägungen virtueller und visueller Mehrsprachigkeit (*linguistic landscape* nach Cenoz/Gorter 2006) liegen vor? Sind die Minderheitensprachen im öffentlichen
- Raum (Ortsnamen, Werbung, Prospekte, Straßenschilder und dergleichen) sprachlich präsent?
- Fördern die ermittelten Faktoren den Erhalt der Mehrsprachigkeit?

Prinzipiell soll herausgefunden werden, ob kulturelle und wirtschaftliche Faktoren zu einer vitalen Mehrsprachigkeit beitragen können.

Freitag 14.09.2018

Plenarvortrag

Unn Røyneland

Regional varieties in Scandinavia revisited

In my talk I will examine diverging tendencies towards vertical convergence in Norway and Denmark and patterns of emergence and enregisterment of intermediate regional varieties – at the level of language use, but particularly at the level of perception. Over the last decades the Scandinavian language space has undergone substantial restructuring, partly due to increasing mobility, urbanization and globalization. More dialect and language contact has led to increased dialect levelling, dialect shift, bi-dialectism, emergence of koines, multiethnolectal speech styles, and possibly also intermediate regional varieties. While previous studies suggest that regional lects may be emerging in both countries, this paper presents arguments on the basis of results from a recent large-scale study, as well as other recent work, to the effect that these still seem to remain structurally relatively incoherent, unfocussed and unstable and have little indexical value or symbolic significance in Norway (Røyneland, 2018, in press). In Denmark vertical levelling has been quite massive – to the extent that very little dialectal or regional variation is left. Hence, the standard is taking over in most places and tendencies towards formation of regional varieties are minimal (Kristiansen, 2003; Gregersen & Phraao, 2016).

More generally, I will also address fundamental concepts like “language”, “code” or “variety”, in my talk. In recent sociolinguistics these concepts, as well as the very idea that people switch between clearly identifiable codes, have come under heavy criticism. The main charge is that these notions contribute to an illusion of coherence, focus, stability and fixed boundaries while in fact such features are not to be assumed (see, e.g., Blommaert, 2010; García & Li Wei, 2014; Jørgensen, 2008). Critics contend that the idea of languages or varieties as discrete, identifiable entities is problematic, and often fictitious, at the level of language use, and propose concepts like bricolage (Eckert, 2008), polylinguaging (Jørgensen, 2008) and translanguaging (García & Li Wei, 2014) to describe peoples’ actual linguistic practices in multilectal contexts. Instead of trying to delimit codes, they focus on linguistic features and what people do with the linguistic resources they have at hand. In many such discussions, what seems to be at stake is the issue of the proper ontology for theorizing linguistic behavior. The claim seems to be that in reality there are no such things as stable entities with fixed boundaries at the level of language use, with the implication that there can be no point in searching for anything like distinct regional varieties. I would argue, though, that the question is not whether there *really* are such structures, but whether, by appealing to them, researchers are able to reveal interesting patterns in language use, and in particular in the changes that such use is undergoing. From this perspective, then, what is at issue is whether there is any real explanatory gain to be achieved by invoking regional varieties.

References

Blommaert, J. (2010). *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge University Press.

- Eckert, P. (2008). Variation and the indexical field. *Journal of Sociolinguistics* 12, 453–476.
- García, O. & Li Wei. (2014). *Translanguaging: Language, Bilingualism and Education*. New York: Palgrave Macmillan.
- Gregersen, F. & Phraao, N. (2016). Lects are perceptually invariant, productively variable: A coherent claim about Danish lects. In F. Hinsken & G. Guy Coherence, covariation and bricolage. Various approaches to the systematicity of language variation. Special issue of *Lingua* 172–173, 26–44.
- Jørgensen, J. N. (2008). Polylingual languaging. Evidence from Turkish-speaking youth. Multilingualism and Identities Across Contexts. *Copenhagen Studies in Bilingualism* 45: 129–150.
- Kristiansen, T. (2003). Sproglig regionalisering i Danmark? [Linguistic regionalization in Denmark?]. In G. Akselberg et al. (eds.), *Nordisk dialektologi*. Oslo: Novus, 115-149
- Røyneland U. (2018, in press). Regional varieties in Norway revisited. In Cerruti M. & S. Tsiplakou (eds.) *Koines and regional standard varieties. Structural and sociolinguistic aspects of language shift*. Studies in Language Variation. John Benjamins.

Sektionsvorträge

Sprachatlantent und Lexik

Christina Mutter, Markus Kunzmann

Dialektdatenerhebung und Internet: Chancen und Grenzen. Ein Werkstattbericht.

Naturgemäß liefern groß angelegte Sprachatlasprojekte eine Momentaufnahme einer Sprache. Die Befragungen kontinuierlich weiterzuführen, erübrigt sich allein schon wegen des organisatorischen wie finanziellen Aufwands. Das Internet bietet für indirekte Sprachdatenerhebungen eine Möglichkeit, sowohl areale Lücken zu füllen als auch den Datenbestand in diachroner Hinsicht auszugleichen.

Das DFG-Projekt VerbaAlpina der Ludwig-Maximilians-Universität München sammelt seit dem Frühjahr 2017 dialektale Lexik zum Themenbereich Alm-/Milchwirtschaft mittels Crowdsourcing. Über eine eigens für diesen Zweck angelegte Web-Applikation können Nutzer das Vorhaben unterstützen, indem sie ihre Belege zu bestimmten almwirtschaftlichen Konzepten beisteuern. Dieses Material wird dann in eine Datenbank eingespeist und mit Sprachdaten aus Sprachatlanten entsprechend verknüpft. In den weiteren Bearbeitungsschritten werden die Daten so angepasst, um eine weitgehende Vergleichbarkeit zu älteren Erhebungen herzustellen. Bei der Analyse bietet das Online-Portal differenzierte Möglichkeiten der Visualisierung.

Der Vortrag beleuchtet anhand konkreter Beispiele die verschiedenen Stadien, die für die Erhebung, Verarbeitung und Darstellung der Sprachbelege notwendig sind. Dabei werden neben den theoretischen sprachwissenschaftlichen Aspekten auch die technischen Herausforderungen und deren Lösung betrachtet.

Stephan Elspaß, Robert Möller, Adrian Leemann, Curdin Derungs

Wandel in apparent time in der deutschen Alltagssprache

Im alltagssprachlichen Register, das für die meisten Regionen im deutschsprachigen Raum irgendwo zwischen Basisdialekten und Standard anzusiedeln ist, lassen sich gegenwärtig besonders dramatische Veränderungen beobachten. Elspaß (2005) und Leemann & Derungs (i.V.) haben solche Veränderungen anhand von real-time-Vergleichen zwischen Daten des WDU und des AdA bzw. des WDU und der SPON-Datenbank beschrieben. Im geplanten Beitrag sollen Daten von ca. 800.000 Personen aus der SPON-Datenbank, die im Gegensatz zu WDU und AdA den persönlichen Sprachgebrauch der Teilnehmer wiedergeben, einer apparent-time-Analyse unterzogen werden. Es werden Daten zu lautlichen und lexikalischen Phänomenen präsentiert. Vergleichend werden auch Daten des WDU und des AdA hinzugezogen.

Literatur

AdA = Elspaß, S. & Möller, R. (2003ff). Atlas zur deutschen Alltagssprache. www.atlas-alltagssprache.de

Elspaß, S. (2005). Zum Wandel im Gebrauch regionalsprachlicher Lexik. Ergebnisse einer Neuerhebung. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, 1-51.

Leemann, A. Derungs, C. (i.V.). Lexical change in German-speaking Europe. SPON = Leemann, A., M.-J. Kolly, M. Brupbacher, T. Grossenbacher, D. Wanitsch (2015), in Zusammenarbeit mit Spiegel Online und Tagesanzeiger. Gräezi, Moin, Servus. sprachatlas.spiegel.de

WDU = Eichhoff, J. (1977-2000). Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. 4 Bände. Bern, München.

Wahrnehmungsdialektologie

Andrea Ender

Zum Zusammenhang von Dialektkompetenz und Dialektbewertung in Erst- und Zweitsprache

Im bairischsprachigen Raum Österreichs wird Dialekt noch lebhaft gebraucht und Sprecher/-innen bewegen sich abhängig von kontextuellen und soziolinguistischen Bedingungen flexibel auf dem Varietätenspektrum zwischen Dialekt und Standard (Ender/Kaiser 2009; Steinegger 1998). Gleichzeitig teilen autochthone Sprecher/-innen zentrale Einstellungen gegenüber Dialekt und Standard, sodass Dialektsprechen jemanden zwar freundlich und sympathisch, aber weniger ernsthaft und gebildet erscheinen lassen kann (e.g. Soukup 2009, 2013). Kompetent/-r Sprecher/-in zu werden, bedeutet in dieser Situation deshalb auch soziolinguistische Kompetenz zu erwerben, die einem erlaubt, die verschiedenen Codes zu unterscheiden und angemessen einzusetzen. Denn nicht zuletzt ist Sprachgebrauch auch zentral im Hinblick auf Fragen der Gruppenbildung

(inklusive und exklusive) (Regan 2010). Derzeit wissen wir jedoch sehr wenig darüber, wie L2-Sprecher/-innen im Vergleich zu L1-Sprecher/-innen lokale Dialekte beurteilen und inwiefern die Beurteilung von der eigenen Dialektkompetenz abhängt.

Der Vortrag präsentiert Einblicke in den Zusammenhang von Dialektbewertung und Dialektkompetenz. Zum einen wurde die Bewertung, d.h. die sozio-indexikalische Interpretation, der Sprecher/-innen in einem Matched-Guise-Format erhoben; zum anderen gibt eine Übersetzungsaufgabe Hinweise darauf, wie die Fähigkeit, zwischen dialektalem und standardsprachlichem Sprechen zu variieren, beschaffen ist. Eine erste Analyse einer Untergruppe weist darauf hin, dass L2-Sprecher/-innen Dialekt negativer beurteilen, dass die Bewertung allerdings gleichzeitig mit der Leistung in der Übersetzungsaufgabe zusammenzuhängen scheint. Im Beitrag wird mit der Analyse einer größeren Gruppe von jeweils etwa 50 L1- und L2-SprecherInnen präsentiert, ob sich diese Tendenz bestätigt, dass eine Varietät, die man gut sprechen kann, auch besser beurteilt wird. Schließlich soll auch angesprochen werden, inwiefern Dialektbewertung und Dialektkompetenz von Sprechercharakteristika wie Alter, Geschlecht, Alter zum Zeitpunkt des Erwerbsbeginns usw. beeinflusst werden.

Ender, Andrea and Irmtraud Kaiser (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 39/2, 266–295.

Literatur

Regan, Vera (2010): Sociolinguistic competence, variation patterns and identity construction in L2 and multilingual speakers. In: *EUROSLA Yearbook* 10, 21–37.

Soukup, Barbara (2009): *Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria.* Wien: Braumüller.

Soukup, Barbara (2013): Austrian dialect as a metonymic device: A cognitive sociolinguistic investigation of Speaker Design and its perceptual implications. *Journal of Pragmatics* 52, 72–82.

Steinegger, Guido (1998): *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol: Ergebnisse einer Umfrage.* Frankfurt/M. et al.: Peter Lang.

Beat Siebenhaar, Matthias Hahn

Artikulationsgeschwindigkeit und deren Wahrnehmung

Artikulationsgeschwindigkeit und die Veränderung der Artikulationsgeschwindigkeit haben sich als überaus variable Sprachphänomene erwiesen. Derselbe Ausgangssatz kann bei gleicher Dauer ganz unterschiedlich realisiert werden, wobei Assimilationen/Reduktionen auf der einen Seite und Dehnungen/Kürzungen einzelner Laute auf der anderen Seite überaus differenziert und regional unterschiedlich zusammenspielen (Hahn/Siebenhaar 2016). Zudem hat die Artikulationsgeschwindigkeit Einfluss auf die Qualität einzelner Laute und Lautklassen. Bei der

Wahrnehmung der Artikulationsgeschwindigkeit spielen ebenfalls die Tonhöhe wie die Tonhöhenveränderung eine wesentliche Rolle (Pfitzinger 2001). Im Vortrag werden erste Ergebnisse aus einem Pilotprojekt präsentiert, in welchem die Wahrnehmung und Beurteilung der Artikulationsgeschwindigkeit gelesener Sprache in regionaler Differenzierung der überprüft wird, wobei sowohl die Regionalität der Sprecher_innen wie auch der Hörer_innen berücksichtigt wird. Erste Ergebnisse zeigen, dass die Resultate nur sehr beschränkt dem entsprechen, was gemeinhin geglaubt wird.

Literatur

Hahn, Matthias und Beat Siebenhaar (2016): "Sprechtempo und Reduktion im Deutschen (SpuRD)". In: Jokisch, Oliver (Hg.): Elektronische Sprachsignalverarbeitung 2016. Dresden: TUDpress: 198–205. (= Studentexte zur Sprachkommunikation 81)

Pfitzinger, Hartmut R. (2001): "Phonetische Analyse der Sprechgeschwindigkeit". Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und Sprachliche Kommunikation der Universität München 38: 117–264.

Syntax

Jeffrey Pheiff, Simon Kasper

Die Erhebung der regionalsprachlichen Syntax des Deutschen im Rahmen des Projekts „Regionalsprache.de“

Der Beitrag ist im Bereich der arealen morphosyntaktischen Variation anzusiedeln. Im Fokus der sprachdynamischen Regionalsprachenforschung steht der Fundamentalbereich der individuellen Varietätenkompetenz (Schmidt / Herrgen 2011). Im Rahmen des Projekts „Regionalsprache.de“ (REDE) wird die regionalsprachliche Syntax erstmals flächendeckend für die Bundesrepublik Deutschland erhoben. Dies ist bereits in manchen Teilen Europas bzw. des deutschsprachigen Raums geschehen. In diesem Zusammenhang sind der niederländische Atlas SAND und der schweizerische SADS zu nennen. Für die Bundesrepublik bieten die Projekte „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD) und „Syntax des Alemannischen“ (SynAlm) Erfahrungen, Konzeptionen und Ergebnisse, auf die zurückgegriffen werden kann.

In Vorbereitung auf die Erhebung der regionalsprachlichen Syntax wurde eine Pilotstudie an dem zentralhessischen Ort Burg-Gemünden durchgeführt. Ziel der Studie war es festzustellen, inwiefern das Antwortverhalten von Gewährspersonen unterschiedlich ausfällt, je nachdem, ob die Stimulissätze standardsprachlich oder dialektalisiert vorgegeben werden. Anlass für die Studie war, dass aktuelle bzw. abgeschlossene dialekt syntaktische Projekte eine von zwei Strategien verfolgt haben: Stimuli werden entweder standardsprachlich oder dialektalisiert präsentiert. Ein Charakteristikum der methodischen Literatur ist es jedoch, dass eine Begründung für die Wahl der Stimulusform weitgehend fehlt. Dass aber grundsätzlich eine der beiden Strategien verfolgt werden kann, schließt aus, dass das gewählte Verfahren ohne Weiteres als adäquat vorausgesetzt werden kann. Daher wurde an dem Ort jeweils 10 Fragebogen mit standardsprachlicher und dialektalisierter Vorgabe verteilt mit der Absicht dieser Frage nachzugehen.

Im Anschluss an die Pilotstudie werden voraussichtlich bis Ende 2017 die ersten Fragebogen verschickt. In der Präsentation werden die Ergebnisse der Vorstudie, die Anlage der Erhebung sowie erste Ergebnisse präsentiert.

Literatur

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Grundlagen der Germanistik. 49).

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim / Kehrein, Roland (Hrsg.) (2008 ff.): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Bearbeitet von Dennis Bock, Brigitte Ganswindt, Heiko Girnth, Simon Kasper, Roland Kehrein, Alfred Lameli, Slawomir Messner, Christoph Purschke, Anna Wolańska. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.

Mateusz Maselko

Die Polyfunktionalität von 'geben' im südbrasilianischen German abroad-Dialekt Riograndenser Hunsrückisch. Fallbeispiele: Passiv und Kopula

Der Vortrag ist thematisch im Spannungsfeld von Variationslinguistik, Kontaktlinguistik, Sprachinselforschung („German-Abroad-Forschung) wie Syntax angesiedelt und widmet sich einem deutschen „Sprachinsel“-Dialekt in Südbrasilien – sog. Riograndenser Hunsrückisch. In den Fokus der Präsentation rückt dabei die Polyfunktionalität des Verbs geben, und hier insb. die Kategorien (Vorgangs-)Passiv und Kopula.

Die Funktion des Verbs geben geht in einigen deutschen und luxemburgischen Varietäten weit über jene eines dreiwertigen Vollverbs hinaus. V. a. im Luxemburgischen erlangte geben den derzeit höchsten Grad der Grammatikalisierung. In dieser Varietät tritt geben analog zur deutschen Standardsprache als Funktionsverb, perfektives (präfigiertes) Verb, (ingressives und generisches) Existenzverb, aber auch als Kopula, (Vorgangs)Passivauxiliar und Konjunktivauxiliar auf (vgl. Lenz 2007: 53, 63). Nach dem „Rheinischen Wörterbuch“ (1931: 1076) kann es im Südwesten des rhein-moselfränkischen Übergangsgebiets zudem als Futurauxiliar verwendet werden. Abgesehen von zwei letztgenannten Funktionen sind, wie bereits in Maselko (vgl. 2013: 101–102) diskutiert, im Riograndenser Hunsrückisch alle geben-Konstruktionen vorhanden.

In dem Vortrag wird in erster Linie auf geben (hunsrückisch: gebe, auch gewe, geen ‚geben, werden‘) als Passiv-Hilfsverb (Bsp.: 'Das Buch geebt geleest' als „Konkurrenzvariante“ zu 'Das Buch weed geleest') und Kopulaverb (Bsp.: 'Neechst Wooch geebst tu kesund' als dialektale Realisierung des standardsprachlichen 'Nächste Woche wirst du gesund') eingegangen.

Der Vortrag wird durch folgende Fragestellungen geleitet: 1) Wie häufig werden das 'geben'-Passiv und die 'geben'-Kopula gegenüber den „konkurrierenden“ Alternativkonstruktionen (wie etwa Aktivsatz, 'werden'-Kopula bzw. 'werden'-Vorgangspassiv, 'sein'-Zustandspassiv, Rezipientenpassiv) im Riograndenser Hunsrückisch verwendet? 2) Welche extralinguistischen

Faktoren (und in welchem Ausmaß) steuern die (Nicht-)Wahl der genannten Konstruktionen; von welcher Relevanz sind dabei etwa das Alter, die Ortsansässigkeit, das Geschlecht, die Mobilität, der Ausbildungsgrad und die Konfession? 3) Wie steht es um die areal-horizontale Distribution des geben-Passivs und der geben-Kopula in den sog. „alten“ und „neuen Kolonien“ des südbrasilianischen „Sprachinsel“-Gebiets? 4) Welche Thesen lassen sich beim Datenvergleich mit dem westmitteldeutschen „Ursprungs“-Gebiet ableiten?

Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit

Steffen Krogh

Antwerpener Jiddisch im 21. Jahrhundert: eine Momentaufnahme

Die charedische (ultraorthodoxe) jüdische Gemeinde in Antwerpen bildet die größte jiddischsprachige Gemeinschaft in Europa. Sie umfasst die meisten bekannten charedischen Fraktionen, z.B. Beltz, Wischnitz und Satmar. Ihre Mitglieder üben einen breiten Fächer von Berufen aus und koexistieren und kooperieren einträchtig nicht nur in jüdischen, sondern auch in nichtjüdischen Angelegenheiten. Die Mehrheit der Antwerpener Charedim sind Muttersprachler des Jiddischen, und das Jiddische dient als das natürliche Kommunikationsmittel in allen innerjüdischen Angelegenheiten. Die Kinder der Charedim erlernen die flämische Umgebungssprache zumeist erst ab dem Besuch der Grundschule.

Das von heutigen Generation-2- und Generation-3-Sprechern gesprochene Jiddisch unterscheidet sich markant von den jiddischen Dialekten, die nach Kriegsende von der ersten Sprechergeneration nach Antwerpen gebracht wurden. Die Vielfalt jiddischer Varietäten der ersten Sprechergeneration ist zu einem neuen Dialekt verschmolzen. Dieses Idiom, das im Kern das sogenannte ungarische Jiddisch fortsetzt, ist durch den Ausgleich gewisser markierter Formen, morphologische Vereinfachung und eigene Neuerungen gekennzeichnet.

Ausgehend von Daten, die 2013 und 2014 vor Ort erhoben wurden, soll in meinem Vortrag versucht werden, das im Antwerpen des 21. Jahrhunderts gesprochene charedische Jiddisch in ausgewählten Hauptzügen aus den Bereichen Phonologie, Morphologie und Syntax zu erfassen. Bei den Informanten handelt es sich um drei jüngere männliche Sprecher, von denen allerdings nur einer aus Antwerpen gebürtig ist (die beiden anderen stammen aus New York und Jerusalem), denen aber bis auf geringfügige Unterschiede das gleiche Jiddisch sprechen.

Diese Beobachtung spiegelt nicht nur die Entwicklung wider, die das Antwerpener Jiddisch während der vergangenen 70 Jahre durchlaufen hat, sondern auch die sprachlichen und kulturellen Implikationen des charedischen Transnationalismus im 20. und 21. Jahrhundert. Der Ausgleich, der sich seit dem Zweiten Weltkrieg unter den Antwerpener Jiddischsprechern vollzogen hat, ist auch in den beiden anderen charedischen Zentren der Welt, Israel und New York, erfolgt. Entstanden ist eine auf drei Kontinenten beheimatete jiddische Koiné.

Alfred Wildfeuer, Sebastian Franz

Mehrsprachigkeit und Identität bei deutschbasierten Minderheitensprachen

Der Vortrag nimmt oberdeutsche Sprachsiedlungen in den Fokus. Einige dieser Siedlungen haben im 20. Jahrhundert ihre Minderheitensprache aufgegeben. Dieser Sprachenwechsel, bedingt durch intensive interethnische, intersprachliche und kulturelle Wechselwirkungen seit Mitte des letzten Jahrhunderts, geht z. B. in Teilen Transkarpatiens laut Melika mit einem „Identitätswechsel“ (1994, 289) einher. Hier wird somit der Faktor *Identität* für den Erhalt oder Verlust der Sprache als Erklärungsansatz sichtbar. Für Bergner/Zehetmair (2014, 5) ist die Sprache der Minderheiten sogar der „wichtigste Faktor ihres Zusammenhalts“:

In einem anderssprachigen Umfeld bekommt Deutsch als Minderheitensprache für die jeweilige Gemeinschaft [...] eine essenzielle identitätstragende Funktion. Hier wird die Frage über den Erhalt und die Förderung der Minderheitensprache gleichzeitig zur Frage über das zukünftige Sein oder das Nichtsein einer Minderheit. (ebd.)

Der Beitrag will grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Sprache und Identität bei deutschbasierten Sprachminderheiten vorstellen:

- Wie gestaltet sich das Verhältnis von Sprache und Identität?
- Wie kann sprachliche Identität erfasst werden?
- Welchen Einfluss hat diese auf den Erhalt oder die Aufgabe der Minderheitensprache?

Ausgehend von einer dynamischen Identitätsvorstellung berücksichtigt das hier zugrunde gelegte Konzept der Identität sprachliche Anpassungsprozesse, welche durch sprachliche und nichtsprachliche Faktoren bedingt sein können.

Anhand von Daten aus oberdeutschen Siedlungen (Ukraine, Italien, USA) soll die Tragfähigkeit des Erklärungsansatzes der sprachlichen Identität als Faktor beim Spracherhalt analysiert werden.

Literatur

Bergner, Christoph/Zehetmair, Hans: Einführung, in: Bergner, Christoph/Zehetmair, Hans (Hrsg.): Deutsch als Identitätssprache der deutschen Minderheiten (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 92), München: Hanns-Seidel-Stiftung e. V., 5f.

Melika, Georg (1994): Spracherhaltung und Sprachenwechsel bei der deutschen Minderheit in Transkarpatien, in: Berend, Nina/Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig, Frankfurt a. M.: Lang, 289–302.

Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte

Matthias Fingerhuth

Zur Geschichte der Affrikata /pf/ im Texasdeutschen

In den letzten 60 Jahren hat sich der Status der Affrikata /pf/ im Texasdeutschen stark geändert. Laut Eikel (1954: 26) war dieser Laut ein Phonem zur Zeit seiner Datensammlung, allerdings ohne im Anlaut erscheinen zu können. Wörter, die im Standarddeutschen mit einem /pf/ anlauten, z.B. *Pferd* und *Pfeffer*, lauteten mit einem /f/ im Texasdeutschen an. Dieser Zustand änderte sich schnell: laut Gilbert (1972: Karte 103) haben seine Informanten solche Wörter mit einem anlautenden /pf/ ausgesprochen (z.B. hätten 100% seiner Informanten *Pferd* so ausgesprochen). In anderen Stellungen innerhalb des Wortes haben seine Informanten beide /pf/ und /f/ verwendet. D.h., der Status des Affrikaten änderte sich zwischen 1954 und 1972, in dem der folgende Lautwandel stattfand: /f/ > /pf/ | #__. In den seit 2001 gesammelten Daten des Texas German Dialect Project (TGDP) hat sich der Status des Affrikaten wieder geändert. Laut Boas (2009) wurde dieser Lautwandel rückgängig gemacht, in dem nur 8% seiner Informanten *Pferd* mit einem anlautenden [pf] aussprachen. Dies bedeutet, daß der folgende Lautwandel zwischen 1972 und 2001 stattfand: /pf/ > /f/ | #__. In diesem Vortrag bespreche ich einige mögliche Erklärungen für die texasdeutschen Entwicklungen. M.E. ist die beste Erklärung eine unkomplizierte Kette von Lautwandeln: /pf/ > /f/ > /pf/, d.h. eine Art Regelinversion (obwohl die texasdeutschen Entwicklungen der klassischen Definition von Regelinversion von Vennemann 1972 nicht ganz entsprechen). Eine zweite hier zu besprechende Erklärung liegt in dem von Trudgill (2004) vertretenen Modell der "new dialect formation," das laut Boas (2009) die Unterschiede zwischen den Daten von Eikel (1954) und Gilbert (1972) erklären könnte, aber nicht die Unterschiede zwischen den Daten von Gilbert (1972) und den Daten von Boas (2009). Andere Erklärungsmöglichkeiten, z.B. Einfluss aus dem Standarddeutschen, sind nicht stichhaltig und werden deswegen nur kurz diskutiert.

Literatur

Boas, Hans C. 2009. *The life and death of Texas German*. Durham: Duke Univ. Press.

Eikel, Fred. 1954. *The New Braunfels German dialect*. Dissertation, Johns Hopkins.

Gilbert, Glenn. 1972. *The linguistic atlas of Texas German*. Austin: UT Press.

Trudgill, Peter. 2004. *New-dialect formation*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.

Vennemann, Theo. 1972. Rule inversion. *Lingua* 29: 209-242.

Simon Pickl

Warum Lekte und Varietäten nicht dasselbe sind (und was das für die Diskussion um Plurizentrik und Pluriarealität bedeutet)

In diesem Beitrag wird es um die Frage des epistemischen Status von Lekten bzw. Varietäten gehen, genauer um die Frage, wie diese konzeptuell differenziert werden können. Dabei wird argumentiert, dass *a priori* definierte Ausschnitte aus dem variationslinguistischen Raum, wie etwa „Alltagssprache“ oder „Berliner Dialekt“, von solchen unterschieden werden müssen, die *a posteriori* auf der Grundlage von verfügbaren Daten und unter Anwendung linguistischer Kriterien konstruiert werden, wie etwa bei der Ermittlung von Dialektgebieten (Lameli 2013, Pickl 2013) oder Verdichtungsbereichen im diaphasischen Spektrum (Lenz 2003, Möller 2013, Lanwer 2015).

Erstere (*a-priori*-Ausschnitte) können zumindest potentiell inhomogen sein; für letztere (*a-posteriori*-Ausschnitte) werden meist die Kriterien der internen Homogenität und der externen Disparität (gegenüber anderen Varietäten) angesetzt (vgl. u. a. Möller 2013, 34), was in Zusammenhang mit ihrer linguistischen Kohärenz (Guy/Hinskens 2016) und der Kookkurrenz ihrer Merkmale steht (Berruto 2010). Eine weitere Frage betrifft die kognitive ‚Reifikation‘ von Varietäten bzw. Lekten durch Sprecherinnen und Sprecher (*enregisterment*), die mit ihrer Indexikalität und Adressierbarkeit einhergeht (Agha 2003, Anderwald/Hoekstra 2017).

Vor dem Hintergrund dieses theoretischen Rahmens wird zunächst eine Einordnung verschiedener Konzepte und konkreter Beispiele versucht, um dann die beiden – meist als konkurrierend und unvereinbar empfundenen (Scheuringer 1996, Elspaß/Niehaus 2014, Niehaus 2015) – Konzeptualisierungen von Standardvariation, Plurizentrik und Pluriarealität, aus epistemischer Sicht neu zu bewerten. Dabei wird deutlich, dass es sich um zwei komplementäre Perspektiven auf Standarddialekte bzw. -varietäten handelt, und dass *enregisterment* auf der Ebene der Standardvariation (Auer 2013) bestimmte Dynamiken erwarten lässt.

Literatur

Agha, Asif (2003): „The social life of cultural value.“ *Language & Communication* 23, 231–273.

Anderwald, Lieselotte / Jarich Hoekstra (Hgg.) (2017): *Enregisterment. Zur sozialen Bedeutung sprachlicher Variation*. Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang.

Auer, Peter (2013): „Enregistering pluricentric German.“ In: da Silva, Augusto Soares (Hg.): *Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 19–48.

Berruto, Gaetano (2010): „Identifying dimensions of ‘linguistic variation in a language space.“ In: Auer, Peter / Jürgen Erich Schmidt (Hgg.) (2010): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation. Volume 1: Theories and Methods*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 226–241.

Elspaß, Stephan / Konstantin Niehaus (2014): „The standardization of a modern pluriareal language. Concepts and corpus designs for German and beyond.“ *Orð og tunga* 16, 47–67.

Guy, Gregory R. / Frans Hinskens (2016): „Linguistic coherence: Systems, repertoires and speech communities.“ In: Hinskens, Frans / Gregory R. Guy (Hgg.): Coherence, Covariation and Bricolage. Various Approaches to the Systematicity of Language Variation [= Lingua 172–173], 1–9.

Lanwer, Jens Philipp (2015): Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Möller, Robert (2013): Erscheinungsformen rheinischer Alltagssprache. Untersuchungen zu Variation und Kookkurrenzregularitäten im „mittleren Bereich“ zwischen Dialekt und Standardsprache. Stuttgart: Steiner.

Lameli, Alfred (2013): Strukturen im Sprachraum. Analysen zur arealtypologischen Komplexität der Dialekte in Deutschland. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Lenz, Alexandra (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Franz Steiner.

Niehaus, Konstantin (2015): „Areale Variation in der Syntax des Standarddeutschen. Ergebnisse zum Sprachgebrauch und zur Frage Plurzentrik vs. Plurarealität.“ Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 82/2, 133–168.

Pickl, Simon (2013): „Verdichtungen im sprachgeografischen Kontinuum.“ Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 80/1, 1–35.

Scheuringer, Hermann (1996): „Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatliche begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich.“ Die Unterrichtspraxis / Teaching German 29/2, 147–153.

Wahrnehmungsdialektologie

Verena Sauer

Kompetenz und Wahrnehmung“: Ein Ansatz zur Verbindung von dialektgeographischen und wahrnehmungsdialektologischen Methoden

Während in der Dialektgeographie die Erschließung der objektiven Struktur des Dialektraums im Vordergrund steht, fokussiert die Wahrnehmungsdialektologie den sog. „kognitiven Raum“ (Anders 2010:181). Im Bereich der traditionellen Dialektologie sind aktuell die Arbeiten von Streck (2012) und Schwarz (2015) besonders hervorzuheben, die den dialektalen Wandel in Südwestdeutschland sowohl in Real-Time als auch in Apparent-Time untersuchen. Auf dem Gebiet der Wahrnehmungsdialektologie sind die Arbeiten von Purschke (2011) und Anders (2010) zu nennen, die zur Etablierung der Disziplin in der deutschen Forschungsgemeinschaft maßgeblich beigetragen haben.

Mein Bericht soll eine Brücke zwischen diesen beiden Bereichen der Dialektologie schlagen und zeigen, wie Methoden der Dialektgeographie und der Wahrnehmungsdialektologie sinnvoll

miteinander verknüpft werden können. In diesem Zusammenhang greife ich auf die Ergebnisse aus meinem Dissertationsprojekt zurück: Das Anliegen der Untersuchung war es,

- den dialektalen Wandel in den ehemaligen unterostfränkischen Grenzgebieten auf Basis eines Real-Time-Vergleichs (1930-2014) zu analysieren. Dies geschah im Rahmen einer Variablenanalyse mit Fokus auf den vokalischen Besonderheiten.
- die Ausprägung neuer dialektaler Isoglossen, bedingt durch die politische Teilung des Gebiets und die damit einhergehende Isolation, im Rahmen eines Apparent-Time-Vergleichs zu überprüfen. Diesbezüglich wurde eine Hörprobenverortung durchgeführt und anschließend die perzipierten Dialektmerkmale der Probanden für den Dialektraum erhoben.

Die Verbindung von Methoden aus der Dialektgeographie und der Wahrnehmungsdialektologie ermöglicht es, die Ergebnisse zur *objektiven* Struktur des Itzgründischen mit den Ergebnissen zur kognitiven bzw. *subjektiven* Struktur in Beziehung zu setzen, sodass erstmals ein umfassendes Bild der itzgründischen Raumstruktur gezeigt werden kann.

Literatur

Anders, Christina A. (2010): Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien. Berlin, New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 36).

Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik - Beihefte, Band 149).

Schwarz, Christian (2015): Phonologischer Dialektwandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert. Eine empirische Untersuchung zum Vokalismus. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik - Beihefte, Band 159).

Streck, Tobias (2012): Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik - Beihefte, Band 148).

Nicole Palliwoda

„Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten“ – Zur 'Mauer in den Köpfen' und was dahinter steckt

Der wohl bekannteste Satz Walter Ulbrichts, den er auf einer Pressekonferenz im Juni 1961 aussprach (vgl. u.a. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2016a), prägte nicht nur die Generation der damaligen, sondern auch der heutigen Zeit. Dieser und auch die Einleitung des Mauerfalls durch die Aussagen Günter Schabowskis (vgl. u.a. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2016b) sind wichtige Momente der deutschen Geschichte. Obwohl die physische Grenze seit über 25 Jahren nicht mehr besteht, kann angenommen werden, dass sie sich mental und sprachlich als *Mauer in den Köpfen* festgesetzt hat. Obwohl festgestellt werden konnte, dass „die sprachliche Vereinigung zwischen Ost und West für im Wesentlichen abgeschlossen“

(Hellmann 2008, 17) in Bezug auf die Lexik und Syntax sowie die Stilmormen gelten kann, konnten Untersuchungen zeigen, dass sich Tendenzen einer Sprachgrenze entlang der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze feststellen lassen (vgl. u.a. Harnisch 2009, 2010, 2015). Zudem wurde konstatiert, dass es sich bei der *Mauer in den Köpfen* um eine „Diskursmauer“ (Roth 2011, 117) handelt, die durch unterschiedliche Konzepte und Reize getriggert werden kann, die nicht immer sprachlich gefüllt sein müssen, aber in irgendeiner Weise mit dem Konzept in Verbindung stehen. Dieses Konzept scheint in einer gewissen Weise präsent zu sein und lässt sich durch einen Prime bei der Verortung und Bewertung von Sprechproben beeinflussen. Obwohl die physische Mauer seit über 25 Jahren nicht mehr besteht, wirkt diese als mentale Mauer, mit der unterschiedliche Konzepte verknüpft sind, auch in der heutigen Zeit nach (vgl. Palliwoda i.E.).

Bisher ist jedoch unklar, womit bzw. wie genau dieses Konzept Mauer in den Köpfen gefüllt ist. Genau dieser Frage möchte der Beitrag nachgehen und prüfen, ob sich ein Prime auch auf die Benennungen und Beschreibung der Sprechproben auswirkt, d. h. ob sich Unterschiede bei den Bezeichnungen und bei den Assoziationen finden lassen.

Literatur

HARNISCH, Rüdiger (2015): Untersuchungen zur Sprachsituation im thüringisch-bayerischen Grenzgebiet. In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan (Hrsg.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin, Boston: Walter de Gruyter. S. 219-240.

HARNISCH, Rüdiger (2010): Dialektentwicklung am Rande des Eisernen Vorhangs. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 8. S. 21–26.

HARNISCH, Rüdiger (2009): Sprachliche Grenzgänge. In: forschung - Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft. URL: <http://www.schattenblick.de/infopool/bildkult/fakten/bkfsp678.html> > [Zugriff: 18.02.2016].

HELLMANN, Manfred (2008): Thema erledigt – oder doch noch nicht? Was bleibt zu tun bei der Erforschung des DDR-Sprachgebrauchs? In: Reiher, Ruth/Baumann, Antje (Hrsg.): Vorwärts und nichts vergessen. Sprache in der DDR: Was war, was ist, was bleibt. Berlin 2004, S. 17-18.

PALLIWODA, Nicole (i.E.): Das Konzept Mauer in den Köpfen. Der Einfluss der Priming-Methode auf die Sprechprobenverortung und -bewertung. Stuttgart: Franz Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte). Dissertation.

ROTH, Kersten Sven (2011): Blinde Gewohnheiten. Zur Interdependenz massenmedialer und teilnahmeorientierter Realisationen des Diskurses über den Osten (und den Westen) im vereinten Deutschland. In: Bock, Bettina/Fix, Ulla/Pappert, Steffen (Hrsg.): Politische Wechsel – sprachliche Umbrüche. Berlin: Frank & Timme S. 117–133.

PRESSE- UND INFORMATIONSSAMT DER BUNDESREGIERUNG (2016a): „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten!“: In: Die Bundesregierung https://www.bundesregierung.de/Content/DE/StatischeSeiten/Breg/Deutsche_Einheit/mauerbau/ulbricht-berliner-mauer.html; [Zugriff: 08.03.2016].

PRESSE- UND INFORMATIONSAMT DER BUNDESREGIERUNG (2016b): *Erinnern und Gedenken*. 9. November: Ein historisches Datum. In: Die Bundesregierung <<https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2015/11/2015-11-09-mauerfall.html>>; [Zugriff: 09.03.2016].

Toke Hoffmeister

Die Aktivierung inaktiver Wissensbestände. Versuch der Modellierung eines wahrnehmungsdialektologischen Wissensbegriffs

Wissen von Dialekten als regionale Varietäten wurde im Rahmen von wahrnehmungsdialektologischen Forschungen des Öfteren untersucht, die Ergebnisse hier sind zahlreich vorhanden. Hier soll mein Vortrag anschließen, der einige Ergebnisse einer Studie aus dem Jahr 2016 vorstellt und anhand der Ergebnisse eine Problematisierung der für die Wahrnehmungsdialektologie zentralen Begrifflichkeiten wie Wissen und Laie vornimmt. So sprechen Schütz/Luckmann (2003, 401) beispielsweise von irrelevantem Wissen. Hierbei meinen sie eine Form des Wissens, die kein Teil der Lebenswelt mehr ist. Auf dialektologische (sprachliche) Fragen lässt sich dieses Verständnis nur bedingt anwenden, da, wie ich anhand meiner Ergebnisse zeigen werde, dieses Wissen im Bewusstsein der Laien nicht irrelevant geworden ist, sondern lediglich erneut aktiviert werden muss („Die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ (vgl. Kleist 1878), Prozessualität des Wissens). Insofern ist m. E. der adäquatere Begriff für die Wahrnehmungsdialektologie der des *inaktiven Wissens* (vgl. Hoffmeister 2017, 257).

Ein weiterer zu problematisierender Begriff ist der des Laien. Wie eben angedeutet wurde, haben die Laien ein durchaus differenziertes Wissen, was ich anhand meiner Untersuchungsergebnisse darstellen werde. Das Vorhandensein des Wissens, deutet darauf hin, dass der Laienbegriff einer eingehenderen Untersuchung unterzogen werden muss, da verschiedene Komplexitätsgrade des Wissens (vgl. Hundt 2017) ermittelt und modelliert werden müssen. Ein erster Versuch einer solchen Modellierung soll im Vortrag vorgestellt und zu Diskussion gestellt werden.

Ziel des Vortrages ist es schließlich, einen ersten Versuch der Modellierung des Konzeptes Laie einschließlich des konstituierenden Faktors *Wissen* (inkl. alltagslogischer Schlüsse wiederum als konstituierender Faktor des Wissens) zu leisten. Hierbei wird der theoretische Ansatz aus einer empirischen Betrachtung hergeleitet.

Literatur

Hoffmeister, Toke (2017): Der Einfluss der regionalen Herkunft auf das Dialektwissen linguistischer Laien. In: Hundt, Markus / Palliwoda, Nicole / Schröder, Saskia (Hgg.): *Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes*. Berlin/New York, 213-261.

Hundt, Markus (2017): Struktur und Komplexität des linguistischen Laienwissens. In: Hundt,

Markus / Palliwoda, Nicole / Schröder, Saskia (Hgg.): *Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes*. Berlin/New York, 121-159.

Kleist, Heinrich (1878): Die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Nord und Süd 4. Hg. v. Paul Lindau, 3-7.

Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. (UTB 2412). Konstanz.

Morphologie

Katharina Korecky-Kröl

Morphologische Dynamik des Deutschen in Österreich am Beispiel der Adjektivsteigerung

Die deutsche Adjektivsteigerung gilt sowohl aus variationslinguistischer als auch aus psycholinguistischer Sicht als besonders interessantes Phänomen, weil sie nicht nur starke regionale, sondern auch inter- und intraindividuelle Unterschiede hinsichtlich der Verwendung des Umlauts (*dunkler* vs. *dünkler*), der -e-Tilgung im Komparativ (*trockener* vs. *trockner*) sowie der -e-Erweiterung im Superlativ (*flachsten* vs. *flachesten*) aufweist. Dass sich die Morphologisierung des Umlauts in südlichen Varietäten stärker durchgesetzt hat (Nübling 2013), macht Österreich zu einem idealen Testgebiet für die Verbreitung des Umlauts in Adjektivsteigerungsformen.

Anhand eines Sprachproduktionsexperiments zur Adjektivsteigerung, das mit 130 Gewährspersonen aus 13 kleinen ländlichen Gemeinden Österreichs sowohl im „Intendierten Standard“ als auch im „Intendierten Ortsdialekt“ (Lenz 2003) durchgeführt wurde, werden die Varietätenspektren der Gewährspersonen im intersituativen wie regionalen Vergleich untersucht. Die Gewährspersonen gehören zwei unterschiedlichen Altersgruppen (zwischen 18 und 35 bzw. ab 65) und zwei unterschiedlichen Bildungshintergründen (mit/ohne Matura) an.

Erste Ergebnisse zeigen, dass erstens jüngere SprecherInnen tendenziell standardnähere Komparative und Superlative verwenden. Zweitens weisen gerade mittelbairische Dialekte, die sich am stärksten am stadtsprachlichen Variationsraum Wiens orientieren, die stärkste Übereinstimmung mit der standardsprachlichen Norm auf, während sich in alemannischen Dialekte besonders starke Abweichungen vom Standard (speziell hinsichtlich eines besonders häufigen Umlautgebrauchs) finden.

Die Ergebnisse werden aus Sicht der Sprachdynamiktheorie (Schmidt & Herrgen 2011), des Schemamodells (Köpcke 1993) sowie der Natürlichen Morphologie (Dressler et al. 1987) diskutiert.

Dressler, W.U., W. Mayerthaler, O. Panagl & W.U. Wurzel (1987): Leitmotifs in Natural Morphology. Amsterdam: Benjamins.

Köpcke, K.-M. (1993): Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie. Tübingen: Narr.

Lenz, A.N. (2003): Zur Interpretation des Intendierten Ortsdialekts. In: A.N. Lenz, E. Radtke, S. Zwickl (Hrsg.): Variation im Raum. Frankfurt a.M.: Lang, 113-131.

Nübling, D. (2013): Zwischen Konservierung, Eliminierung und Funktionalisierung: Der Umlaut in den germanischen Sprachen. In: J. Fleischer and H. Simon (eds.): Comparing Diachronies. Berlin/Boston: de Gruyter, 15-42.

Schmidt, J.E. & J. Herrgen (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt.

Melanie Bösiger

Das versteckte Genus

D Miriam, ds Heidi und dr Thomas: Im Schweizerdeutschen wird vor Vornamen gemeinhin ein Artikel gesetzt. Sprachhistorisch ist dieser Artikel ein Kasusmarker – seine Funktion verschiebt sich aber offenbar in die Richtung eines Genusmarkers. Dies zeigen Ergebnisse aus dem Projekt *Das Anna und ihr Hund*. Im Fokus des Projekts stehen neutrale Personenbezeichnungen (*das Anna*). Das Genus wird dabei unter anderem am Artikel ausgedrückt – dieser Artikel wird aber nicht immer gesetzt. Teilweise führen phonetische Begebenheiten dazu, dass der Artikel vor gewissen Anlauten verschwindet. Aber auch an Stellen, wo keine lautlichen Kräfte wirken, breitet sich die Artikellosigkeit aus. In beiden Fällen bedeutet die Weglassung des Artikels nicht automatisch einen Wegfall der Genus-Information – diese kann versteckt erhalten bleiben.

An anderer Stelle versteckt sich das Genus bei den possessiven Genitiven mit Personennamen (*ds Annas Hund*). Die Tendenz geht im Schweizerdeutschen dahin, dass sich der neutrale/maskuline Artikel *ds* auch auf das Femininum ausbreitet, dass also ein genus-universeller Genitivartikel entsteht. Ausserdem ist auch beim Genitiv die oben genannte Tendenz zur Weglassung des Artikels beobachtbar. Hier geht die Genus-Unterscheidung tatsächlich verloren. Nun scheinen einige Deutschschweizer Sprecherinnen und Sprecher bemüht, in solchen Genitivkonstruktionen wieder ein Genus anzuzeigen. Dies geschieht entweder mit der Entlehnung des Nominativ- und Akkusativartikels, der für alle drei Genera eine eigenständige Form hat, oder durch ein Ausweichen auf den Dativartikel, der immerhin zwischen Neutrum/Maskulinum und Femininum unterscheidet.

Die oben erläuterten Befunde zum versteckten Genus im Schweizerdeutschen stehen im vorliegenden Beitrag im Zentrum. Wie ein verstecktes Genus entdeckt werden kann und welche Strategien zur Genus-Anzeige von Sprecherinnen und Sprechern angewandt werden, soll dieser Vortrag anhand von Beispielen aus dem Korpus aufzeigen.

Jens Leonhard

Reinnovation des Präteritums im Alemannischen Südwestdeutschlands - Ein Indiz für den Rückgang des Dialekts?

Ich möchte in meinem Beitrag Veränderungen im Tempusgebrauch aufzeigen, die auf einen Wandel vom Basisdialekt zum Regiolekt im Alemannischen Südwestdeutschlands hindeuten könnten. Die Grundlage meiner Untersuchung bilden die spontansprachlichen Daten der Korpora

Südwestdeutscher Sprachatlas, Regionaldialekte und *FLARS*. In direkten Erhebungen wurden den ProbandInnen verschiedene Erzählimpulse gegeben, die für spontane Reden sorgten.

Während die jüngste Entwicklung der Präteritalverwendung in mittel- und niederdeutschen Dialekten gut dokumentiert ist (vgl. Fischer 2015 und 2016), existieren keine neuen Korpusstudien zur Präteritalverwendung im Alemannischen. Ein Grund für die fehlende Auseinandersetzung mit Präteritum im Alemannischen ist womöglich die in der Forschungsliteratur vorherrschende Meinung, im Oberdeutschen würde nur für die Kopula *sein* und in Teilen für das Vollverb *haben* eine Präteritalform gebraucht werden (vgl. u.a. Rowley 1983: 176). Nach dem vollständigen Vollzug des Präteritumschwunds ab dem 19. Jahrhundert (Fischer 2016: 111) seien lediglich die Präteritalformen dieser beiden Verben aus dem Standard wieder in den Dialekt übernommen worden (Rowley 1983: 176).

Ich möchte mit der Betrachtung des Alemannischen Südwestdeutschlands mit einer kombinierten *apparent time/real time* Analyse nachweisen, dass die Verwendung von Präteritalformen im Untersuchungsgebiet in den letzten 130 Jahren massiv zugenommen hat und mittlerweile für die meisten starken und unregelmäßigen Verben ein Perfekt-Präteritum-Paradigma existiert.

Ausgehend davon werde ich die Unterschiede in der Verwendung der beiden Tempora darstellen und diskutieren, ob der (vermehrte) Gebrauch des Präteritums im Bereich der Tempora auf einen Wandel vom Basisdialekt hin zu einem regionalen Standard hindeutet.

Literatur

Fischer, Hanna (2015): Präteritumschwund in den Dialekten Hessens. Eine Neuvermessung der Präteritalgrenze(n). In: Elmentaler, Michael/Hundt, Markus/Schmidt, Jürgen E. (Hrsg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner. 107-133.

Fischer, Hanna (2016): Präteritumschwund im Deutschen. Dokumentation und Erklärung eines Verdrängungsprozesses. Dissertation. Philipps-Universität Marburg.

Rowley, Anthony (1983): Das Präteritum in den heutigen deutschen Dialekten. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 50. Jahrg. H. 2. 161–182.

Phonetik und Phonologie

Juliane Limper

"Ein bissl was merkt man immer" – Untersuchungen des variativen Sprachverhaltens bairischer Sprecher

Auf der Standard-Dialekt-Achse ist der Extrempol *Dialekt* im bairischen Sprachraum seit langem gut beschrieben und erforscht (siehe bspw. SCHMELLER 1821; KRANZMAYER 1956; BSA 1998 – 2014). Doch wie sieht das gesamte regionalsprachliche Spektrum im Nord- und Mittelbairischen aus? Lassen sich sprachdynamische Prozesse beobachten? Wie schätzen Sprecher selbst ihr variatives Sprachverhalten ein? Für den Raum Trostberg liegt mit KEHREIN 2012 bereits eine Untersuchung des regionalsprachlichen Spektrums vor. KEHREIN beobachtet hier ein

zweigeteiltes Spektrum aus Dialekt und Regiolekt (siehe S. 260–266). In einem Dissertationsprojekt am Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, das die regionalsprachlichen Spektren im gesamten Nord- und Mittelbairischen Raum (inklusive Übergangsgebiet) aus sprachdynamischer Sicht (Schmidt/Herrgen 2011) untersucht, wird o.g. Fragen nachgegangen.

Das regionalsprachliche Spektrum wird mit Methoden der modernen Regionalsprachenforschung ermittelt (Dialektalitätswertmessung [siehe HERRGEN/SCHMIDT 1989] und Variablenanalyse [siehe z.B. KEHREIN 2012; VORBERGER 2017]). Die Selbsteinschätzungen der untersuchten Sprecher werden berücksichtigt, um ein Gesamtbild des variativen Sprachverhaltens der Sprecher zu erlangen. Datengrundlage sind Aufnahmen des Projekts Regionalsprache.de (REDE). An sechs Orten im bairischen Sprachraum (München und Trostberg im Mittelbairischen, Weiden in der Oberpfalz und Hirschau im Nordbairischen, Regensburg im Übergangs- und Ingolstadt im Grenzgebiet zwischen Nord- und Mittelbairisch) wurden Sprecher aus drei Generationen in fünf Aufnahmesituationen untersucht. Für jeweils 4 Sprecher pro Ort (1 Sprecher der älteren, 2 Sprecher der mittleren, 1 Sprecher der jüngeren Generation) wurden Dialektalitätswertmessungen und Variablenanalysen durchgeführt. Auf Basis dieser Analysen können das regionalsprachliche Spektrum modelliert und eventuelle sprachdynamische Prozesse im Bairischen beschrieben werden. Im Vortrag wird gezeigt, ob die Spektren im gesamten Nord- und Mittelbairischen Sprachraum dem von Trostberg gleichen und welche Merkmale es sind, die die Restarealität in den standardnächsten Sprechlagen ausmachen. Diese führen dann dazu, dass man, wie es der junge Hirschauer Sprecher ausdrückt, immer „ein bissl was“ merkt.

Literatur

Herrgen, Joachim/Jürgen Erich Schmidt (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau, In: Wolfgang Putschke/Werner Veith/ Peter Wiesinger (Hrsg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden, Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 90), S. 304- 346.

Herrgen Joachim/Lameli, Alfred/ Rabanus, Stefan/ Schmidt, Jürgen Erich (2001): Dialektalität als phonetische Distanz. Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen. Marburg (Manuskript) <<http://archiv.ub.uni-marburg.de/es/2008/0007/pdf/dialektalitaetsmessung.pdf>> (Stand: 19.09.2017).

Hinderling, Robert/König, Werner/Eichinger, Ludwig Maximilian/Eroms, Hans-Werner/Munske Horst Haider/Wolf, Norbert Richard (Hrsg.) (1998-2014): Bayerischer Sprachatlas (BSA). Regionaleile I-VI. Heidelberg: Winter.

Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraums. Wien: Böhlau.

Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Stuttgart: Steiner (ZDL. Beihefte. 152).

Schmeller, Johann Andreas (1821): Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt.

München: Thienemann.

Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung, Berlin: Schmidt.

Vorberger, Lars (2017): Regionalsprache in Hessen. Eine Untersuchung zu Sprachvariation und Sprachwandel im mittleren und südlichen Hessen. Dissertationsschrift. Universität Marburg.

Klaas-Hinrich Ehlers

Lautwandel von einer Generation zur nächsten: das prävokalische r im Dialekt und im Regiolekt

Nach Richard Wiese (2003: 29) ist der Übergang vom gerollten Zungenspitzen-r zu einem am Zäpfchen artikulierten Reibelaut bzw. Approximanten „arguably the only sound change that many present-day German speakers are aware of within their own lifetime exposure to their language“. Ungewöhnlich groß sind nicht nur der phonetische Abstand zwischen dem Ausgangspunkt und dem Endpunkt der Entwicklung, sondern vor allem die Geschwindigkeit und die Konsequenz, mit der sich diese Entwicklung vollzog. Bemerkenswert an diesem Lautwandel ist auch, dass ihm offenbar keine „variatives Stadium“ (Bellmann 1983: 112) vorausging. Die abrupte Ablösung des apikalen r verlief dabei im Regiolekt und im Basisdialekt weitgehend parallel, wobei sich im Dialekt allerdings auch eine gegenläufige Tendenz abzeichnet. Im Vortrag möchte ich den Verlauf des Sprachwandels am Beispiel des niederdeutschen Dialekts und des Regiolekts in Mecklenburg im Detail nachzeichnen und Erklärungsansätze für seine ungewöhnliche Dynamik zur Diskussion stellen.

Der Vortrag basiert auf Erhebungen in einer Untersuchungsregion im Norden Mecklenburgs (Rostock und Umgebung). Datengrundlage sind umfangreiche dialektale und regiolektale Sprachaufnahmen mit Probanden zweier Alterskohorten, die ergänzt werden um historische (Audio)Dokumente.

Literatur

Bellmann, Günter (1983): „Probleme des Substandards im Deutschen.“ In: Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): Aspekte der Dialekttheorie. Tübingen: 106–130.

Ehlers, Klaas-Hinrich (2015): „Apikale Realisierung von r im Wort- und Silbenanlaut.“ In: Elmentaler, Michael / Rosenberg, Peter (Hrsg.): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Bd. 1: Regiolektale Sprachlagen. Hildesheim, Zürich, New York: 301–307.

Wiese, Richard (2003): „The unity and variation of (German) /r/.“ In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 70,1 (2003): 25–43.

Tillmann Pistor

Formen und Funktionen lokaler Intonationsmuster in Regionalsprachen des Deutschen

Zu den Herausforderungen einer komparativen regionalsprachlichen Intonationsforschung gehört zum einen auf der Funktionsseite das Hinzuziehen abstrakter oder historischer Bezugseinheiten, um eine phonologische Herangehensweise zu ermöglichen. Zum anderen gehört hierzu auf der Formseite das Vermeiden subjektiver Parametrisierungen phonetischer Messungen von digital generierter Prosodie und letztlich deren Interpretation.

In der vorliegenden Untersuchung werden jene Herausforderungen mit einem neuen methodischen Zugriff angegangen. Funktionsseitig werden zunächst abstrakte prosodische Variablen hergeleitet. Diese werden anhand von lokalen Intonationsmustern auf segmentellen Trägern von (Diskurs-)Partikeln, Interjektionen und Ein-Wort-Äußerungen bezüglich ihrer Existenz und anschließend bezüglich ihrer funktionalen Annahmen durch Sequenzanalysen in freien Gesprächen überprüft. Formseitig interessiert erst dann die phonetische Realisierung dieser Variablen innerhalb vertikaler Variationsspektren in vier großräumigen Dialektregionen des Deutschen: Oberdeutsch, Mitteldeutsch, historisches Westdeutsch und Niederdeutsch. Für das messphonetische Vorgehen in der Untersuchung wurde der Vokaljäger (Keil 2017) erweitert und modifiziert. Das innovative Verfahren operiert hier als algorithmische Prozesskette zur automatisierten Messung, Darstellung und Klassifizierung prosodischer Einheiten. Mehrere aufeinanderfolgende Schritte gewährleisten dabei Vergleichbarkeit und Reliabilität der Messungen.

Ziel ist es, mit dieser Methode die Hypothese zu überprüfen, dass bestimmte, diskursive Einheiten der Prosodie auf lokalen Intonationsmustern vertikal wie horizontal unabhängig von segmental-phonologischer Variation in Form und Funktion relativ gleich und stabil sind. Der Ansatz wird in der Untersuchung auf repräsentative Orte der verschiedenen Dialektregionen angewandt. Im Rahmen des Vortrags werden erste Ergebnisse vorgestellt und diskutiert.

Literatur

Keil, Carsten (2017): Der Vokaljäger. Eine phonetisch-algorithmische Methode zur Vokaluntersuchung. Exemplarisch angewendet auf historische Tondokumente der Frankfurter Stadtmundart. Hildesheim: Olms. (Deutsche Dialektgeographie 122)

Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte

Jan David Braun, Manfred Glauninger

Das Raum-Apriori linguistischer Dialektkonzepte und die Historizität sprachwissenschaftlichen Wissens

Sprachwissenschaftliches Wissen wird unter bestimmten historisch-politischen Bedingungen im Rahmen kultureller Praxen generiert, konventionalisiert und administriert. Es repräsentiert keine „objektive“ Erkenntnis hinsichtlich eines unabhängig von den genannten Faktoren bzw. vom Bewusstsein der Forschenden existierenden Gegenstands(bereiches), reflektiert jedoch stets,

unter welchen Voraussetzungen, in welchem Kontext und zu welchem Zweck es erzeugt worden ist.

Vor dem Hintergrund dieser wissenschafts- und erkenntnistheoretisch radikal konstruktivistischen Positionierung wird im Vortrag eine spezifische Modellierung von *Historizität* als viables Kriterium im Zusammenhang mit der (De-)Konstruktion und Interpretation sprachwissenschaftlichen Wissens eingeführt. Dies ermöglicht in der Folge eine wissenschaftshistorisch akzentuierte, kritische Auseinandersetzung mit einem der schillerndsten Denkprodukte der sprachwissenschaftlichen Forschung (insbesondere im deutschsprachigen Raum): dem (im- oder explizit) postulierten Raum-Apriori von Sprache im Allgemeinen und Dialekt im Besonderen. Im Fokus steht dabei die einschlägige Analyse und Kontextualisierung ausgewählter Sprachkarten, die in unterschiedlichen Epochen, respektive im Zusammenhang mit verschiedenen Paradigmen der Dialektforschung entstanden sind.

Ziel des Vortrags ist es, mit neuen Ansätzen zur wissenschaftshistorischen und wissenschaftssoziologischen (Selbst-)Reflexion der Dialektologie des Deutschen beizutragen.

Literatur

Auer, Peter (2004): Sprache, Grenze, Raum. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 23/2, 149–180.

Braun, Jan David (2016): Mapping Language: linguistic cartography as a topic for the history of science. In: History and Philosophy of the Language Sciences, <https://hiphilangsci.net/2016/11/03/mapping-language/> [29.09.2017].

Glaserfeld, Ernst von (2001): The Radical Constructivist View of Science. Foundations of Science 6 / 1–3 (The Impact of Radical Constructivism on Science), 31–43.

Glauninger, Manfred Michael [im Druck]: Zur Bedeutung von Sprache als Zeichen. Aspekte einer Soziologie des linguistischen (Sprach-)Wissens.

Herb, Guntram Henrik (1997): Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda. 1918–1945. London: Routledge.

Jacob, Christian (1996): Toward a Cultural History of Cartography. In: Imago Mundi 48, 191–198.

Luhmann, Niklas (2005): Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung. Bd. 5: Konstruktivistische Perspektiven. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer, 31–57.

Roelcke, Volker (2010): Auf der Suche nach der Politik in der Wissensproduktion: Plädoyer für eine historisch-politische Epistemologie. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 33, 176–192.

Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. (Grundlagen der Germanistik 49). Berlin: De Gruyter.

Timo Ahlers

Auf dem Weg zu einer enaktiv-kognitiven Varietätenlinguistik: am Beispiel des Konzepts "Varietät"

Deskriptive und strukturalistische Traditionen prägen bis heute die in der Dialektologie und Variationslinguistik verwendeten Methoden und Konzepte. Fast alle aktuellen Varietätendefinitionen (s. Berruto 2004, 189; Löffler 2010, 79; Schmidt/Herrgen 2011, 51) sind im Bereich der systemlinguistischen Klassifikation von Sprachmaterial angesiedelt (vgl. Glauninger 2017, 115). Mit der Perzeptionsdialektologie (Preston 1989, Anders/Hundt/Lasch 2010) und kognitiven variationslinguistischen Arbeiten (Lanwermayer et al. 2016, Ahlers/Fink i. E.) haben sich neue Felder entwickelt, die Variation aus der Sprecherperspektive untersuchen und kognitive Varietätenkonzepte benötigen. Eine Übertragung traditioneller Varietätenkonzepte auf die Sprecherkognition wurde mehrfach gefordert (vgl. u. a. Maitz 2010, 60). Versuche, „die etablierten Kategorien der Varietätenlinguistik [...] auf die Ergebnisse perzeptions- und repräsentationsorientierter Erhebungen des Laienwissens zu projizieren, um sie dort wiederzufinden“ (Krefeld/Pustka 2010, 23) scheiterten aber. Als Expertenklassifikationen entstanden bisherige Varietätenkonzepte unter fachspezifischen Interpretations- und Aufgabenbedingungen, die nicht mit denen des Erwerbs kognitiver Varietätenkategorien kompatibel sind (vgl. Ahlers eingereicht).

Im Vortrag wird ein stimmigeres kognitives Varietätenkonzept entwickelt. Bisher vorherrschende *kognitivistische* Ansätze verstehen Sprache allerdings vor allem unter Verarbeitungsaspekten. Sie unterliegen nach Harnad (1990, 335) dem sog. *Symbol Grounding Problem* und können sprachliche Bedeutung nicht adäquat fassen. Daher werden im Vortrag Varietäten im Rahmen des *enaktiv-kognitiven* Paradigmas (vgl. Vernon/Furlong 2007) konzeptualisiert. Sprecher werden dabei als lebende, autonome, lernende, aktiv handelnde, kognitive Agenten konzeptualisiert (vgl. Takáč/Šefránek 2012, 251), die sich aus ihrer *First-person*-Perspektive in einer physischen Umwelt und multi-agentiven sozialen Lebenswelt effektiv und in Echtzeit verhalten, um ihre Lebensprozesse zu realisieren. Über diese autopoetische, körperliche (*Embodiment*) und kommunikative (*Grounding*) Verankerung wird sprachliche Bedeutung modelliert (vgl. ebd. und Zlatev 2013, 536–537). Dadurch wird der epistemologische Prozess, Varietäten in der Kognition als Wahrnehmungs- und Produktionskategorien zu etablieren, motiviert und Varietätenbedeutung erstmals angemessen formalisier- und modellierbar. Erwerb, Lern- und Verarbeitungsmechanismen kognitiver Varietätenkategorien werden mit diesem Ansatz skizziert und künftige Richtungen einer enaktiven Varietätenlinguistik formuliert.

Literatur

Ahlers, Timo / Fink, Juliane (i. E.): Motor concept variation in the German verbs *anfassen*, *angreifen*, and *anlangen*. Differences between Austria, Germany and Switzerland. Erscheint in: *Dialectologia et Geolinguistica* 25, 69–91.

Anders, Christina A. / Hundt, Markus / Lasch, Alexander (Hg.) (2010): "Perceptual Dialectology" - Neue Wege der Dialektologie. Berlin u. a.: De Gruyter.

Berruto; Gaetano (2004): Sprachvarietät – Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache). In: Ammon, Ulrich u.a. (Hg.): Soziolinguistik. 1. Teilband (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1). 2. Auflage. Berlin/New York: de Gruyter, 188-195.

Glauninger, Manfred M. (2017): Zur Transformation des Zeichens Wienerisch und zur Medialität der deutschen Sprache in Wien. In: Lenz, Alexandra N. / Breuer, Ludwig M. / Kallenborn, Tim / Ernst, Peter / Glauninger Manfred M. / Patocka, Franz (Hg.): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 167), 113–132.

Harnad, Steven (1990): The symbol grounding problem. In: *Physica D, Nonlinear Phenomena* 42, 335–346.

Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (2010): Für eine perzeptive Varietätenlinguistik. In: Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (Hg.): *Perzeptive Varietätenlinguistik*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 9–28.

Lanwermeyer, Manuela / Henrich, Karen / Rocholl, Marie J. / Schnell, Hanni T. / Werth, Alexander / Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen E. (2016): Dialect variation influences the phonological and lexical-semantic word processing in sentences. Electrophysiological evidence from a cross-dialectal comprehension study. In: *Frontiers in Psychology* 7/739, 1–12.

Löffler, Heinrich (2010): *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 28).

Maitz, Péter (2010): Sprachvariation zwischen Alltagswahrnehmung und linguistischer Bewertung. Sprachtheoretische und wissenschaftsmethodologische Überlegungen zur Erforschung sprachlicher Variation. In: Gilles, Peter / Scharloth, Joachim / Ziegler, Evelyn (Hg.): *Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation. Festschrift für Klaus J. Mattheier zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang (VarioLingua 37), 59–80.

Preston, Dennis R. (1989): *Perceptual Dialectology: Nonlinguists' Views of Areal Linguistics*. Dordrecht: Foris (Topics in Sociolinguistics 7).

Schmidt, Jürgen E. / Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Takáč, Martin / Šefránek, Jan (2012): Semantics of distinguishing criteria: from subjective to intersubjective. In: *Interdisciplinary Description of Complex Systems* 10/3, 248–269.

Vernon, David / Furlong, Dermot (2007): Philosophical Foundations of AI. In: Lungarella, Max / Iida, Fumiya / Bongard, Josh / Pfeifer, Rolf (Hg.): *50 years of AI, Festschrift, LNAI 4850*. Heidelberg: Springer, 53–62.

Zlatev, Jordan (2013): Levels of embodiment and communication. In: Müller, Cornelia / Cienki, Alan / Fricke, Ellen / Ladewig, Silva / McNeill, David / Teßendorf, Sedinha (Hg.): *Body – Language Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction, Volume 1*. Berlin u. a.: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 38.1), 533–550.

Markus Schiegg

Regiolekt, Dialekt und Schriftsprache im 19. Jahrhundert: Varietätenschichtungen in historischen Patientenbriefen

In den Texten von Schreibern des 19. Jahrhunderts manifestiert sich oftmals eine große Bandbreite sprachlicher Variation. Insbesondere unroutinierte Personen variieren zwischen alltagssprachlichen und dialektalen Varianten, landschaftlichem Hochdeutsch sowie der Schriftsprache zugehörigen Formen. Dabei treten vielfältige Typen von Varietätenschichtungen zu Tage, die Rückschlüsse nicht nur auf die Herkunft der Schreiber zulassen, sondern auch auf ihre individuellen sprachlichen Repertoires und ihre schriftsprachliche Kompetenz.

Dieser Beitrag erarbeitet unterschiedliche Typen von Varietätenschichtungen bei ‚einfachen Leuten‘ des 19. Jahrhunderts, wobei er das im Entstehen begriffene Korpus von Patientenbriefen zugrunde legt (Schiegg 2015; vgl. <http://copadocs.de>). Leitende Fragestellung dabei ist, wie die unterschiedlichen erscheinenden Varianten erklärt werden können, ob also überwiegend unsystematische Code Fluktuationen (Auer 1986) auftreten und damit konzeptionell mündliche Varianten Resultate unvollständig erworbener Schriftsprachenkompetenz bilden oder ob es auch eine gewisse Systematik bzw. sogar Funktionalisierungen dieser Varianten in den jeweiligen Texten gibt. Ansatzpunkte zur Erklärung dieser Variation finden sich oftmals in den Theoriebildungen der modernen Soziolinguistik. So konnten in diesem Kontext Code Switching-Phänomene beobachtet werden (Schiegg 2016); aber auch andere Faktoren beeinflussen die interne Variation und Flexibilität einfacher Schreiber wie etwa die Abhängigkeit des Stils von der Aufmerksamkeit bei der Sprachproduktion, vom intendierten Rezipienten oder gezielt eingesetzte, eher sprachspielerische Elemente.

Abschließend weist der Beitrag auf methodologische Konsequenzen für den Umgang mit sprachlicher Variation in historischen Texten hin. Wie auch die moderne Soziolinguistik bei rein quantitativ-korrelativen Analysen davor warnt, intentional eingesetzte Varianten statistisch einzuebnen, also „zu einer Gesamtvariation mit weniger aussagekräftigen Häufigkeitsverhältnissen zu summieren“ (Möller 2006: 22), so gilt dies ebenso, vielleicht sogar verstärkt, für historische Daten. Deren Fragmentarität und Zufälligkeit erfordert immer zunächst interpretative Verfahren zur Erklärung oftmals ganz individueller Varietätenschichtungen, so dass hier qualitative Praktiken jedem quantitativen Vorgehen vorangehen sollten.

Literatur

Auer, Peter (1986): Konversationelle Standard/Dialekt-Kontinua (Code-Shifting). In: Deutsche Sprache 14. 97–124.

Möller, Robert (2006): Mögliches und Unmögliches zwischen Dialekt und Standard. Kookurrenzrestriktionen als Zugang zur Struktur regionaler Umgangssprache im Rheinland. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 71: 101–117.

Schiegg, Markus (2015): Der flexible Schreiber in der Sprachgeschichte. Grammatische Variation in süddeutschen Patientenbriefen des 19. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 82/2, 169–205

Schiegg, Markus (2016): Code Switching in Lower-Class Writing. Autobiographies by Patients from Southern German Psychiatric Hospitals (1852–1931). In: Journal of Historical Sociolinguistics 2/1, 47–81

Verena Sauer, Toke Hoffmeister

„Un jetzt aufn deutschn Stroum asu ze fohrn...“ – Eindrücke aus bayerischen, thüringischen und schleswig-holsteinischen Aufnahmen des "Lautdenkmals reichsdeutscher Mundarten“

In vielen Aufnahmen aus dem „Lautdenkmal der reichsdeutschen Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“ können, neben den dialektalen Besonderheiten der jeweiligen Region, vor allem auch politische Fürsprachen und Lobpreisungen des nationalsozialistischen Regimes sowie Adolf Hitlers vernommen werden. Diese mehr oder weniger spontansprachlichen Passagen stehen im Fokus unserer Untersuchung. In diesem Zusammenhang soll geklärt werden, ob sprachliche Besonderheiten in den Aufnahmen gefunden werden können, die auf eine Instruktion der Sprecher durch die Interviewer oder auf ein zugrundeliegendes Skript hinweisen. Es werden sowohl verbale Auffälligkeiten (z.B. Code-Switching) und paraverbale Merkmale (z.B. Sprechtempo und -pausen) analysiert.

Der diatopische Vergleich von Aufnahmen aus Bayern/Thüringen und Schleswig-Holstein soll dazu dienen,

1. die unterschiedlichen regionalen Varietäten im vertikalen Spektrum einzuordnen und verbale/paraverbale Besonderheiten herauszuarbeiten .
2. den politischen Gehalt der jeweiligen Sprechproben zu ermitteln und regional zu vergleichen.
3. die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Zeitungsberichterstattung aus den unterschiedlichen Regionen zu verdeutlichen.

Literatur

Purschke, Christoph (2012): „Wenn jüm von Diekbou hört und leest...“ – Itzehoe im „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“. In: Niederdeutsches Wort 52, 79–110.

Syntax

Ingrid Schröder, Yvonne Hettler

Sprachkontaktphänomene und individuelle Aspekte der sprachlichen Variation bei norddeutschen Sprecherinnen

Eine Neuvermessung des variativen sprachlichen Spektrums in Norddeutschland, wie sie im Projekt "Sprachvariation in Norddeutschland" angestrebt wird, zielt unter anderem darauf ab, individuelle standardsprachlich-dialektale Kontaktmuster zu beschreiben. Deshalb wird am Standort Hamburg das individuelle Sprechen der Gewährsfrauen in den Mittelpunkt gerückt und ihr persönliches Sprachrepertoire untersucht. Nach Abschluss der Analysen kann nun aus

variations- und kontaktlinguistischer Perspektive erstmals in der Gesamtschau aufgezeigt werden, auf welche Weise das regionalsprachliche Repertoire in Norddeutschland individuell genutzt wird.

Im Vortrag werden ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen vorgestellt. Zum einen soll ein Überblick über Substrat- und Kontaktphänomene gegeben werden, die speziell auf morphologisch-syntaktischer und lexikalischer Ebene in den hochdeutschen und niederdeutschen Sprachlagen auftreten. Dabei sind variative Schwerpunkte zu identifizieren wie z.B. der Kasusgebrauch, die Wahl von Konjunktionen und Pronomina oder die Trennung von Pronominaladverbien. Zum anderen soll exemplarisch gezeigt werden, wie sich durch die Korrelation verschiedener Daten (Kontakt- und Abstandsmuster, metasprachliche Daten) Sprecherinnenprofile erstellen lassen und welche Typen ermittelt werden können. Dabei sind v.a. situative Faktoren (Einfluss des Formalitätsgrades) wie auch areale Einflüsse (dialektstarke vs. dialekt schwache Regionen) zu berücksichtigen.

Marie-Luis Merten, Doris Tophinke

InterGramm: Mittelniederdeutsche Grammatik im Wandel

Einen immer noch unzureichend erforschten Gegenstand der Sprachgeschichtsforschung stellt das Mittelniederdeutsche (Mnd.) dar (Hundt/Lasch 2015). Insbesondere die Erforschung der Grammatik dieser historischen Sprachstufe ist als Desiderat zu fassen (Merten i. Dr.). Diesem kommt seit Februar 2017 das Paderborner Projekt InterGramm, in dem Linguisten, Computerlinguisten und Informatiker zusammenarbeiten, nach (Seemann et al. 2017). Dabei handelt es sich um ein Digital Humanities-Vorhaben, das neben dem zentralen linguistischen Erkenntnisinteresse gleichzeitig auch korpusbezogene computerlinguistische sowie informatische Anliegen verfolgt. Unter Berücksichtigung der Dynamik einer sich diachron entwickelnden Grammatik und basierend auf der Kombination von Verfahren des maschinellen Lernens und linguistischem Expertenfeedback werden das Entstehen und der Wandel schriftsprachlicher Konstruktionen des Mnd. untersucht. In einer methodischen Herangehensweise, die u. a. Vagheiten und Ambiguitäten berücksichtigt, versuchen wir, zentrale Probleme bestehender Annotationsverfahren für historische Texte zu lösen.

Das der Untersuchung zugrunde liegende Korpus setzt sich größtenteils aus datier- und lokalisierbaren Rechtsverordnungen und Urteilsaufzeichnungen des 13. bis 17. Jahrhunderts zusammen (1,2 Millionen Tokens). Die juristische Domäne stellt mit ihren im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit wachsenden „Explizitheits- und Eindeutigkeitsanforderungen“ (Tophinke 2012: 19) einen bzgl. der Entwicklung schriftsprachlicher (lexiko)grammatischer Kodierungstechniken – komplexe Sätze, Deagentivierungs- und Verdichtungstechniken, Attribuierungstechniken, ... (Maas 2010) – aufschlussreichen Bereich dar. Dabei richtet sich unser Fokus auf die spatio-temporale Distribution der sich herausbildenden und weiterentwickelnden Sprachmittel. Ins Blickfeld geraten also nicht nur zeitliche Aspekte, sondern auch regionale Divergenzen

hinsichtlich grammatischer Ausbauprozesse: Unterscheiden sich die verschiedenen mnd. Schreibsprachen (Nordniedersächsisch, Ostfälisch, Westfälisch, ...) mit Blick auf zentrale Entwicklungen, gibt es (grammatische) ‚Innovatoren‘ sowie ‚Übernehmer‘, in welchen Regionen und Kontexten bilden sich neue Sprachmuster zur Kodierung ähnlicher Sachverhalte bzw. Sachverhaltsrelationierungen heraus, gibt es Inselentwicklungen?

Der Beitrag führt a) in die digital-kulturwissenschaftliche Methodik und deren theoretische Fundierung ein, zudem werden b) ausgewählte schriftsprachliche Konstruktionen des Mnd., das im Untersuchungszeitraum als lingua franca des Hanseraums dient, in ihrem Entstehen und Wandel diskutiert.

Literatur

Hundt, Markus / Alexander Lasch (2015): Das Niederdeutsche im Rahmen einer Sprachgeschichte des Deutschen. In: Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 6.1, 3–17.

Maas, Utz (2010): Einleitung. / Literat und orat. Grundbegriffe der Analyse geschriebener und gesprochener Sprache. In: Maas, Utz (Hg.): Orat und literat. Grazer linguistische Studien 17, 5–150.

Merten, Marie-Luis (i. Dr.): Literater Sprachausbau kognitiv-funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit. Berlin: de Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik).

Seemann, Nina / Marie-Luis Merten / Michaela Geierhos / Doris Tophinke / Eyke Hüllermeier (2017): Annotation Challenges for Reconstructing the Structural Elaboration of Middle Low German. In: Proceedings of Joint SIGHUM Workshop on Computational Linguistics for Cultural Heritage, Social Sciences, and Literature. Vancouver, BC, August 4, 2017, 40–45.

Tophinke, Doris (2012): Syntaktischer Ausbau im Mittelniederdeutschen. Theoretisch-methodische Überlegungen und cursorische Analysen. In: Niederdeutsches Wort 52, 19–46.

Christine Evans

Vorfelddbesetzung in gesprochenen norddeutschen Varietäten

In diesem Vortrag behandle ich die Vorfelddbesetzung regiolektaler Varietäten in Norddeutschland. Praktisch jede Art von Konstituenten darf im Vorfeld eines deutschen Hauptsatzes vorkommen, doch manche werden aus informationsstrukturellen Gründen bevorzugt, und Muster der Vorfelddbesetzung unterscheiden sich auch zwischen typologisch ähnlichen Sprachen wie Deutsch und Schwedisch (Bohnacker & Rosén 2008). Auf der empirischen Basis von Aufnahmen des von der DFG geförderten Projekts Sprachvariation in Norddeutschland

wird Variation in der Vorfelddbesetzung von Sprecherinnen aus verschiedenen norddeutschen Dialektregionen und in drei kommunikativen Situationen untersucht: in einem Interview, bei einem Tischgespräch und bei einer freien Erzählung. Beschrieben werden die Formen der satzinitialen Konstituenten, ihr Fokus- und Topikstatus und ihre Länge. Quantitative Ergebnisse stellen das Spektrum der Alltagssprache in Norddeutschland dar und werden mit Daten aus früheren Korpusstudien zum Deutschen verglichen.

Des Weiteren werden Belege von Linksversetzung und freiem Thema analysiert. Die Verwendung von Strukturen wie in (1) ist schon lange als kennzeichnend für das Niederdeutsche erkannt worden (vgl. Grimme 1922, Mahnke 1931):

(1) [mein Hut] der hat drei Ecken

Wichtig ist, dass nicht nur nominale, sondern auch adverbiale Konstituenten in solchen Strukturen involviert sind, wie in (2):

(2) [im Jahre 1966] da stand hier schon eine Kirche

Linksversetzung und freies Thema sind Phänomene der linken Peripherie und weisen variable Grammatikalität in heutigen norddeutschen Varietäten auf. Es bleibt weitgehend unerforscht, inwiefern das Vorfeldmaterial, das aus diesen nicht standardsprachlichen Prozessen entsteht, allgemeineren Mustern der Vorfelddbesetzung ähnelt. Auch hier werden die Formen und informationsstrukturelle Rollen der beteiligten Konstituenten sowie Variation zwischen Sprecherinnen und Aufnahmesituationen berücksichtigt. Diese Analyse trägt zu Diskussionen über regiolektale Syntax (vgl. Langhanke 2015) und das bilaterale Verhältnis zwischen deutschen Dialekten und Regiolekten (vgl. Schmidt & Herrgen 2011) bei. Außerdem werden durch die vorgelegten Statistiken überregionale und sprachenübergreifende Vergleiche ermöglicht und Aspekte der Schnittstelle Syntax-Pragmatik weiter beleuchtet.

Literatur

Bohnacker, Ute & Christina Rosén. 2008. The clause-initial position in L2 German declaratives: Transfer of information structure. *Studies in Second Language Acquisition* 30. 511–538.

Grimme, Hubert. 1922. *Plattdeutsche Mundarten*. Berlin: Walter de Gruyter.

Langhanke, Robert. 2015. Regiolektsyntax. In Elin Fredsted, Robert Langhanke, & Astrid Westergaard (eds.), *Modernisierung in kleinen und regionalen Sprachen (Kleine und regionale Sprachen 1)*, 85-124. Hildesheim: Georg Olms.

Mahnke, Georg. 1931. *Die Schlauer Mundart: Sprachgeschichtliche und dialektgeographische Untersuchung*. (Vorarbeiten zum Pommerschen Wörterbuch 3). Greifswald: Ratsbuchhandlung L. Bamberg.

Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen. 2011. *Sprachdynamik: Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt.

Helmut Weiß, Ermenegildo Bidese, Thomas Strobel

Syntax des Zahrischen. Ergebnisse einer ersten Erhebung

Zahre/Sauris ist eine südbairische Sprachinsel in Norditalien (Provinz Udine). Obwohl bairische Sprachinseln in den letzten Jahren stark in den Fokus der Forschung gerückt sind (vgl. Rabanus, Bidese & Dal Negro i.Dr., Bidese 2008, Cognola 2013, u.v.a.), gibt es außer den soziolinguistischen Arbeiten von Norman Denison (u.a. Denison 1994) keine neueren Studien zum Zahrischen. Die Syntax wurde bisher noch überhaupt nicht untersucht.

Der Vortrag soll erste Ergebnisse einer Feldforschung präsentieren, die wir in nächster Zeit in Zahre durchführen wollen. Mittels Interviews sollen Daten u.a. zu folgende Bereichen erhoben werden: Verbstellung (V2, OV vs. VO, Abfolge im Vercluster), Subjekt (Stellung, Nullsubjekte), Nebensatzeinleiter, Nominalsyntax (Artikelformen, Abfolge, Kasus), Syntax der Pronomen (Formen, Wackernagelposition, pro-drop), Possessivpronomen (lt. Denison 1994 sind sowohl Art-Poss als auch Poss-Art möglich).

Die erhobenen Daten schließen eine Forschungslücke, da bis auf sporadische Anmerkungen bei Denison kaum etwas über die Syntax des Zahrischen bekannt ist.

Literatur

Bidese, Ermenegildo (2008): Die diachronische Syntax des Zimbrischen. Tübingen: Narr.
Cognola, Federica (2013): Syntactic Variation and Verb Second: A German dialect in Northern Italy. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

Denison, Norman (1994): , Diachrone und synchrone Aspekte der Mundart der deutschen Sprachinsel Zahre, in Hornung 1994, 223-236

Rabanus, Stefan; Bidese, Ermenegildo; Dal Negro, Silvia (i.Dr.) "Deutsch als Minderheitensprache in Italien" in Herrgen, Joachim, Schmidt, Jürgen Erich (a cura di), Sprache und Raum - Deutsch. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation / Language and Space - German. An International Handbook of Linguistic Variation. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.

Minderheitenprachen und Mehrsprachigkeit

Mark Loudon

Pennsylvaniahochdeutsch: Landschaftliches Hochdeutsch in Amerika

Sehr wichtig für die historische Dokumentation der Entstehung von Regiolekten im deutschsprachigen Raum sind die mündlichen Formen der deutschen Schriftsprache, die vor der Entwicklung einer mehr oder weniger einheitlichen Standardvarietät gesprochen wurden. So wie die frühesten Formen des geschriebenen Hochdeutsch lexikalisch, morphosyntaktisch und graphematisch nicht kodifiziert und oft von lokalen Dialekten beeinflusst wurden, so war die regionale Variation in der Aussprache des „landschaftlichen Hochdeutsch“ des 18. und 19. Jahrhunderts beachtlich. Bis jetzt ist das landschaftliche Hochdeutsch am gründlichsten von

Brigitte Ganswindt (2011, 2017) erforscht worden, wobei der Schwerpunkt auf phonetisch-phonologischen Merkmalen und deren regionaler Variation liegt.

Seit ungefähr Ende des 19. Jahrhunderts ist das landschaftliche Hochdeutsch im deutschsprachigen Europa durch mündliche Standardvarietäten bzw. Regiolekte ersetzt worden. Doch außerhalb von Mitteleuropa werden moderne Nachfahren des landschaftlichen Hochdeutsch noch heute verwendet, nämlich in traditionellen anabaptistischen Glaubensgemeinschaften, die hauptsächlich in Nord- und Lateinamerika zu finden sind. Unter den Amischen und Alt-Mennoniten, Kolonie-Mennoniten und Hutterern werden neben überwiegend mündlichen deutschstämmigen Sprachen – Pennsylvaniadeutsch, Plautdietsch bzw. Hutterisch – auch noch Formen einer hochdeutschen Schriftsprache für hauptsächlich kirchliche Zwecke verwendet, Hochdeitsch, Hüagdietsch bzw. Hochtetsch. Die Amischen, Mennoniten, Hutterer und verwandte Gruppen entstanden alle im 16. Jahrhundert im Zuge der sogenannten Radikalen Reformation. Ihre Auswanderung aus Mitteleuropa im 18. Jahrhundert bedeutete eine soziolinguistische Zäsur zwischen ihnen und den Deutschsprechern in Deutschland, der Schweiz und Österreich, so dass sie von der Standardisierung des Hochdeutschen im 19. und 20. Jahrhundert nicht betroffen wurden.

In diesem Vortrag untersuche ich eine dieser amerikanischen Varietäten des modernen landschaftlichen Hochdeutsch, nämlich das Hochdeitsch der Amischen und Alt-Mennoniten, von Wissenschaftlern „Pennsylvaniahochdeutsch“ genannt. Wie erwähnt dient Pennsylvaniahochdeutsch heute fast ausschließlich kirchlichen Zwecken, als Sprache der Luther-Bibel und von Gesangs- und Gebetsbüchern; es werden kaum spontane Äußerungen oder Gespräche auf Hochdeitsch geführt. Pennsylvaniahochdeutsch ist also in erster Linie eine Lese- und Zitiersprache. Immerhin werden gelegentlich eigenständige prosaische und poetische Texte von Amischen und Alt-Mennoniten in Pennsylvaniadeutsch verfasst.

Auf den Forschungen von Brigitte Ganswindt aufbauend analysiere ich zunächst die phonetischen und phonologischen Besonderheiten des Pennsylvaniahochdeutschen. Diese sind hauptsächlich auf das Pennsylvaniadeutsche zurückzuführen, z. B. entrundete Aussprachen von <ü> und <ö>, Verdunkelung von langem <a> und Spirantisierung von finalem <g>. Auf der anderen Seite wird das postvokalische <r> im Pennsylvaniahochdeutschen immer realisiert, d. h. nicht vokalisiert, was im Gegensatz zur pennsylvaniadeutschen Phonologie steht. Des weiteren untersuche ich auch morphosyntaktische und lexikal-semantische Merkmale des geschriebenen Pennsylvaniahochdeutsch. Der mögliche Einfluss des landschaftlichen Hochdeutsch auf die Grammatik und Lexik der heutigen Regiolekte ist ein Forschungsdesiderat, zu dem die Analyse des Pennsylvaniahochdeutschen Wesentliches beitragen könnte

Literatur

Ganswindt, Brigitte (2011): Landschaftliches Hochdeutsch im 19. Jahrhundert. In: Ganswindt, Brigitte / Christoph Purschke (Hg.): Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation. Hildesheim [u. a.]: Olms (Germanistische Linguistik. 216-217), 217-239.
Ganswindt, Brigitte (2017): Landschaftliches Hochdeutsch. Rekonstruktion der oralen Prestigevarietät im ausgehenden 19. Jahrhundert. Franz Steiner Verlag

Ganswindt, Brigitte (2017): Landschaftliches Hochdeutsch. Rekonstruktion der oralen Prestigevarietät im ausgehenden 19. Jahrhundert. Franz Steiner Verlag

William Keel

The Changing Landscape of German-American Speech Islands: The Shrinking and Expansion of German Varietal Enclaves in the United States over the Last Three Decades

Utilizing language usage data maps and other resources produced by the United States Census and the American Community Survey over the past three decades, we will examine the locations in the United States where varieties of German have been or are now spoken in the home by persons five years of age and older. Our interest focuses first of all on traditional German varieties (Texas German, Pennsylvania German, Low German, etc.). The maps offer a visual documentation of a rapid decrease in intensity of non-sectarian German usage in those traditional areas such as the American Heartland (Wisconsin, Iowa, Missouri, Kansas, Texas). At the same time there is an opposite tendency emerging: settlements of sectarians (Old Order Amish, Hutterite Brethren and certain Mennonite groups), where a variety of German continues to be the primary language of the community, are increasing in number, intensity as well as geographical spread, especially in the Great Plains. This is in part due to the natural increase in population of these groups such as the Amish. It is also due to increased immigration to the Great Plains by sectarians from such places as Chihuahua Province in Mexico in particular. The result is a very rapidly evolving landscape for research on German varieties in the United States.

Mara Maya Victoria Leonardi

Multilinguale Repertoires: Einstellungen zu Mehrsprachigkeit bei jungen Erwachsenen in Südtirol

In der Vergangenheit wurde der Begriff Sprachbiographie (Tophinke, 2002) oft auf unterschiedliche Weise bzw. in verschiedenen Kontexten, z.B. Studien zu Migranten, Sprachminderheiten in Kontaktsituationen oder den Erwerb einer Zweit- oder Drittsprache (Meng, 2001; Franceschini & Miecznikowski, 2004), verwendet. Allerdings haben sich bislang nur wenige Untersuchungen mit den individuellen und subjektiven Sprach(lern)erfahrungen von Südtirolern beschäftigt (vgl. Veronesi, 2008, 2010). Im Rahmen dieses Vortrages soll näher auf verschiedene Sprachbiographien von Südtiroler MaturantInnen eingegangen werden.

Deutsch (70%), Italienisch (25%) und Ladinisch (5%) sind die drei offiziellen Sprachen Südtirols, wobei der Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung einen deutschen Dialekt als Erstsprache spricht. Trotz der offiziellen Mehrsprachigkeit spricht man oft von einem Nebeneinander der Sprachgruppen in Südtirol (vgl. Baur, 2000). Auf Grund von mehreren Faktoren, z.B. getrenntes Schulsystem, unterschiedliche geographische Verteilung der Sprachgruppen, besondere Sprachsituation der deutschen Sprachgruppe (innere und äußere Mehrsprachigkeit), sind die Möglichkeiten des sprachlichen Austausches zwischen den Sprachgruppen oft sehr beschränkt.

Für die vorliegende Analyse werden sprachbiographische Interviews verwendet, die im Rahmen des laufenden Forschungsprojektes „KOMMA – Sprachkompetenzen von Maturantinnen und Maturanten“ an verschiedenen deutschsprachigen Oberschulen in Bozen, Brixen, Bruneck, Meran und Schlanders geführt wurden. Im Hinblick auf die unterschiedlichen Spracherwerbssituationen

(simultan vs. sukzessiv) soll untersucht werden, inwieweit sich die Einstellungen von MaturantInnen zu den in Südtirol gesprochenen Sprachen bzw. Varietäten (v.a. Italienisch, Standarddeutsch und deutscher Dialekt) unterscheiden und inwieweit diese wiederum auf das Sprachverhalten Einfluss nehmen. Zudem soll untersucht werden von welchen Faktoren die Einstellungen beeinflusst werden bzw. aufgrund welcher Faktoren sie sich auch ändern können.

Baur, S. (2000). Die Tücken der Nähe. Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitssituationen. Meran.

Franceschini, R. & Miecznikowski, J. (Hrsg.) (2004). Leben mit mehreren Sprachen. Sprachbiographien. Frankfurt am Main.

Meng, K. (2001). Russlanddeutsche Sprachbiografien: Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. Tübingen.

Tophinke, D. (2002). Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiografie aus linguistischer Sicht. In: Bulletin VALS ASLA 76, S. 1-14.

Veronesi, D. (2008). Languages and language learning in South Tyrol: some data from Italian speakers' language biographies. International Journal of Anthropology, 23 (3-4), S. 261-274.

Veronesi, D. (2010). „Zu wem gehör i jetzt?“ bzw. „due lingue che sono entrambe mie“. Sprachbiographien ein- und zweisprachiger Sprecher aus einem Grenzgebiet. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 40 (4), S. 83-106.

Katharina Dück

Sprache und Identität von Kaukasusdeutschen im heutigen Kaukasus sowie Kaukasusdeutschen in der Bundesrepublik

1816/17 begann infolge wirtschaftlicher Not, politischer Unterdrückung und religiöser Konfrontationen eine schwäbische Auswanderung aus Württemberg in den Kaukasus, deren Kern die sogenannten Separatisten (radikalpietistische Schwaben) bildeten. 1817 wurde östlich der heutigen Hauptstadt Georgiens Tbilisi die erste deutsche Kolonie Marienfeld (heute: Sartitschala, Georgien) gegründet. Im Verlauf des folgenden Jahrhunderts entstanden in Transkaukasien über 20 deutsche Siedlungen. Das Beachtenswerte dieser Auswanderungsgruppe ist, dass sich ihre Mundart (in der Vorkriegszeit vor den Deportationen 1941) angesichts der abgeschlossenen Siedlungen der Kaukasusschwaben wenig mit anderen (russlanddeutschen) Mundarten vermischt hat.

Im Zweiten Weltkrieg wurden schließlich die Mutter- und Tochterkolonien aufgelöst und ihre Einwohner zwangsdeportiert. Davon ausgenommen waren diejenigen Kaukasusdeutsche, die sogenannte Mischehen mit Georgier/inne/n, Armenier/inne/n, Aserbajdschane/inne/n u.a. eingegangen waren. Diese leben zum Teil bis heute in den ehemaligen deutschen Siedlungen im Kaukasus. Dadurch bildeten sich zwei Sprechergruppen der schwäbischen Mundart von Kaukasusdeutschen aus: auf der einen Seite diejenigen Kaukasusdeutschen, die nach den Deportationen sich nicht selten in kasachisch-russisch-deutsch gemischten Siedlungen

niederließen und schließlich in den 1990er Jahren nach Deutschland auszuwanderten; auf der anderen Seite, die in den kaukasischen Dörfern zurückgebliebenen Kaukasusdeutschen.

Im Rahmen eines Projekts am Institut für Deutsche Sprache wird die Datenlücke in der bisherigen Erforschung der russlanddeutschen Mundarten und ihrer Beschreibung geschlossen, indem neue Sprachaufnahmen vor Ort in Katharinenfeld (heute: Bolnisi, Georgien) und Helenendorf (heute: Göygöl, Azerbaidshan) gemacht wurden. Im Vortrag werden erste Ergebnisse dieser eigenständig erhobenen Sprachdaten (Interviews von 2017) der beiden genannten Sprechergruppen in Deutschland sowie Georgien und Azerbaidshan vorgestellt. Besondere Berücksichtigung findet ein horizontaler Vergleich der sprachlichen Identität im reziproken Spannungsverhältnis der (zweigeteilten) Minderheit der Kaukasusdeutschen von Selbstsein/Selbsterleben und Fremdwahrnehmung im Kontext von jeweiliger Empfängergesellschaft.

Phonetik und Phonologie

Johanna Fanta, Fabian Fleißner

Intra- und interindividuelle Sprachvariation in Österreich

Die Regionalsprachenforschung kann in den letzten fünfzehn Jahren auf eine Fülle von vertikalen „Tiefenbohrungen“ verweisen, die wesentliche Ergebnisse bezüglich der Dynamik auf der Dialekt-Standard-Achse im deutschsprachigen Raum mit sich gebracht haben (z. B. Lenz 2003, Kehrein 2012, Lanwer 2015). Ein Forschungsdesiderat stellt dabei jedoch der österreichische Sprachraum dar, dessen areal-horizontale wie vertikal-soziale Variationsdimensionen im Fokus des Vortrags stehen werden. Die empirische Basis der Diskussion liefern multivariat angelegte Datenerhebungen an drei ländlichen Ortspunkten Österreichs, die drei oberdeutsche Sprachräume repräsentieren (mittelbairisch, südbairisch und alemannisch). Wie die Ergebnisse unserer Analysen zeigen, sind in diesen Räumen und insbesondere im Vergleich von bairischen und alemannischen Verhältnissen divergierende Prozesse des Dialektumbaus zu beobachten. Der Schwerpunkt der intra- und interindividuellen Analysen wird auf phonetisch-phonologischen Phänomenen liegen, die deutlich unterschiedliche Grade an Abbauaffinität bzw. Veränderungssensitivität im Raum wie auf der vertikalen Dialekt-Standard-Achse zeigen. Für den österreichischen Sprachraum werden die präsentierten Analysen erstmals Antworten geben können auf folgende zentrale Fragestellungen:

Welche Muster intraindividuelle Sprachvariation zeichnen sich in Österreich zu Beginn des 21. Jahrhunderts ab? Welche Rückschlüsse lassen sich auf Basis intra- und interindividuelle Variationsanalysen bezüglich der generellen Dynamik auf der Dialekt-Standard-Achse in Österreich ziehen? Welche Phänomene der phonetisch-phonologischen Systemebene zeigen welche Richtung der areal-horizontalen wie vertikal-sozialen Dynamik und (damit verbunden) welchen Grad der Abbauaffinität und Veränderungssensitivität? Welche Parallelen bzw. Differenzen zeichnen sich bezüglich der vorangehenden Fragen zwischen den drei vertretenen Sprachräumen in Österreich ab?

Literatur

Kehrein, Roland (2012) Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 152). Stuttgart: Franz Steiner.

Lanwer, Jens Philipp (2015) Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik (= Empirische Linguistik 4). Berlin/Boston: De Gruyter.

Lenz, Alexandra N. (2003) Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel) (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125). Stuttgart: Franz Steiner.

Michael Riccabona

Intonieren NordtirolerInnen anders als SüdtirolerInnen?

Laut Erkenntnissen der Dialektologie sind die deutschen Dialekte des österreichischen Bundeslandes Tirol und der angrenzenden Provinz Südtirol in Italien sehr ähnlich (vgl. KÜHEBACHER 1962). Unterschiede wurden vor allem in der Prosodie vermutet (z. B. LANTHALER 2007), wobei diese Hypothese bislang noch nicht empirisch überprüft wurde.

In einem aktuellen Forschungsprojekt wird nun die Intonation dieser Dialekte untersucht. Der Fokus wird dabei auf mögliche Unterschiede in der Realisierung bestimmter Intonationskonturen gelegt. Wie bisherige Untersuchungen gezeigt haben, haben sich für die Unterscheidung eng verwandter Varietäten nämlich insbesondere phonetische Differenzen als relevant herausgestellt (vgl. GILLES, SIEBENHAAR 2010; PETERS 2010). Unter anderem wird in diesem Projekt ermittelt, welche interregionalen Differenzen bei der Realisierung von nuklearen fallenden Konturen – Grundfrequenzverläufen, die laut autosegmental-metrischer Theorie aus einem steigenden Pitch-Akzent (H* bzw. L+H*) und einem tiefen finalen Grenzton (L%) zusammengesetzt sind – bestehen.

Im Rahmen der Studie wurden Sprachaufnahmen an 8 Orten im Zentralraum Nord- und Südtirols mit jeweils 4 SprecherInnen, also 32 Personen insgesamt, gemacht, wobei ein Korpus aus kontrollierten (schriftlicher Stimulus) und halbspontanen dialektalen Daten (visueller Stimulus) erstellt wurde.

Im Vortrag werden Zwischenergebnisse des Projektes präsentiert: Diese zeigen, dass zwischen den Nordtiroler und Südtiroler Erhebungsorten beträchtliche Unterschiede bei der zeitlichen Realisierung von Pitch-Akzenten (Alignment) bestehen. In Südtirol treten Grundfrequenzgipfel auffällig früh in der betonten Silbe auf, womit die Annahme, dass Grundfrequenzgipfel im Süden des deutschen Sprachraumes spätes Alignment zeigen (vgl. ATTERER, LADD 2004), nicht generell gilt. Bei phrasenfinalen Akzentsilben, deren Silbenkoda aus nicht sonoranten Segmenten besteht, gibt es in den Varietäten des Deutschen im Allgemeinen zwei verschiedene Strategien: Die Fallbewegung zum Grenzton kann verkürzt (trunkiert) oder schneller realisiert (komprimiert) werden (vgl. GILLES, SIEBENHAAR 2010). Sowohl die Nord- als auch die Südtiroler Gewährspersonen trunkieren die Fallbewegung grundsätzlich; da in Nordtirol Grundfrequenzgipfel später auftreten, scheint die Trunkierung dort allerdings stärker ausgeprägt zu sein als in Südtirol.

Literatur

Literaturverzeichnis

ATTERER, MICHAELA / LADD, D. ROBERT (2004): On the phonetics and phonology of 'segmental anchoring' of F0: evidence from German. In: *Journal of phonetics* 32, 177–197.

GILLES, PETER / SIEBENHAAR, BEAT (2010): Areal variation in prosody. In: PETER AUER, JÜRGEN ERICH SCHMIDT (Hg.): *Language and space. Theories and methods*. Berlin / New York: de Gruyter Mouton, 786–804.

KÜHEBACHER, EGON (1962): Zur Lautgeographie von Tirol. Aus den Vorarbeiten zu einem Tiroler Sprachatlas. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 29/2, 150–168.

LANTHALER, FRANZ (2007): The German Language in South Tyrol – some Sociolinguistic Aspects. In: ANDREA ABEL, MATHIAS STUFLESSER, LEONHARD VOLTMER (Hg.): *Aspects of multilingualism in European border regions*. Bozen: Europäische Akademie Bozen, 220–235.

PETERS, JÖRG (2010): Intonation des Niederdeutschen. Eine Untersuchung zu Weener (Rheiderland). In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 133, 105–140.

Peter Maitz

Kreolphonologie: Silbensprachliche Züge in Unserdeutsch (Rabaul Creole German)

Unserdeutsch, die einzige deutsch lexifizierte Kreolsprache der Welt, ist nicht zuletzt auch aus der Perspektive der phonologischen Typologie von besonderem Interesse. Die Sprache ist nämlich in einem katastrophenartigen Sprachkontaktszenario zweier typologisch weit entfernter Sprachen entstanden. Während die Superstratsprache von Unserdeutsch, das Standarddeutsche, ausgeprägte wortsprachliche Züge zeigt (vgl. Szczepaniak 2007), zeichnet sich das sprachliche Substrat, Tok Pisin nämlich, durch markante silbensprachliche Züge aus. Im Vortrag soll Unserdeutsch im Rahmen der Typologie von Silben- vs. Wortsprachen (Auer 2001) verortet werden. Der Fokus wird klar auf den Basilekt gerichtet sein, es soll jedoch auch die typologische Variation entlang dem Kreol-Kontinuum angesprochen werden. Anschließend wird die Frage nach der Rolle des Sprachkontakts in der typologischen Profilierung von Unserdeutsch gestellt, wobei vor allem auch danach gefragt wird, wie die typologischen Grundzüge der Sprache im Rahmen einer soziolinguistischen Sprachkontakttypologie (vgl. Thomason & Kaufman 1988, Trudgill 2011) motiviert bzw. erklärt werden können. Schließlich werden die Ergebnisse auch im Kontext von (a) Kreolsprachen und (b) weiteren germanischen Sprachen und Varietäten (vgl. Nübling/Schrambke 2004) ausgewertet und diskutiert.

Literatur

Auer, Peter (2001): Silben- und akzentzählende Sprachen. In: Haspelmath, Martin et al. (eds.): *Language Typology and Language Universals: An International Handbook*. Berlin/New York: de Gruyter, 1391-1399.

Nübling, Damaris/Schrambke, Renate (2004): Silben- versus akzentsprachliche Züge in den germanischen Sprachen und im Alemannischen. In: Glaser, Elvira/Ott, Peter/Schwarzenbach,

Rudolf (Hrsg.): Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.–18.09. 2002. Stuttgart: Steiner, 281-320.

Szczepaniak, Renata (2007): Der phonologisch-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Thomason, Sarah Grey/Terrence Kaufman (1988): Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics. Berkeley: University of California Press.

Trudgill, Peter (2011): Sociolinguistic Typology: Social Determinants of Linguistic Complexity. Oxford: Oxford University Press.

Andrea Streckenbach

Real- und Apparent-Time in Mittel- und Unterfranken: Methodische Fragen und Ergebnisse zum Sprachwandel zwischen DSA und JuSUF

In meinem Vortrag möchte ich die Ergebnisse des Projekts „Chronologisierung von Sprachdaten in gemischten Real- und Apparent-Time-Analysen zum Sprachwandel in Mittel- und Unterfranken“ vorstellen.

Bei der Analyse von Sprachwandel in der gesprochenen Sprache kann heute in den meisten (deutschsprachigen) Regionen auf eine große Breite an Korpora aus verschiedenen Erhebungszeitpunkten zurückgegriffen werden.

Aufgrund der Heterogenität dieser Datensammlungen ist ihre zeitliche Verortung (Chronologisierung) nicht immer trivial: manche Teilkorpora sind „Dialektübersetzungen“ aus direkten Erhebungen, manche Audioaufzeichnungen freier Erzählungen, in vielen Fällen handelt es sich bei den SprecherInnen um ältere Personen, in neuen Studien wurden meist auch Sprachdaten jüngerer Personen erhoben, usw.

Untersuchungen an Daten aus dem Oberrheingebiet haben bereits gezeigt, dass sich verschiedene Variablen im Bereich der Lautung unterschiedlich verhalten, was die Chronologisierung angeht. Dabei haben sich vor allem zwei Typen herauskristallisiert, die sich hinsichtlich des Verhältnisses der Abfragedaten zu den Spontandaten der gleichen Erhebung unterscheiden.

Anhand der Daten der Bayerischen Sprachatlanten aus Mittel- und Unterfranken soll nun (auch im Vergleich mit den Ergebnissen aus dem Oberrhein-Gebiet) gezeigt werden, wie die Dimensionen Alter und Erhebungsmodus (Abfrage vs. Spontansprache) bei der Chronologisierung ineinanderspielen. Hierfür wurden im Rahmen des Projekts große Mengen spontansprachlicher Daten, die bisher fast ungenutzt waren, verschriftlicht und zugänglich gemacht.

Im Anschluss an die methodologischen Überlegungen möchte ich dann zeigen, wie man auf der Basis eines Chronologierungsmodells zu Aussagen über Sprachwandel (im Bereich der Lautung) gelangen kann. Im Sinne des Tagungsthemas werde ich mich dabei auf die sprachlichen Variablen konzentrieren, bei denen nicht der erwartete Abbau basisdialektaler Formen hin zum Standard,

sondern zu Gunsten von überregional verbreiteten Formen jenseits des Standards festzustellen ist.

Literatur

Auer, Peter (2010): Der Grunddialekt als Konstrukt: Wie Gewährspersonen und Erheber in der direkten Befragung die Daten der Atlasdialektologie konstituieren“. In: Dominique Huck & Thiresia Choremi (Hrsg.), *Parole(s) et langue(s), espaces et temps. Mélanges offerts à Arlette Bothorel-Witz*. Strasbourg : Université de Strasbourg, S. 23-36.

Bailey, Guy (2003): Real and Apparent Time. In: Chambers, J. K., Peter Trudgill und Natalie Schilling-Estes: *The Handbook of Language Variation and Change*. Kap. 12. Oxford: Blackwell.
König, Almut und Fritz-Scheuplein, Monika (2006): Lautgeographie I (Kurzvokale) und Lautgeographie II (Konsonanten) (= SUF1). In: Krämer-Neubert, Sabine und Wolf, Norbert

Richard (Hrsg.) (2005–2008): *Sprachatlas von Unterfranken*. (Bayerischer Sprachatlas: Regionalteil 3). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

König, Almut (2014): *Sprachatlas von Unterfranken zum Dialekt und Dialektverhalten junger Erwachsener (JuSUF)* (= Schriften zum Bayerischen Sprachatlas 10). Heidelberg: Winter.

Mang, Alexander (2004): Sprachregion Nürnberg (= SMF6). In: Munske, Horst Haider und Klepsch, Alfred (Hrsg.) (2003ff.): *Sprachatlas von Mittelfranken*. (Bayerischer Sprachatlas: Regionalteil 2). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Streck, Tobias (2012): Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. *Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien (ZDL-Beiheft 148)*. Stuttgart: Steiner.

Halbplenarvorträge

Anja Hasse, Patrick Mächler, Sandro Bachmann

Genusprofilierung im Schweizerdeutschen

Die schweizerdeutschen Dialekte führen den bestimmten Artikel früherer Sprachstufen fort – etwa frnhd. DAT.MASK/NEUTR dem(e) bzw. DAT.FEM der(e/o/a), vgl. Walch & Häckel (1988:207–209); Solms & Wegera (1993:218–220). Für den DAT.MASK/NEUTR wird in einigen Dialekten zusätzlich eine Variante ohne Plosiv aufgeführt, vgl. etwa zürichdeutsch däm, əm (Weber 1923:172). Diese Formen sind auch im Sprachatlas der Deutschen Schweiz verzeichnet (SDS III:140).

Die Daten des Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz (SADS) zeigen auf, dass im DAT.FEM ebenfalls plosivlose Artikelformen existieren. Wie auch im DAT.MASK/NEUTR treten diese immer als Variante zur Form mit erhaltenem Plosiv auf. Bemerkenswert ist allerdings die diatopische Verteilung dieser plosivlosen Formen. Denn in Dialekten, die eine plosivlose Form im DAT.FEM aufweisen, fehlt meist eine solche im DAT.MASK/NEUTR und vice versa.

Sind die Genera im DAT flexivisch zwar bereits deutlich unterscheidbar, führt diese komplementäre Verteilung dazu, dass in den Flexionssystemen einzelner Dialekte das Auftreten bzw. das Fehlen des Plosivs zusätzlich an Genus geknüpft ist. Daher interpretieren wir dies als einen Fall von Genusprofilierung. Seit Wegera (1987:78–81, 269–270) wird unter diesem Begriff eine (zunehmende) Steuerung der Pluralallomorphie durch das Genus des Substantivs verstanden, die in der Folge für verschiedene germanische Varietäten beschrieben worden ist, vgl. etwa Nübling (2008) und Kürschner & Nübling (2011) für eine Auswahl deutscher Varietäten, Enger (2004) für das Norwegische. Im Gegensatz zu diesen Fällen scheint die oben beschriebene Distribution der Artikelformen im Schweizerdeutschen ein Beispiel morphosyntaktischer Genusprofilierung darzustellen.

In unserem Vortrag stellen wir die räumliche Verteilung der Varianten vor, vergleichen dies mit den Raumbildern anderer morphologischer Phänomene, diskutieren Hypothesen zur Entstehung des gesamtschweizerischen Artikelsystems und stellen den Bezug zu anderen Fällen von Genusprofilierung in germanischen Sprachen her.

Literatur

Enger, Hans-Olav (2004): On the relation between Gender and Declension. A diachronic perspective from Norwegian. In: *Studies in Language* 21(1). 51–82,

Glaser, Elvira (Hrsg.) (i.Vb.): *Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS)*.

Hotzenköcherle, Rudolf; Trüb, Rudolf (1975): *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band III. Formengeographie*. Bern: Francke.

Kürschner, Sebastian; Nübling, Damaris (2011): The interaction of gender and declension in Germanic languages. In: *Folia Linguistica* 45(2). 355–388.

Nübling, Damaris (2008): Was tun mit Flexionsklassen? Deklinationsklassen und ihr Wandel im Deutschen und seinen Dialekten. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 75(3). 282–330.

SADS = Glaser (i.Vb.)

SDS = Hotzenköcherle & Trüb (1975)

Solms, Hans-Joachim; Wegera, Klaus-Peter (1993): Flexionsmorphologie. In: Reichmann, Oskar; Wegera, Klaus-Peter (Hrsg.): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.

Walch, Maria; Häckel, Susanne (1988): *Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Band VII. Flexion der Pronomina und Numeralia*. Heidelberg: Winter.

Weber, Albert (1987): *Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart*. Unter Mitw. von Eugen Dieth. 3. Aufl. Zürich: Rohr.

Wegera, Klaus-Peter (1987): *Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Band III. Flexion der Substantive*. Heidelberg: Winter.

Antje Dammel, Oliver Schallert

Modalverben in deutschen Dialekten – ein Testfall für die Modellierung morphologischer Variation

Modalverben im Deutschen, die größtenteils auf die sogenannten *Präteritopräsentien* zurückgehen, stehen sozusagen zwischen der schwachen und der starken Konjugation. Sie zeigen typische morphologische Strategien beider Klassen, etwa Tempus- und Numerus-signalisierender Ablaut (z.B. *darf – dürfen*) oder Bildung des Präteritums sowie des Partizips II mittels Dentalsuffix (z.B. *konnte – gekonnt*). Daneben weisen sie verschiedene Sonderentwicklungen auf, allen voran der Umlaut im Präsens Plural (z.B. *[wir] mussten – [wir] müssen*), der als analogische Entwicklung nach dem Muster der Substantivflexion betrachtet werden kann (Nübling 2009). Modulative Merkmale wie diese zeigen dialektal ein beträchtliches Maß an Variation in Bezug auf die einzelnen Verben.

Auf der Grundlage von Dialektgrammatiken, transkribierten Tonaufnahmen (*Zwirner-Korpus*) sowie einer schriftlichen Befragung beschäftigen wir uns mit folgenden Aspekten...

- *Phonologie-Morphologie-Schnittstelle*: In diesem Bereich weisen die Präteritopräsentien sehr interessante Entwicklungen auf, beispielsweise mit Blick auf die Ausbreitung des Umlauts und weitere intra- und interparadigmatisch gesteuerte Diffusionsprozesse (Schirmunski 1962: 551–552), die mittels implikationeller Hierarchien modelliert werden können (Wurzel 2001: Kap. 4.1; Stump 2001).

- *Morphologie-Syntax-Schnittstelle*: Modalverben zeigen Fälle von syntaktisch gesteuerten Synkretismen bzw. Allomorphie. Neben der bekannten *Ersatzinfinitivkonstruktion* (Schmid 2005) finden sich dialektal in vergleichbaren Kontexten eine Reihe von Sonderformen, die weder dem Infinitiv noch dem Partizip entsprechen (Höhle 2006) und verschiedene morphologische Strategien kombinieren, z.B. Trunkierung oder Ablaut. Typisch für ein größeres oberdeutsches Gebiet sind auch *Indifferenzformen* (Dal 1954), d.h. Infinitiv und Partizip II sind morphologisch nicht mehr unterscheidbar (z.B. alem. *wella*.PCPT „gewollt“ – *wella*.INF „wollen“; vgl. Schallert 2014).

Ausgehend von der Annahme, dass diatopische Variation der Effekt von minimal variierenden grammatischen Systemen ist (Seiler 2004, Bresnan et al. 2007), zeigen wir, wie die eingangs genannten implikationellen Hierarchien mit den formalen Mitteln der *Paradigm Function Morphology* (Stump 2015), im Speziellen „property mappings“, erfasst werden können. Besondere Aufmerksamkeit widmen wir syntaktisch gesteuerten Fällen von Synkretismus/Allomorphie, die mit demselben Formalismus modelliert werden können (Ackermann und Stump 2004).

Literatur

Ackerman, Farrell und Gregory Stump (2004): Paradigms and periphrastic expression: A study in realization-based lexicalism. In: Sadler, Louisa und

Andrew Spencer (Hgg.): Projecting Morphology: 111–157. (Stanford studies in morphology and the lexicon). Stanford: CSLI Publications.

Bresnan, Joan, Ashwini Deo and Devyani Sharma (2007): Typology in variation: A probabilistic approach to *_be_* and *_n't_* in the Survey of English Dialects. *English Language and Linguistics* 11(2): 301–346.

Dal, Ingerid (1954): Indifferenzformen in der deutschen Syntax. *Betrachtungen zur Fügung *_ich kam gegangen_**. *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 17: 489–497.

Höhle, Tilman (2006): Observing non-finite verbs. Some V3-phenomena in German-Dutch. In: Patrick Brandt und Eric Fuß (Hgg.): *Form, Structure, and Grammar. A Festschrift Presented to Günther Grewendorf on Occasion of his 60th Birthday*. (Studia Grammatica; 63). Berlin: Akademie Verlag: 55–77.

Nübling, Damaris (2009): *_Müssen, dürfen, können, mögen:_* Der Umlaut in den Präteritopräsentia als transkategorialer Pluralmarker. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 131: 207–228.

Schirmunski, Viktor M. (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. (Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur; 25). Berlin: Akademie-Verlag.

Schallert, Oliver (2014): IPP-constructions in Bavarian and Alemannic in comparison. In: Grewendorf, Günther und Helmut Weiß (Hgg.): *Bavarian Syntax: Contributions to the Theory of Syntax*: 249–304. (Linguistics Today; 220). Amsterdam: Benjamins.

Schmid, Tanja. (2005): *Infinitival Syntax. Infinitivus pro participio as a Repair Strategy* (Linguistics Today; 79). Amsterdam: Benjamins.

Seiler, Guido (2004): On three types of dialect variation and their implications for linguistic theory. Evidence from verb clusters in Swiss German dialects. In: Kortmann, Bernd (Hg.): *Dialectology meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective*: 367–399. (Trends in linguistics: Studies and monographs; 153). Berlin, New York: De Gruyter.

Stump, Gregory (2001): Default inheritance hierarchies and the evolution of inflectional classes. In: Brinton, Laurel (Hg.): *Historical linguistics 1999*: 293–307. (Current Issues in Linguistic Theory; 215). Amsterdam, Philadelphia: Benjamins
— (2015): *Paradigm Function Morphology*. Oxford: Oxford University Press.

Wurzel, Wolfgang Ullrich (2001): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. (Studia Grammatica 21). Berlin: Akademie Verlag [2. Aufl.].

Markus Denkler

Subgenera in den westfälischen Dialekten?

Die Kasus-Synkretismen in den deutschen Dialekten haben Auswirkungen auch auf die Genusdifferenzierung in der Flexion der Substantiv-Begleiter. Sollen Kongruenz-Klassen (agreement classes im Sinne von Corbett 1991, 147) und darauf aufbauend das jeweilige Genusssystem einer Dialektregion ermittelt werden, müssen aussagekräftige Relationen gefunden

werden, da nicht davon auszugehen ist, dass eine Kategorie alleine eine vollständige Differenzierung aufweist, wie es im Neuhochdeutschen beim bestimmten Artikel im Nominativ Singular der Fall ist (der, die, das). In diesem Vortrag wird der Versuch gemacht, die Genuskorrespondenzen beim definiten und beim indefiniten Artikel zueinander in Beziehung zu setzen.

Untersucht werden die Genus-Systeme in den Dialekten des Westteils Westfalens, wo teilweise ein vollständiger Kasus-Synkretismus auftritt. Sprecher mit vollständigem Kasus-Synkretismus haben aber Kontakt mit Sprechern der Nachbarregionen, deren Dialekt eine Kasusunterscheidung aufweist, wodurch eine neue Differenzierung im Genus-System entstanden ist. Zwei Kongruenz-Klassen lassen sich mit den Merkmalen [+belebt] und [-belebt] korrelieren, sodass sich die Frage stellt, ob es sich bei ihnen um Subgenera (Mask.+bel. und Mask.-bel.) handelt. Subgenera (subgenders), die beispielsweise für das Polnische im Zusammenhang mit der so genannten differentiellen Objektmarkierung angesetzt werden (vgl. z. B. Zifonun 2007, 11), werden oft ins Spiel gebracht, wenn Differenzierungen im Hinblick auf die Belebtheit der Referenten zu beobachten sind. Ihre Definition (Corbett 1991, 164) ist in diesem Zusammenhang zu diskutieren.

In dem Vortrag werden in einem ersten Schritt die dialektgeographischen Zusammenhänge aufgearbeitet, vor allem in Bezug auf den Aspekt des Dialektkontakts. Dabei bilden die vorhandenen Kasus-Systeme in den westfälischen Dialekten den Ausgangspunkt. Zugrunde gelegt werden hierbei Karten, die auf historischen Fragebogendaten aus den 1930er Jahren beruhen. In einem zweiten Schritt werden rezent (direkt) erhobene Dialektdaten analysiert, mit deren Hilfe die Reichweiten der Genuskorrespondenzen bestimmt werden. Gleichzeitig ist allerdings auch zu fragen, inwieweit morphologische Strukturen der Basisdialekte mit Blick auf den Dialektschwund heute überhaupt noch eruierbar sind.

Literatur

Corbett, Greville G. (1991): *Gender*. Cambridge.

Zifonun, Gisela (2007): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich*. 'Belebtheit' als Varianzparameter. In: Norbert Fries / Christiane Fries (Hg.): *Deutsche Grammatik im europäischen Dialog*. Beiträge zum Kongress Krakau 2006. Krakau. S. 1–17.

Jörg Peters

Regionale Variation der Stimmqualität im Hoch- und Niederdeutschen

Bereits im 19. Jahrhundert finden sich erste Hinweise auf regionale Ausprägungen der Stimmqualität im deutschen Sprachraum. Gleichwohl gehört die Untersuchung der Stimmqualität bis heute zu den größten Forschungsdefiziten der Dialektologie des Deutschen. Der Vortrag geht der Frage nach, ob regionale Variation der Stimmqualität im deutschen Sprachraum nachweisbar und auf die dialektale Raumbildung beziehbar ist. Zu diesem Zweck wird eine Pilotstudie zur Lesesprache zweisprachiger Sprecher des Niederdeutschen und Hochdeutschen im Bersenbrücker Land vorgestellt. Das Bersenbrücker Land im Landkreis Osnabrück gilt als Übergangsbereich zwischen dem Ostwestfälischen im Süden und dem Süddoldenburgischen als Teil

des Nordniedersächsischen im Norden. 61 Sprecher lasen einen narrativen Text und eine Satzliste in einer niederdeutschen und einer hochdeutschen Version. Es wurden vier akustische Maße erhoben: (1) Der Energieabfall zwischen 0-1 kHz und 1-5 kHz, (2) der Energieabfall zwischen 1-5 kHz und 5-8 kHz, (3) die geglättete Cepstral Peak Prominence (CPPS) und (4) der sog. Sprecherformant. Diese Maße erlauben die Charakterisierung der Stimmen in Bezug auf die Dimension tense – lax (harte vs. weiche Stimme), den Grad der Behauchtheit und die Tragfähigkeit der Stimme. Die Ergebnisse sprechen für weichere und behauchtere Stimmen im westfälischen Süden und härtere, weniger behauchte Stimmen im nordniedersächsischen Norden. Ferner zeigen sich Einflüsse des Geschlechts, des Texttyps und der Sprachversion. Der regionale Unterschied zeigt sich sowohl im Niederdeutschen als auch im hochdeutschen Standard der untersuchten Sprecher. Dies spricht gegen einen ‚Spracheffekt‘ in dem Sinne, dass einzelne Dialekte oder Sprachen mit einer ihr eigentümlichen Stimmqualität ausgestattet sind. Vielmehr dürfte die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Sprechergemeinschaften, die sich sozial, kulturell und sprachlich herausgebildet haben, für die Variation im Niederdeutschen und Hochdeutschen des Bersenbrücker Landes ausschlaggebend sein. Der Vortrag schließt mit einem Ausblick auf die Möglichkeiten einer umfassenden Kartierung der Stimmqualität im deutschen Sprachraum und ihre Bedeutung für die moderne Varietätenforschung.

Lars Vorberger

Rhein-Mainisierung – eine Neustrukturierung im hessischen Sprachraum

Für die Sprachgeschichte des hessischen Sprachraums (im Vortrag fokussiert: Zentralhessisch und der hessische Teil des Rheinfränkischen) wird angenommen, dass das Zentralhessische in westlichen Bezügen zum Moselfränkischen stand und im Laufe der Zeit zunehmend vom südlichen Rheinfränkischen beeinflusst wurde (vgl. bspw. Wiesinger 1980: 140–141, Schmidt 2015: 270). Zu erkennen ist dies u. a. am Verlauf vieler Isoglossen (bspw. mhd. *uo*) und daran, dass die ehemals zentralhessische Stadt Frankfurt am Main (vgl. Freiling 1924: 208–209) in der Dialekteinteilung nach Wiesinger (1983) im Übergangsbereich zwischen Zentralhessisch und Rheinfränkisch liegt.

Diese Entwicklungen setzen sich fort, wie zahlreiche Beobachtungen regionalsprachlicher Prozesse im 19. und 20. Jh. belegen (vgl. bspw. Maurer 1929, Debus 1963, Dingeldein 1994). Zusammenfassen lassen sie sich wie folgt: südliche (rheinfränkische) Merkmale breiten sich weiter nach Norden aus und im gesamten Rhein-Main-Gebiet entsteht eine neue Form des regionalen Sprechens. Eine empirische Überprüfung dieser Beobachtungen stellte bisher ein Desiderat der modernen Regionalsprachenforschung dar (vgl. Dingeldein 1994: 305).

Mit einer nun vorliegenden Dissertation zu Sprachvariation und Sprachwandel im südlichen und mittleren Hessen (vgl. Vorberger 2017) kann dieses Desiderat gefüllt werden. Im Vortrag werden Ergebnisse aus der Dissertation vorgestellt. Dabei steht folgende Frage im Mittelpunkt der Betrachtung: Zu welchem rezenten Ergebnis haben die regionalsprachlichen Entwicklungen geführt? Die Ergebnisse des Vortrags stützen sich dabei auf Daten des Forschungsprojekts Regionalsprache.de (REDE) und auf umfangreiche empirische Auswertungen (u.a. Variablenanalysen, Clusteranalysen, Implikationsanalysen).

Es kann gezeigt werden, dass die beschriebenen Entwicklungen weiter fortgeschritten sind. Sie haben zu einer „Rhein-Mainisierung“ des traditionell eingeteilten südlichen Zentralhessischen geführt, das sich dem südlich angrenzenden Raum (Rheinfränkisch/Übergangsgebiet) anschließt. Dadurch haben die Entwicklungen die alten sprachlichen Strukturgrenzen aufgebrochen und zu einer rezenten Neugliederung des Sprachraums geführt. Im Vortrag werden die Prozesse und deren Ergebnisse genauer untersucht und vorgestellt.

Literatur

Debus, Friedhelm (1963): Stadtsprachliche Ausstrahlung und Sprachbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Dargestellt am mittleren Rhein- und unteren Maingebiet nach Karten des Deutsche Sprachatlas. In: Marburger Universitätsbund. Jahrbuch 1963, II, 17–68.

Dingeldein, Heinrich (1994): Grundzüge einer Grammatik des Neuhessischen. In: Kohnen, Joseph / Hans-Joachim Solms / Klaus-Peter Wegera (Hg.): Brücken schlagen... "weit draußen auf eigenen Füßen". Festschrift für Ferdinand Hoffmann. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang, 273–309.

Freiling, Paul (1924): Über die Mundart rund um Frankfurt. In: Bingemer, Heinrich / Wilhelm Fronemann / Rudolph Welcker (Hg.): Rund um Frankfurt. Ein Heimatbuch mit vielen schönen Bildern und nützlichen Plänen; den Bewohnern von Frankfurt am Main und der Nachbargemeinden gewidmet. Frankfurt am Main: Englert und Schlosser, 178–210.

Maurer, Friedrich (1929): Sprachschranken, Sprachräume und Sprachbewegungen im Hessischen. In: Hessische Blätter für Volkskunde 28, 43–109.

Schmidt, Jürgen Erich (2015): Historisches Westdeutsch und Hochdeutsch: Der Ein-Schritt-Wandel des Langvokalismus. Gewidmet Reiner Hildebrandt zum 80. Geburtstag. In: Sprachwissenschaft 40, 235–288.

Vorberger, Lars (2017): Regionalsprache in Hessen. Eine Untersuchung zu Sprachvariation und Sprachwandel im mittleren und südlichen Hessen. Dissertation. Philipps-Universität Marburg.

Wiesinger, Peter (1980): Die Stellung der Dialekte Hessens im Mitteldeutschen. In: Hildebrandt, Reiner / Hans Friebertshäuser (Hg.): Sprache und Brauchtum. Bernhard Martin zum 90. Geburtstag. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 100), 68–143.

Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Halbbd. 2. Berlin/New York 1983, S. 807–900.

Roland Kehrein, Alfred Lameli

Regionalakzente in Deutschland

Eine umfassende und auf vergleichbaren Daten beruhende Beschreibung der standardnächsten regionalsprachlichen Sprechlagen in Deutschland stellt trotz intensiver Bemühungen (vgl. etwa

Elmentaler & Rosenberg [2015] oder Kleiner [2011ff.]) nach wie vor ein Desiderat dar. Das Projekt „Regionalsprache.de“ (REDE) hat sich daher neben anderen das Ziel gesetzt, diese Lücke zu schließen. An 150 Orten der BRD wurde systematisch die Standardkompetenz der Informanten durch die Übertragung der Wenkersätze in ihr individuell bestes Hochdeutsch und durch den laut vorgelesenen Text „Nordwind und Sonne“ abgefragt. Vorliegende Untersuchungen des REDE-Materials haben gezeigt, dass bei Dialektsprechern in diesen beiden Erhebungssituationen eine interindividuell stark vergleichbare Sprechweise nachgewiesen werden kann (vgl. Kehrein 2012, Vorberger 2017, Bohnert-Kraus i.Dr.). Daher bilden Aufnahmen der Standardkompetenzerhebungen für je einen Sprecher der älteren und mittleren Generation aus 46 nach dialektgeographischen Kriterien ausgewählten Orten die Basis für die vorliegende Studie.

Auf dieser Grundlage werden qualitative Beschreibungen der Restarealität vorgenommen, wobei zwischen Varianten, die aus dem Dialekt erhalten bleiben, ggf. neuen Regiolektvarianten und schriftinduzierten Formen differenziert werden. Die Daten werden darüber hinaus quantitativ ausgewertet: Für 38 Variationsphänomene aus den Bereichen des Vokalismus, des Konsonantismus und der Nebensilben wurden zunächst alle Realisierungen in den Standardkompetenzerhebungen der Informanten erfasst. Auf dieser Grundlage wurde eine Kookkurrenzanalyse durchgeführt, die spezifische Ähnlichkeiten und Unterschiede in den REDE-Untersuchungsorten belegt und räumlich veranschaulicht.

Auf Basis der Analysen werden die folgenden Fragen behandelt:

- Durch welche Merkmale sind die Regionalakzente in Deutschland charakterisiert?
- Wie ist das Verhältnis der im REDE-Material vorhandenen Regionalakzent-Merkmale und den in vorliegenden Beschreibungen genannten (v.a. König 1989, Lauf 1994, Kleiner 2011ff., Elmentaler & Rosenberg 2015)?
- Warum bleiben die beobachtbaren Merkmale übrig und nicht andere?
- Lassen sich Hinweise auf Raumstrukturen der Regionalakzente in Deutschland ermitteln?
- In welchem Verhältnis stehen diese möglichen Räume zu vorliegenden Dialekteinteilungen (v.a. Wiesinger 1983, Lameli 2013)?

Bohnert-Kraus, Mirja (i. Dr.): Individuelle variative Kompetenz von Dialektsprechern im Mittellalemannischen. In: Purschke, Christoph & Brigitte Ganswindt (Hg.): Perspektiven der Variationslinguistik II. Neue Beiträge aus dem Forum Sprachvariation. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 5–53.

Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (2015): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.

Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Stuttgart: Steiner.

Kleiner, Stefan (2011ff.): Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG). Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl. <<http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG>>; (26.09.2017).

König, Werner (1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. 2 Bde. Ismaning: Hueber.

Lameli, Alfred (2013): Strukturen im Sprachraum. Analysen zur arealtypologischen Komplexität

der Dialekte in Deutschland. Berlin & New York: De Gruyter.

Lauf, Raphaela (1994): Datenbank regionaler Umgangssprachen des Deutschen. DRUGS. Abschlußbericht. Manuskript. Universität Marburg.

Vorberger, Lars (2017): Regionalsprache in Hessen. Eine Untersuchung zu Sprachvariation und Sprachwandel im mittleren und südlichen Hessen. Dissertationsschrift Universität Marburg.

Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner [u.a.] (Hg.) (1982/1983): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2 Teilbände. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 2. Teilband, 807–900.

Samstag 15.09.2018

Halbplenarvorträge

Christoph Purschke, Dirk Hovy

Lörres, Möppes und die Schweiz. Digitale Regiolekte in anonymer Social Media-Kommunikation

Die Untersuchung regionalsprachlicher Variation im Deutschen ist von einem auffälligen Missverhältnis gekennzeichnet: Während digitale Kommunikation in sozialen Netzwerken immer größeren Raum in der Alltagskommunikation vieler Sprecher:innen einnimmt, folgen variationslinguistische Studien zumeist noch einem traditionellen Schema, das die Analyse weniger definierter Variablen vorsieht, die in extra zu diesen Zwecken konstruierten, experimentellen Situationen (Dialektübersetzung, Freundesgespräch) erhoben und mittels qualitativer Verfahren (Variablenanalyse, Perzeptionstests) ausgewertet werden. Ähnliche Auffälligkeiten finden sich in der Computerlinguistik, die zwar in der Lage ist, große Datenmengen quantitativ zu verarbeiten und visualisieren, dabei aber linguistisches Wissen um die soziale Bedingtheit sprachlicher Variation kaum je systematisch in die Modellierung einbezieht.

Vor diesem Hintergrund unternehmen wir in unserer Studie den Versuch, soziolinguistische und computerlinguistische Verfahren der Datenverarbeitung gleichberechtigt bei der Analyse regionaler Variation zu berücksichtigen und damit zur Entwicklung einer "computational sociolinguistics" (Nguyen et al. 2016) beizutragen.

Wir analysieren ein Korpus von 3 Millionen anonymen Diskussionen zwischen Nutzern der Social Media-App "Jodel" aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Daten wurden mit Hilfe computerlinguistischer Methoden (und ohne Vorannahmen über ihre linguistische Struktur) modelliert und anschließend mit linguistischen und soziokulturellen Raumstrukturen (Dialekteinteilung, sozioökonomische Mobilität, soziokulturelle Orientierung) konfrontiert, um die gefundenen Raumstrukturen zu interpretieren.

Es zeigt sich, dass die digitale (anonyme) Alltagskommunikation junger Erwachsener im deutschsprachigen Raum geprägt ist von "digitalen Regiolekten", die a) sich aus unterschiedlichen sprachlichen Ressourcen speisen, b) regional distinkt sind und c) in engem Zusammenhang mit der regionalsprachlichen Struktur und Dynamik des Deutschen (sowie anderen sozioökonomischen und soziokulturellen Faktoren) stehen.

Der typische Sprachgebrauch unterschiedlicher Nutzergruppen lässt sich dabei in Form von regionstypischen Stilprofilen abbilden, die zum Einen Auskunft über die spezifischen sprachlichen Ressourcen geben, welche die sprachliche Praxis der Jodel-Community bestimmen, darüber hinaus aber auch zeigen, wie sich die sprachliche Praxis in der digitalen Alltagskommunikation strukturiert, z.B. in Bezug auf die Etablierung und Ausbreitung neuer regionalsprachlicher und community-spezifischer Varianten.

Literatur

Nguyen, Dong, Seza Dođruöz, Carolyn Rosé & Franciska de Jong. 2016. Computational sociolinguistics: A survey. *Computational Linguistics*, 42(3), 537–593.

Guido Seiler, Simon Pröll

Akkommodation geostatistisch

Während Akkommodation (Giles et al. 1991, Trudgill 1986, Schmidt / Herrgen 2011) vielfach für Dialektübergänge angenommen (z.B. Ruoff 1980, Bücherl 1999) oder generell in Einzelstudien beschrieben (z.B. Kim et al. 2011) wurde, stand seine quantitativ-empirische Verifikation in Sprachatlanten und anderen Korpora bislang mangels entsprechender technischer Möglichkeiten noch aus. In den letzten Jahren wurde die Variationslinguistik jedoch mittels der Entwicklung von detaillierteren quantitativ-qualitativen Forschungsinstrumenten (wie der Faktorenanalyse, Pickl 2013, Pröll 2015) erstmalig in die Lage versetzt, feingliedrige und dabei statistisch valide Analysen von räumlichen Kontakt- und Übergangsbereichen vornehmen zu können.

Daher werden hier die Akkommodationsstrategien basilektaler SprecherInnen quantitativ-empirisch sowie sprachwandeltheoretisch analysiert und interpretiert: Dabei wird deutlich, dass a) im bundesdeutschen Raum insbesondere in Übergangszonen zwischen größeren Dialektarealen (unabhängig von der Bevölkerungsdichte) vermehrt erhöhte Standardnähe zu beobachten ist sowie b) sich dieser Befund für die Deutschschweiz nicht replizieren lässt.

Das hat direkte Konsequenzen für Sprachwandelmodelle, insbesondere in Bezug auf Interaktionen zwischen extern gegebenem Variantenpool (Sprachsystem als Äußerungsumgebung, *E*[xternal]-language) und dessen kognitivem Abbild beim einzelnen Sprecher (Sprachsystem als internalisierte Kompetenz, *I*[nternal]-language; Chomsky 1986). Ist der Variantenreichtum in *E* deutlich größer als in *I*, gibt es zwei prinzipielle Mechanismen, die ein direkteres Verhältnis zwischen beiden Ebenen wiederherstellen:

1) Die SprecherInnen gleichen ihre Varianteninventare miteinander ab, indem sie sie erweitern (gegenseitige Anpassung/Beeinflussung, der klassische Fall der Akkommodation durch Variantenaufnahme als Funktion dessen, wie intensiv man einer Variante ausgesetzt ist). Diese Strategie vermuten wir für die Deutschschweiz.

2) Die SprecherInnen bringen ihre *I*-Varianten und tatsächlich geäußerte *E*-Varianten in Übereinstimmung, indem sie auf Varianten zurückgreifen, die allen ohne Erweiterung des Variantenpools geläufig sind, etwa durch Konvergenz in Richtung Standard. Die stabile Diglossiesituation verhindert dies in der Deutschschweiz.

Die Wahl der konkreten Strategie hängt von der spezifischen Sprachsituation und kulturellen Norm ab, der Effekt beider Strategien ist jedoch derselbe: Erhöhung der Übereinstimmung zwischen produzierten und produzierbaren Varianten.

Literatur

Bücherl, Rainald (1999): Dialektwandel in Übergangsgebieten. In: Stehl, Thomas (Hrsg.): Dialektgenerationen, Dialektfunktionen, Sprachwandel. Tübingen: Narr, 151–170.

Chomsky, Noam (1986): Knowledge of Language. New York: Praeger.

Giles, Howard / Coupland, Justine / Coupland, Nikolas (1991): Accommodation theory: Communication, context, and consequence. In: Giles, Howard / Coupland, Justine / Coupland, Nikolas (Hrsg.): Contexts of Accommodation: Developments in Applied Sociolinguistics. Cambridge: CUP, 1–68.

Kim, Midam / Horton, William S. / Bradlow, Ann R. (2011): Phonetic convergence in spontaneous conversations as a function of interlocutor language distance. In: Laboratory Phonology 2 (1), 125–156.

Pickl, Simon (2013): Probabilistische Geolinguistik. Geostatistische Analysen lexikalischer Distribution in Bayerisch-Schwaben. Stuttgart: Steiner.

Pröll, Simon (2015): Raumvariation zwischen Muster und Zufall. Geostatistische Analysen am Beispiel des Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. Stuttgart: Steiner.

Ruoff, Arno (1980): Probleme der Sprachgrenzen und -übergänge. In: König, Werner / Stopp, Hugo (Hrsg.): Historische, geographische und soziale Übergänge im alemannischen Sprachraum. München: Vögel, 93–109.

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Berlin: Erich Schmidt.

Trudgill, Peter (1986): Dialects in contact. Oxford: Blackwell.

Claudia Maria Riehl

Sprachkontakt und Simplifizierungsprozesse: Der Abbau der Kasusmarkierung in Kontaktvarietäten des Deutschen

Im Sprachkontaktkonstellationen sind neben eigentlichen Sprachkontaktprozessen, die zu Konvergenz und Divergenz führen, sog. Simplifizierungsprozesse zu beobachten, die von der typologischen Nähe und Distanz der Kontaktsprache unabhängig sind. Darunter ist etwa das Phänomen des Abbaus der Kasusmarkierung zu zählen, das in vielen Kontaktkonstellationen des Deutschen festgestellt wurde (Salmons 1994, Louden 1994, Born 2003, Rosenberg 2003ff., Boas 2009, Riehl 2015 u.v.m.). Allerdings haben bisher nur wenige Studien die Entwicklung des

Kasusabbaus in verschiedenen Kontaktkonstellationen miteinander verglichen (vgl. Rosenberg 2003, 2016, Yager et. al. 2015), um etwa festzustellen, ob es sich bei der angenommenen sprachinternen Entwicklung um den gleichen Entwicklungsverlauf handelt oder ob unterschiedliche Entwicklungsverläufe lediglich zu dem gleichen Ergebnis führen. Auch generationenübergreifende Studien, die die Entwicklung im Zeitverlauf nachzeichnen können, sind selten (Zürner 1999, Boas 2009).

In dem Beitrag soll daher der Abbau der Kasusmarkierung sowohl im Vergleich unterschiedlicher Kontaktvarietäten des Deutschen als auch generationenübergreifend analysiert werden. Im Mittelpunkt stehen die pseudolongitudinalen Daten aus dem Barossadeutschen in Südaustralien (semistrukturierte Interviews und Übersetzungsaufgaben, vgl. Riehl 2015, 2016), neu annotierte generationenübergreifende Daten aus einem Corpus zum Russlanddeutschen (semistrukturierte Interviews, vgl. Eichinger/Plewnia/Riehl 2008) und ein aktuelles Corpus mit generationenübergreifenden gesprochenen Daten aus Blumenau (Brasilien) von je 30 Sprechern. Die im CHAT-Format transkribierten Daten werden nach Gebrauchskontext, Typus der Konstruktion, Wortarten etc. annotiert, kategorisiert und nach ihrer Frequenz analysiert.

Mit Hilfe dieser detaillierten Analyse kann gezeigt werden, dass die Prozesse des Kasusabbaus in der Nominalphrase in allen drei Konstellationen den gleichen Pfaden folgen, die sich mit einem gebrauchsbasierten Ansatz (Tomasello 2003) erklären lassen. Dennoch befinden sich die Kontaktvarietäten in einem unterschiedlichen Stadium des Abbauprozesses, was sich durch unterschiedliche soziolinguistische Bedingungen und typologische Unterschiede der Kontaktsprachen erklären lässt. Es zeigen sich aber auch grundlegend anders verlaufende Entwicklungen im Pronominalsystems, die sowohl durch das unterschiedliche dialektale Substrat als auch durch soziolinguistische Unterschiede erklärt werden können.

Literatur

Boas, Hans C. 2009. *The life and death of Texas German* (Publication of the American Dialect Society 93). Durham: Duke University Press.

Born, Renate. 2003. Regression, convergence, internal development: The loss of the dative case in German-American dialects. In William D. Keel & Klaus Mattheier (eds.), *German Language Varieties Worldwide: Internal and External Perspectives*, 151-64. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.

Eichinger, Ludwig M., Albrecht Plewnia & Claudia M. Riehl (eds.). 2008. *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen: Narr.

Louden, Mark L. 1994. Syntactic change in multilingual speech islands. In Nina Berend & Klaus Mattheier (eds.), *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, 73-91. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.

Riehl, Claudia M. 2015. Language contact, language attrition, and the concept of relic variety: The case of Barossa-German. *International Journal of the Sociology of Language* 236, 1-33.

Riehl, Claudia M. 2016. Reliktsprache, Herkunftssprache, Minderheitensprache und neue Mehrsprachigkeit. In Alexandra N. Lenz (ed.), *German Abroad. Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*, 241-67. Wien: Vienna

University Press.

Rosenberg, Peter. 2003. Vergleichende Sprachinselforschung: Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien. In Theo Harden & Elke Hentschel (eds.), *Particulae particularum*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt, 273–323. Tübingen: Stauffenburg.

Rosenberg, Peter. 2016. Regularität und Irregularität in der Kasusmorphologie deutscher Sprachinselvarietäten (Russland, Brasilien). In Andreas Bittner & Klaus-Michael Köpcke (eds.), *Prozesse der Regularität und Irregularität in Phonologie und Morphologie*. Berlin, New York: de Gruyter.

Salmons, Joseph. 1994. Naturalness and morphological change in Texas German. In Nina Berend & Klaus Mattheier (eds.), *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, 59-72. Frankfurt am Main u.a.: Lang.

Tomasello, Michael (2003): *Constructing a language*. Cambridge: Harvard University Press.
Yager, Lisa, Nora Hellmold, Hyoun-A Joo & Michael T. Putnam. 2015. New Structural Patterns in Moribund Grammar: Case Marking in Heritage German. *Frontiers in Psychology* 6, 1-9.

Zürrer, Peter. 1999. *Sprachinseldialekte. Walserdeutsch im Aosta-Tal (Italien)*. Frankfurt am Main [u.a.]: Sauerländer.

Oscar Eckhardt

"Birth of new Dialects" an der Sprachgrenze Alemannisch-Rätoromanisch

Der jahrhundertelange Sprachkontakt zwischen Bündnerromanisch und Alemannisch hat in Graubünden zu verschiedenen Verschiebungen der Sprachgrenzen und Sprachräume zu Gunsten des Alemannischen geführt. Im ursprünglich bündnerromanischen Sprachgebiet treten heute mannigfaltige Konstellationen auf, die von einer mehrheitlich romanischen Sprachkompetenz über eine perfekte bilinguale bis zu einer rein alemannischsprachigen Kompetenz reichen und zudem individuell sehr verschieden sein können. In Anlehnung an neuere Publikationen (Kerwill / Trudgill (2005): *The birth of new dialects*.) kann durchaus von der „Geburt neuer Dialekte“ im romanischsprachigen Teil Graubündens gesprochen werden. Das seit nunmehr fast zwei Jahren laufende Forschungsprojekt (2016-2018) „Alemannisch der Rumantschia“ (AdR) hat zum Ziel, die mannigfaltigen alemannischen Dialekte der Rumantschia festzuhalten, zu untersuchen und in der deutschbündnerischen Sprachlandschaft zu verorten.

Grob gesagt, geht das Projekt von der These aus, dass sich in der Formung der Dialekte gewisse Regelmäßigkeiten zeigen, wie sie von Siegel (1987), Kerwill / Williams (2005), Kerwill / Trudgill (2005) beschrieben sind. Insbesondere sind Formen von Dialect Levelling, Dialect Mixing, Accomodation, Simplification, Interdialect Development zu erwarten. Bei der Bearbeitung dieser Fragen war es in erster Linie aber hilfreich, eine genaue Analyse verschiedener kontaktsprachlich induzierter Faktoren vorzunehmen, die teilweise auch schon in Weinreichs *Languages in Contact* (1953) beschrieben sind. Die verschiedenen phonologischen, morphosyntaktischen und

intonatorischen Systeme des alemannischen Dialekts des Churer Rheintals und der bündnerromanischen Dialekte bzw. der 'Idioms' führen zu typischen, voraussagbaren Variationen und Allophonen. Gerade in etwas vom Churer Rheintal abgelegeneren Ortschaften haben aber oft auch sprachbiographische Elemente einen bedeutenden Einfluss.

In einigen Fällen zeigen sich Chunks aus anderen alemannischen schweizerischen Dialekten, die nun fast varietätenbildend in die Dialekte eingeflossen sind. Insgesamt aber gliedern sich die neuen Dialekte in die von Eckhardt (2016) entwickelte Koiné des Churrheintalischen ein und bestätigen die Regionalisierungstendenzen auch über die Sprachgrenze hinaus.

Literatur

Auer, Peter / Hinskens, Frans / Kerswill, Paul (2005): Dialect Change, Convergence and Divergence in European Languages. Cambridge et al. Cambridge University Press. (repr. 2006)

Eckhardt, Oscar (2016): Alemannisch im Churer Rheintal. Von der lokalen Variante zum Regionaldialekt. Steiner. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft 163)

Kerswill, Paul / Trudgill, Peter (2005): The birth of new dialects. In: Auer, Peter et al. (2005), 196-220.

Kerswill, Paul / Williams, Ann (2005): New towns and koineization: linguistic and social correlates. URL: < <http://www.ling.lancs.ac.uk/staff/kerswill/pkpubs/KerswillWilliams2005Linguistics43.pdf>>; Stand 19.10.2014.

Kerswill, Paul / Trudgill, Peter (2005): The birth of new dialects. In: Auer, Peter et al. (2005), 196-220.

Weinreich, Uriel (1953): Languages in Contact. Findings and Problems. Publications of the Linguistic Circle of New York., Number 1. New York.

Lea Schäfer

Die Erschließung des »Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry« für die Dialektsyntax: Ein Pilotprojekt

Zur syntaktischen Gliederung der jiddischen Dialekte in ihrem ehemaligen Verbreitungsgebiet vor der Schoah ist bislang nichts bekannt. Mit dem ab 11/2017 durch die Fritz-Thyssen-Stiftung geförderten Pilotprojekt zur ostjiddischen Dialektsyntax auf Basis der Fragebögen des »Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry« (LCAAJ) wird nun erstmals die Grundlage für eine dialektsyntaktische Beschreibung des Jiddischen gelegt. Dieser Beitrag möchte erste Ergebnisse des Projekts und dessen Perspektiven vorstellen.

Auf Basis der LCAAJ-Fragebögen werden Kartierungen ausgewählter syntaktischer Phänomene vorgestellt und interpretiert. Neben der grundsätzlichen Validierung des Materials stehen folgende Fragen im Zentrum des Beitrags: In welchen grammatischen Bereichen besteht

dialektsyntaktische Variation? Wie stark ist die Beeinflussung der koterritorialen, zumeist slavischen Sprachen? Zeigt das Ostjiddische ähnliche dialektsyntaktische Eigenschaften wie deutsche Dialekte (Vergleiche mit z.B. SADS, SYHD)?

Eine Erschließung der Daten des LCAAJ sind für die Dialektologie des Deutschen von besonderem Interesse. Denn das Jiddische ist nicht nur die dem Hochdeutschen am nächsten stehende Sprache, auch schließt es geografisch an die deutschen Varietäten im Osten an bzw. steht mit ihnen in direktem Sprachkontakt. So zeigt das Fragebogenmaterial zum Beispiel, dass Ostjiddischsprecher aus dem Westen des Sprachgebiets, die im näheren Kontakt zu deutschen Varietäten stehen, deutlich seltener Negationskongruenz realisieren, als Sprecher aus dem Kerngebiet und dem (Nord-)Osten (vgl. Bsp. 1). Ein besonderes Augenmerk widmet der Beitrag dem Vergleich zwischen deutschen Mundarten auf slavischen Sprachgebiet und dem Ostjiddischen, wie es bereits Weinreich (1958) anregt.

1) a. *zey red nish ken daych* (Questionnaire Nr. 47283)

wörtl. sie reden nicht kein Deutsch

b. *ze redt nitzt dach* (Questionnaire Nr. 48254)

wörtl. sie reden nicht Deutsch

zu übersetzende Vorgabe: they don't speak German

(Frage Nr. 001 050; vgl Herzog 1995)

Literatur

Herzog, Marvin, Ulrike Kiefer et al., Hrsg. (1992). Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry [LCAAJ]. Historical and theoretical foundations. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer.

(1995). Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry [LCAAJ]. Research tools. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer.

SADS (2000–2017). Atlasprojekt »Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz«. Hrsg. von Elvira Glaser et al. url: <http://www.dialektsyntax.uzh.ch/de.html>.

SyHD (2010–2016). DFG-Projekt »Syntax hessischer Dialekte« (www.syhd.info). Hrsg. von Jürg Fleischer, Alexandra Lenz, Helmut Weiß et al.

Weinreich, Uriel (1958). „Yiddish and Colonial German in Eastern Europe – The Differential Impact of Slavic“. In: American Contributions to the Fourth International Congress of Slavists. De Gruyter, 369–421.

Gerda Baumgartner, Simone Busley, Julia Fritzinger, Sara Martin

Dat Anna, et Charlotte und s Heidi - Neutrale Genuszuweisung bei Referenz auf weibliche Personen als überregionales Phänomen

Dieser Vortrag präsentiert Ergebnisse aus dem trinationalen DFG-Projekt "*Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum*", das den Gebrauch neutraler Rufnamen und Pronomen für weibliche Personen in bundes- und schweizerdeutschen Dialekten und im Luxemburgischen untersucht. Dabei werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch dialekt spezifische Besonderheiten vorgestellt.

Im Standarddeutschen gilt bei der Personenreferenz das sog. natürliche Geschlechtsprinzip, d.h., bei Personenbezeichnungen (*die Mutter, der Vater*) und -namen (*die Anna, der Otto*) richtet sich das Genus nach dem Sexus. Einige Dialekte Deutschlands und der Schweiz sowie das Luxemburgische brechen jedoch dieses Prinzip, indem sie für weibliche Referenzpersonen auch eine neutrale Genusklassifizierung vorsehen. Diese kann sich am präonymischen Artikel (*s Anna, et Käthe*) und/oder dem Pronomen (*es, et, hatt*) zeigen. Im Mitteldeutschen finden sich solche Neutra zum Teil sogar in der standardnahen Alltagssprache.

Die Genuszuweisung ist soziopragmatisch gesteuert, d.h., die Wahl zwischen Femininum und Neutrum ist abhängig von der Beziehung des Sprechers oder der Sprecherin zur Referenzperson sowie weiteren sozialen Parametern (z.B. Alter oder Sozialstatus). Auch die neutrale Pronominalisierung einiger femininer Verwandtschaftsbezeichnungen ist soziopragmatisch gesteuert z.B. *der Schwester sin Mann*. Nicht selten kommt es auf syntagmatischer Ebene zu Genusinkongruenzen (z.B. *D Sofii isch dr Friidaa si Doochder* oder *Die Susanne, das schafft jo in E.*). In einigen Varietäten (z.B. Luxemburgisch, Ripuarisch) ist der neutrale präonymische Artikel weitgehend grammatikalisiert und nur das pronominale Genus variabel.

Das Forschungsprojekt erfasst erstmals die soziopragmatischen Genussysteme mit neutraler Referenz auf weibliche Personen in ihrer Ausdehnung und Struktur. Das Kernstück des Projekts bildet die direkte Erhebung von Sprachdaten aus einzelnen Orten, die durch qualitative Interviews zur Verwendung und Konnotation der neutralen Formen ergänzt wird. Zusätzliche Daten (v.a. zur Arealität) werden durch einen Online-Fragebogen generiert. Die gewonnenen Erkenntnisse führen zu einem theoretisch vertieften Verständnis des soziopragmatischen Genus als bis dato unbekannte Genusart.

Literatur

Baumgartner, Gerda / Christen, Helen (im Druck): Dr Hansjakobli und ds Babetli. Über die Geschlechtstypik diminuerter Rufnamen in der deutschsprachigen Schweiz. In: OBST 91 (2017). Sprache und Geschlecht. Bd. 2: Empirische Studien.

Busley, Simone/Fritzinger, Julia (demn.): Es Stefanie is jetzt verheirat... Zum Funktionswandel dialektaler Genussysteme mit neutraler Referenz auf weibliche Personen. Erscheint in: Stephan Hirschauer und Damaris Nübling (Hg.): Namen und Geschlecht - Zu einer transdisziplinären Onomastik (Linguistik - Impulse & Tendenzen).

Christen, Helen (1998): Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita? Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten. In: Schnyder, A. et al. (eds.): Ist mir getroumet mîn leben? Vom Träumen und vom Anderssein. Göppingen, 267-281.

Döhmer, Caroline (2016): Formenbestand und strukturelle Asymmetrien der luxemburgischen Personalpronomen. In: Augustin Speyer und Philipp Rauth (Hg.): Syntax aus Saarbrücker Sicht I. Stuttgart. S. 15-38.

Nübling, Damaris/Busley, Simone/Drenda, Juliane (2013): Dat Anna und s Eva – Neutrale Frauenrufnamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 80/2, 152-196.

Alexandra N. Lenz

Sprachrepertoires und Varietätenspektren in ländlichen Räumen Österreichs – Systemübergreifende Analysen

Der Vortrag vereinigt zentrale Ergebnisse diverser Einzelstudien zur areal-horizontalen und vertikal-sozialen Variation in Österreich, die im Rahmen des großangelegten SFB „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“ durchgeführt werden. Dabei sind regionalsprachliche Tiefenbohrungen in ländlichen Räumen Österreichs angelegt, die einerseits Auskunft über die interregional variierende Struktur und Dynamik vertikaler Varietätenspektren geben, die es aber auch andererseits ermöglichen die interindividuell divergierenden Typen individueller Sprachrepertoires in Österreich herauszuarbeiten. In Erweiterung bisheriger Schwerpunktsetzungen der Regionalsprachenforschung (s. Schmidt/Herrgen 2011) bleiben die Analysen nicht auf phonetisch-phonologische Phänomene beschränkt, sondern im Vortrag werden erstmals verschiedene Systemebenen in ihrer komplexen Verflechtung zusammengeschaut. Die systemlinguistischen Ergebnisse auf Basis von Sprachgebrauchsdaten werden durch Ergebnisse umfangreicher Spracheinstellungs- und Sprachperzeptionssanalysen ergänzt, um fundierte Antworten auf folgende zentrale Fragestellungen im Hinblick auf die ländlichen Räume des bairisch-alemannischen Sprachraums in Österreich zu liefern:

Wie sind die vertikalen Variationsspektren des Deutschen in Österreich in ländlichen Räumen strukturiert? Welche varietätenlinguistischen Modellierungen der Dialekt-Standard-Achse (Kontinua, Verdichtungsgebiete, Varietätengrenzen u.a.) zeichnen sich in welchen Räumen wie ab? Wie gestaltet sich der bislang in Österreich noch unerforschte „mittlere“ (regiolektale) Bereich des Varietätenspektrums in linguistischer wie soziolinguistischer Hinsicht? Welche „Ausschnitte“ des vertikalen Spektrums werden von „autochthonen“ SprecherInnen ländlicher Räume in welchen situativ-pragmatischen Kontexten und Funktionen wie genutzt? Welche Parallelen bzw. Differenzen lassen sich zwischen verschiedenen Systemebenen (Phonologie, Morphologie, Syntax) im Hinblick auf Variation und Dynamik herausarbeiten? Welche Varianten welcher Systemebenen zeigen welche Grade an Abbauaffinität bzw. Veränderungsstabilität im Raum bzw. auf der Dialekt-Standard-Achse? Wie ist das Verhältnis von objektiv-linguistischen Befunden einerseits und attitudinal-perzeptiven Ergebnissen zum österreichischen Sprachraum andererseits? In welche Richtung(en) entwickeln sich die regionalsprachlichen Varietäten Österreichs innerhalb ihrer komplexen areal-horizontalen und vertikal-sozialen Varietätenverbände?

Literatur

Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Irmtraud Kaiser

Zwischen Standard, Dialekt und Regiolekt: das produktive Varietätenrepertoire österreichischer Kindergartenkinder

Der bairischsprachige Teil Österreichs wird soziolinguistisch als Standard-Dialekt-Kontinuum konzeptualisiert, in dem eine breite Palette an fließend ineinander übergehenden Sprachformen zwischen Basisdialekt und Standardsprache verwendet wird (vgl. Ammon 2003; Ender/Kaiser 2009; Kaiser/Ender 2015; Wiesinger 1992). Während die Standardsprache den Weg zu Bildung und Partizipation an der überregionalen Kommunikation ebnet, haben Dialekt und Regiolekt (im österreichischen Kontext meist als ‚Umgangssprache‘ bezeichnet) wichtige identitätsstiftende und sozio-indexikalische Funktionen. Auch der L1-Spracherwerb ist von diesem Spannungsfeld geprägt.

Allerdings ist bislang noch äußerst wenig über den Variationserwerb von Kindern in Österreich bekannt: Wie gestaltet sich das Varietätenrepertoire österreichischer Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren? Wie stark passen sie sich unterschiedlichen Gesprächspartnerinnen und -partnern bzw. deren Varietäten an und welche linguistischen Variablen sind von einer Anpassung betroffen? Mit welchen soziodemographischen und/oder Input-Faktoren hängt das Variationsverhalten zusammen? Und nicht zuletzt: Wird der Dialekt überhaupt noch an die jüngste Generation weitergegeben bzw. von dieser weitergeführt oder werden dialektale Sprachformen zugunsten von regiolektalen aufgegeben?

Im Vortrag sollen Antworten auf diese Fragen auf der Basis von Sprach- und Fragebogendaten von 35 Kindern mit L1 Deutsch gefunden werden. Die Kinder, im Raum Salzburg aufwachsend, wurden in jeweils zwei verschiedenen Situationen (Spiel vs. Geschichtenerzählen) mit verschiedenen Gesprächspartnerinnen (Standard- vs. Dialektsprecherin) aufgenommen. Erste Auswertungen zeigen, dass (fast) alle Kinder einen gewissen Grad sprachlicher Anpassung an das Gegenüber bewerkstelligen, indem sie den Anteil dialektaler bzw. standardsprachlicher Merkmale regulieren. Diese Anpassung erfolgt aber vor allem in Richtung Standardsprache. Neben individuellen Variationstypen lassen sich generell Tendenzen der älteren Kinder beobachten, mehr Standardsprache bzw. weniger Dialekt zu verwenden. Zudem ist ein deutliches Stadt-Land-Gefälle festzustellen. Insgesamt unterscheiden sich die Kinder stark darin, wie sehr sie den ‚mittleren Bereich‘ nutzen bzw. diesen selbst durch Mischung von Dialekt-/Standardmerkmalen generieren. Im Vortrag sollen diese und weitere Beobachtungen vertieft und zusammengeführt werden.

Literatur

Ammon, Ulrich (2003): Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In: Androutsopoulos, Jannis K./Ziegler, Evelyn (eds.): „Standardfragen“. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation, Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang, 163–171.

Ender, Andrea / Kaiser, Irmtraud (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37/2, 266–295.

Kaiser, Irmtraud / Andrea Ender (2015): Das Spektrum der Sprachvariation im alemannischsprachigen Vorarlberg und im bairischsprachigen Österreich: Realisierungen und Kategorisierungen. In: Lenz, Alexandra N. / Ahlers, Timo / Glauninger, Manfred (Hg.): Variation und Varietäten des Deutschen in Österreich – Theoretische und empirische Perspektiven. Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42, Frankfurt am Main: Peter Lang, 11-30.

Wiesinger, Peter (1992): Zur Interaktion von Dialekt und Standardsprache in Österreich. In: van Leuvensteijn, J.A./Berns, J.B. (eds.): Dialect and Standard Language in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas. Amsterdam et al.: Elsevier, 290–311.

Plenarvortrag

Philipp Stöckle

Dialektdynamik an der Schnittstelle von Syntax, Morphologie und Lexik – Analysen mit alten (und neuen) Daten zum Bairischen

In dem Vortrag sollen Analysen vorgestellt werden, die die Dynamik bairischer Dialekte in Österreich und Südtirol zum Thema haben. Die Dialektologie hat sich umfassend mit dem Bairischen, einer der lebendigsten deutschen Dialektgruppen, beschäftigt und dabei in Bezug auf Sprachwandel vor allem die Ebene der Lautung in den Fokus genommen (vgl. Wiesinger 2005: 15). Über die Entwicklung anderer Systemebenen wie Syntax oder Lexik ist hingegen weniger bekannt. Seit der „syntaktischen Wende“ in der Dialektologie Mitte der 1990er Jahre stellt die Syntax ein beliebtes Studienobjekt dar, wobei sich ein Großteil der Arbeiten dem Gegenstand aus einer theoretischen Perspektive annähert (z. B. Weiß 1998). Vergleichsweise gering ist hingegen die Anzahl variationslinguistischer Untersuchungen mit einem empirischen Fokus. Einen Vorstoß jüngerer Datums in diese Richtung stellt etwa die Pilotstudie von Lenz et al. (2014) dar, die jedoch ausschließlich auf synchrone Daten zurückgreift.

Eine Grundvoraussetzung und gleichzeitig große Herausforderung an die empirische Forschung besteht in der Beschaffung bzw. Verfügbarkeit geeigneter Daten. Gerade zur Untersuchung sprachdynamischer Prozesse bietet es sich an, neben der Erhebung neuen Sprachmaterials auf bereits vorhandene ältere Datensätze zurückzugreifen, diese auf ihre Eignung zu prüfen und auszuwerten.

Unter diesen Gesichtspunkten soll in diesem Vortrag die dialektgeographisch konzipierte Datensammlung des „Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)“ neu betrachtet und bewertet werden, und es sollen Wege aufgezeigt werden, den vorhandenen Datenschatz für dialektdynamische Analysen zu nutzen. Die empirische Grundlage dieses Langzeitprojekts bildet eine ca. 3,6 Millionen Zettel umfassende Belegammlung, von der ein Großteil in den letzten Jahrzehnten digitalisiert wurde und im XML-Format als Datenbank vorliegt (vgl. Bowers & Stöckle 2018).

Neben Angaben zur Bedeutung, zur Aussprache sowie zur geographischen und zeitlichen Verortung der Lemmata finden sich in vielen Fällen Beispielsätze, die sich über gezielte Abfragen herausfiltern lassen. So enthält die Datenbank etwa mehrere tausend synthetische Konjunktivformen (*i nārad ma wōs, woun is hōd* ‚ich nähte mir etwas, wenn ich es hätte‘) sowie eine große Anzahl an periphrastischen Konstruktionen mit *tāte* (*waoun de tzait nit goa sou launge daurn dath* ‚wenn die Zeit nicht gar so lange dauern täte‘) oder – in geringerer Anzahl – *würde* (*deer wue^rnna stampe^rn* ‚der würde ihn fortjagen‘).

Aufgrund der historischen Tiefe und der großräumigen geographischen Verbreitung der WBÖ-Daten ist es möglich, sprachdynamische Prozesse am Datenmaterial selbst zu untersuchen. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, die Befunde aus den WBÖ-Daten mit rezenten Ergebnissen aus dem aktuell laufenden Spezialforschungsbereich „Deutsch in Österreich“ zu vergleichen und somit ein umfassenderes Bild der Dynamik bairischer Dialekte zu erhalten.

Literatur

Bowers, Jack & Philipp Stoeckle (2018): TEI and Bavarian dialect resources in Austria: updates from the DBÖ and WBÖ. In: Frank, Andrew U. et al. (Hg.): *Proceedings of the Second Workshop on Corpus-Based Research in the Humanities (CRH-2)*. Wien: Gerastree proceedings, 45-54.

Lenz, Alexandra N., Timo Ahlers & Martina Werner (2014): Zur Dynamik bairischer Dialektsyntax – eine Pilotstudie. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81/1, 1-33.

Weiß, Helmut (1998): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.

Wiesinger, Peter (2005): Die sprachlichen Grundlagen des Bairischen. In: Hausner, Isolde & Peter Wiesinger (Hg.): *Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte*. Wien: ÖAW-Verlag, 15-47.

Posterpräsentationen

Anne-Kathrin Balo

Zur Variabilität der /r/-Laute in Dialekt und Standard

Als Paradebeispiel für die hohe Variabilität der *Rhotics* gilt das Deutsche, insbesondere seine Dialekte. Während sich im Standarddeutschen – in prävokalischer Position – der uvulare Frikativ durchzusetzen scheint, gleicht die Aussprachelandschaft für /r/-Laute auf dialektaler Ebene weiterhin eher einem bunten Flickenteppich, jedenfalls wird das immer wieder behauptet. Aber wie variabel ist die Aussprache der /r/-Laute auf dialektaler Ebene tatsächlich? Ist die Aussprache der /r/-Laute intradialektal konstant? Ist die Variabilität ein interdialektales Phänomen mit „Ausläufern“ im Standard? Ist ein Abbau der /r/-Varianten und ein damit verbundenes phonetisches Zusammenfallen einzelner Dialekträume erkennbar? Wie verhält es sich mit der dialektalen Varianz der postvokalisches vokalisiert /r/-Laute?

Diesen Fragen begegne ich mit der Analyse geeigneter Lemmata aus der REDE-Neuerhebung, nämlich den Lemmata <drei>, <roten>, <Garten> und <hört>. Jedes Lemma liegt im individuell besten Standard sowie im individuell tiefsten Dialekt von in der Regel mindestens drei Sprechern dreier Altersstufen (jung, mittel, alt) vor. Die Gesamtzahl abgehörter Belege beläuft sich auf insgesamt 5000, davon im intendierten Standard: <Garten> (655), <roten> (641), <drei> (652), <hört> (642), Gesamtzahl 2590. Im intendierten Dialekt: <Garten> (601), <roten> (597), <drei> (609), <hört> (603), Gesamtzahl 2410. Das Poster präsentiert erste Ergebnissen der synchronen vertikalen und horizontalen Analyse der /r/-Aussprache und wird durch eine knappe diachrone Entwicklungsdarstellung der /r/-Variabilität ergänzt.

Literatur:

Auer, Peter. 2005. 2. Aufl. Sound Change / Lautwandel. In: Sociolinguistics – Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Vol.2 / 2. Teilband, auch geführt als Bd. 3.2. Berlin: deGruyter. 1717-1727.

Göschel, Joachim. 1971. Artikulation und Distribution der sogenannten Liquida r in den europäischen Sprachen. In: Indogermanische Forschungen 76. Berlin/Boston: de Gruyter, 84–126.

King, Robert & Stefanie A. Beach. 1998. On the Origins of German Uvular [R]: The Yiddish Evidence. American Journal of Germanic Linguistics & Literatures. Vol. 10 Issue 2, 279-290.

Moulton, William G. (1952): Jacob Böhme's uvular r. In: The Journal of English and Germanic Philology 51, 83-89.

Ulbrich, Horst. 1972. Instrumental-phonetisch-auditive R-Untersuchungen im Deutschen. Berlin: Akademie Verlag.

Wiese, Richard. 1996. Phonology of German. Oxford [u. a.]: Oxford University Press.

Wiese, Richard. 2001. The Phonology of /r/*. In: Hall, Tracy A. (Hg.). 2001. 335-368.

Wiese, Richard. 2003. The Unity and Variation of (german) /r/. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Bd. 70, Heft 1, 25-43.

Zimmermann, Gerhard. 1995. Sprachwissenschaftliche Befunde zur r-Realisation im Deutschen und Englischen im Spiegel fiktionaler und biographischer Literatur. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Bd. 62, Heft 3, 270-290.

www.regionalsprache.de

Nina Ricarda Bercko

Dialektausgleich im urbanen Umfeld. Eine Pilotstudie zum intersituativen Gebrauch der L-Vokalisierung und des Konjunktiv II.

Die Vorstellung von Varietäten als streng voneinander abgrenzbare, homogene Gebilde war lange Zeit vorherrschend in der linguistischen Forschung und führte zu einer dichotomischen Behandlung von gesprochener Sprache in der Stadt gegenüber jener auf dem Land. Aufgrund der Annahme eines sprachlichen Kontinuums, innerhalb dessen sich unterschiedliche Sprachrealitäten von standardnaher Sprechweise bis hin zu ausgeprägtem Dialekt ausmachen lassen, rückte man von einem rein dichotomischen Ansatz weitgehend ab. Die im Beitrag präsentierte Pilotstudie widmet sich der Verbalflexion und präsentiert Unterschiede hinsichtlich des Sprachgebrauchs in städtischer und ländlicher Umgebung in möglichst natürlicher Alltagskommunikation südmittelbairischer Sprecherinnen und Sprecher zwischen 35 und 60 Jahren. Die hierfür verwendeten Gespräche wurden in drei Gemeinden in der Steiermark – einer städtischen (Graz) und zwei ländlichen (Weiz und Hartberg) – in einem informellen Setting

aufgezeichnet, anschließend transkribiert und analysiert. Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich Stadt-Land-Unterschiede auf der Ebene der Morphologie bzw. Morphosyntax manifestieren und vor dem Hintergrund des Dialekt-Standard-Kontinuums darstellen lassen – der Fokus liegt hierbei auf der Konjunktiv II-Bildung. Als Kernbereich der Untersuchung werden Einzelfallanalysen relevanter Belege durchgeführt. Ziel ist es, die Konjunktiv II-Bildung bzw. ihren Gebrauch im Südmittelbairischen vor dem Hintergrund der Dialekt-Standard-Achse des Deutschen zu untersuchen. Die Analyse zeigt, dass sich nicht nur auf der vertikalen, sondern auch auf der horizontalen Ebene klare Tendenzen abzeichnen.

Rahel Beyer

Dokumentation und Beschreibung der Regionalsprache in Ost-Lothringen

Mit dem Ende des Mittelalters waren die Sprachgrenzen in Europa konsolidiert und haben sich seitdem nur wenig verändert. Indessen hielten Annexionsbewegungen, Staatenbildung und Grenzverschiebungen von Staaten bis ins 20. Jahrhundert an. Die neuen Grenzziehungen orientierten sich nicht an sprachlichen Räumen, sondern durchquerten und zerteilten sie vielmehr. So verläuft die Staatsgrenze zwischen Deutschland und dem nordöstlichen Frankreich seit 1957 (wieder) südlich von Merzig – Saabrücken – Zweibrücken – Landau (Pfalz). Bezogen auf die sprachlich-dialektale Ebene liegen somit große Teile des Mosel- und Reinfränkischen im deutschen Staatsgebiet, während sie in Ost-Lothringen Teil des französischen Diasystems sind. Frühere Maßnahmen zur Französisierung Ost-Lothringens zeigten nur geringe Effekte. Jedoch haben die Ereignisse v.a. des 2. Weltkriegs ein kollektives Trauma bei der Bevölkerung ausgelöst, das eine eigenständige Identität auf der Basis ihres germanophonen Dialekts unmöglich machte. In der Folge wurde die Förderung des Französischen mit wenig Widerstand hingenommen und in vielen Familien die Weitergabe des Lothringer Platt aufgegeben (Dorner 2012).

Nicht zuletzt wegen dieser *malaise identitaire* wird Ost-Lothringen in der (sprach-)wissenschaftlichen Forschung oft übersehen. Vereinzelt Arbeiten der letzten Jahrzehnte waren darüber hinaus oft auf das sog. Kohlebecken und die (historische) Sprachpolitik oder das Sprachbewusstsein beschränkt (s. Stroh 1993). Auf strukturelle Aspekte und eine Gesamtbetrachtung Lothringens wurde seltener eingegangen (Ausnahmen bilden die Arbeiten von Marthe Philipp und ihren Mitarbeitern, z.B. der ALLG von 1977).

Ein dringliches Desideratum – auch angesichts der bedrohten Lage des Lothringer Platt – besteht somit in der Erhebung von aktuellen Sprachdaten nach modernen Standards, d.h. des sprechsprachlichen Spektrums zwischen standardnaher und dialektaler Sprachlage nach standardisiertem Verfahren ergänzt durch metasprachliche Daten, die eine Analyse der diatopischen, diastratischen und pragmatischen Variation ermöglichen.

Im Beitrag sollen Ziele, Methoden und erste Ergebnisse eines jungen Forschungsprojekts des IDS vorgestellt werden, das mit entsprechender Feldforschung die Datenlücke zur Dokumentation und Beschreibung der Regionalsprache Ost-Lothringens und ihres Gebrauchs schließen wird.

Literatur:

Dorner, Daniela (2012) „Social actors and the language policy and planning process: A case study from German-speaking Lorraine (France).“ In: Studer, Patrick/Werlen, Iwar (Hrsg.) Linguistic Diversity in Europe. Current trends and Discourses. Berlin/Boston: de Gruyter: 157-175.

Philipp, Marte et al. (Hrsg.) (1977) Atlas linguistique et ethnographique de la Lorraine germanophone (ALLG). Bd. 1. Paris: Editions du C.N.R.S.

Stroh, Cornelia (1993) Sprachkontakt und Sprachbewusstsein. Eine soziolinguistische Studie am Beispiel Ost-Lothringens. Tübingen: Narr.

Mirja Bohnert-Kraus

Regionalsprachliche Spektren im Mittelalemannischen

Im Vortrag werden wesentliche Ergebnisse des gleichnamigen Dissertationsprojekts, das innerhalb des REDE-Projekts am Deutschen Sprachatlas in Marburg entsteht, vorgestellt.

Der umstrittene Status des Mittelalemannischen (vgl. SEIDELMANN 2004; STEGER 1983; WIESINGER 1983) sowie die große sprachliche Dynamik in der Region machen das Gebiet für variationslinguistische Untersuchungen besonders interessant. Insbesondere der östliche Teil der Region – die Gegend nördlich des Bodensees – steht nach neueren Untersuchungen zunehmend unter dem Einfluss des Schwäbischen, während sich der westliche Teil eher konservativer zeigt (vgl. SCHWARZ 2015; STRECK 2012). Diese Heterogenität soll auch im Vortrag besprochen werden.

Im diatopischen Vergleich werden die regionalsprachlichen Spektren der Informanten aus Bräunlingen, Tuttlingen und Ravensburg dargestellt, wobei eine Variablenanalyse verschiedener Variationsphänomene aus den Bereichen Vokalismus, Konsonantismus und Nebensilben die Datengrundlage bildet. Weiterhin wird in einem apparent-time Vergleich von drei Sprechergenerationen das sprachliche Verhalten in unterschiedlichen Erhebungssituationen thematisiert werden.

Es zeigt sich, dass die drei Orte ein unterschiedliches Profil in Bezug auf die dialektalen und regiolektalen Varianten zu bestimmten Variationsphänomenen aufweisen. Diese Unterschiede – vor allem in Bezug auf die Variation zwischen Dialekt und Standardsprache in verschiedenen Erhebungssituationen – lassen sich auch im Vergleich der Sprechergenerationen feststellen, was auf einen möglichen Sprachwandel hindeutet. Eine Einstufung der Dialektregion als Übergangsgebiet wird durch die Analyseergebnisse gestützt.

Literatur:

SCHWARZ, CHRISTIAN (2015): Phonologischer Dialektwandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert. Eine empirische Untersuchung zum Vokalismus. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 159.)

SEIDELMANN, ERICH (2004): Der Bodenseeraum und die Binnengliederung des Alemannischen. In: GLASER, ELVIRA/OTT, PETER/SCHWARZENBACH, RUDOLF (Hrsg.): Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.–18.09.2002. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 129), 481–484.

STEGER, HUGO (1983): Raumgliederung der Mundarten. Vorstudien zur Sprachkontinuität im deutschen Südwesten. Mit einem Beitrag von KARLHEINZ JAKOB. Stuttgart: (Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland 7), 1-27.

STRECK, TOBIAS (2012): Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien.

Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 148).

WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, WERNER [u.a.] (Hrsg.) (1982/1983). 2. Teilband, 807–900. Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2 Teilbände. Berlin/New York: Walter de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.1–1.2).

Marina Frank

Das Augenblickelchen und das Stückelchen – Die Diminutive in den luxemburgischen und deutschen Wenkerbogen

In der Arbeit werden die Diminutive im Luxemburgischen sowie in den moselfränkischen Varietäten in Deutschland untersucht. Die Datenbasis der Arbeit bilden dabei die Wenkerbogen, die Ende des 19. Jahrhunderts (unter anderem) in Luxemburg und Deutschland erhoben wurden, die in den 1920er-Jahren von Richard Huss erhobenen Wenkerbogen, sowie der Luxemburgische (Bruch 1963) und der Mittelrheinische Sprachatlas (Bellmann / Herrgen / Schmidt 1994–2002).

Anknüpfend an die Untersuchung von Edelhoff (2016), die die „Entwicklung der Plural-Diminutive und Diminutiv Plurale im Deutschen und Luxemburgischen“ in den Fokus rückt, werden in der Arbeit die Diminutive im Singular betrachtet. In den Wenkerbogen sind das die folgenden: „Mäuerchen“ (Satz 36), „Augenblickchen“ (Satz 27) und „Stückchen“ (Satz 32). Von besonderem Interesse ist dabei die areale Verteilung der Diminutivsuffixe -che(n), -elche(n), -eltche(n), -(e)l(e) und -le in der Region. Die Daten aus den Wenkerbogen werden mit den Sprachatlanten verglichen, um sprachdynamische Prozesse sichtbar zu machen.

Folgende Fragen werden untersucht:

- Wird Edelhoffs (2016) Hypothese, dass (in Bezug auf die Diminutive im Plural) die Staatsgrenze zur Sprachgrenze wurde, auch durch die Formen der Diminutive im Singular bestätigt?
- Lassen sich Unterschiede im Gebrauch der Diminutivsuffixe zwischen den luxemburgischen Dialekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts, den Dialekten der 20er-Jahre und der entstehenden luxemburgischen Standardsprache feststellen?

Literatur:

Bellmann, Günter / Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (1994–2002): Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA). Tübingen: Niemeyer.

Bruch, Robert (1963): Luxemburgischer Sprachatlas. Laut- und Formenatlas. Herausgegeben von Ludwig Erich Schmitt. Für den Druck vorbereitet von Jan Goossens (Deutscher Sprach-atlas, Regionale Sprachatlanten 2). Marburg: Elwert.

Edelhoff, Maïke (2016): Von Blätterchen und Bäumchen. Die Entwicklung der Plural-Diminutive und Diminutiv Plurale im Deutschen und Luxemburgischen. In: Hentschel, Elke (Hg.): Wortbildung im Deutschen. Aktuelle Perspektiven. Tübingen: Narr, 191–213.

Alexander Glück

Syntaktische Merkmale des regionalen Standarddeutschen in Südtirol

Syntaktische Merkmale der Dialekte und des regionalen Standards in Südtirol wurden bislang nur exemplarisch und vornehmlich aus Sprachkontakt- (vgl. Riehl 2007) oder Spracherwerbssperspektive (vgl. Risse 2014) betrachtet. Die Existenz eines Südtiroler Regiolektivs ist mangels einschlägiger Studien umstritten (vgl. Lanthaler 1997). Deskriptive Darstellungen dialektaler (vgl. Scheutz 2016) und standardsprachlicher Syntax liegen nur wenige vor; sie konzentrieren sich zumeist auf einen ausgewählten Phänomenbereich, wenn auch von der in Bearbeitung befindlichen „Variantengrammatik des Standarddeutschen“ (vgl. Dürscheid/Elspaß/Ziegler 2015) zum regionalen Standard umfassendere Aufschlüsse zu erwarten sind.

Im Vortrag sollen Ergebnisse aus dem laufenden Projekt „KOMMA – Sprachkompetenzen von Maturantinnen und Maturanten“ vorgestellt werden. Das Projektkorpus umfasst sowohl schriftliche Texte als auch mündliche Diskurse von Südtiroler MaturantInnen. Der schriftliche Datensatz setzt sich aus 430 authentischen Schulaufsätzen, der mündliche Datensatz aus 254 eigens erhobenen Interviews und Fokusgruppendifkussionen zusammen. Alle Daten wurden im regionalen Standard Südtirols produziert. Von 40 MaturantInnen liegen sowohl mehrere schriftliche Texte als auch mehrere mündliche Diskurse vor. Alle sprechen eine Varietät des Deutschen als (eine ihrer) Erstsprache(n) und besuchen eine deutschsprachige Oberschule in Bruneck, Brixen, Bozen, Meran oder Schlanders, haben aber spätestens seit der Grundschule auch Kenntnisse des Italienischen erworben.

Von einer systematischen Darstellung der in den Datensätzen aufscheinenden Möglichkeiten der Konnexion von satzförmigen und satzwertigen Strukturen ausgehend sollen individuelle Sprecher- bzw. Schreiberprofile herausgearbeitet werden. Dies erfordert eine Beschreibung des Inventars aller Verknüpfungsmittel inklusive deren topologischer Markierungen wie auch deren jeweiliger Kommutationsbeziehungen. Ob und inwieweit sich dabei auch Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache beobachten lassen soll einen weiteren Schwerpunkt des Vortrags bilden.

Literatur

- Dürscheid, Christa/Elspaß, Stephan/Ziegler, Arne (2015): Variantengrammatik des Standarddeutschen. Konzeption, methodische Fragen, Fallanalysen. In: Lenz, Alexandra N./Glauninger, Manfred M. (Hgg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert – Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich, Wien, S. 207-235.
- Lanthaler, Franz (1997): Varietäten des Deutschen in Südtirol. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Varietäten des Deutschen: Regional- und Umgangssprachen, Berlin/New York, S. 364-383.
- Riehl, Claudia Maria (2007): Varietätengebrauch und Varietätenkontakt in Südtirol und Ostbelgien. In: Linguistik online 32,3, S. 105-117.
- Risse, Stephanie (2014): Deutsch als Zweitsprache im mehrsprachigen Kontext. Zum Erwerb von Konjunktionen als Indikator für Textqualität. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 44,2, S. 86-95.
- Scheutz, Hannes (Hg.) (2016): Insre Sproch. Deutsche Dialekte in Südtirol. Mit dem ersten „sprechenden“ Sprachatlas auf CD-ROM, Bozen, 2016.

Agnes Kim

Historischer Sprachkontakt im ländlichen Raum. Soziolinguistische Bedingungen und linguistische Konsequenzen

In seiner Dissertation über die „Mundart von D[deutsch]. Wagram und Umgebung“ (Pfalz 1910), später überarbeitet gedruckt unter dem Titel „Die Mundart des Marchfelds“ (Pfalz 1913), die als Folie für zahlreiche Ortsmonographien der Wiener Dialektologischen Schule der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts diente, beschreibt Anton Pfalz den Dialekt seines Heimatortes als repräsentativ für das gesamte Marchfeld, also das Gebiet östlich von Wien und nördlich der Donau, mit Ausnahme seines „Südostwinkels“. Er begründet dies mit der Tatsache, dass es von „heute zum größten Teil germanisierten Kroaten bewohnt wird, deren Verkehrssprache wohl auf der Ma. [=Mundart] des Marchfeldes beruht, aber gewisse Eigentümlichkeiten aufweist“ (Pfalz 1913: 7). Worin diese Eigentümlichkeiten bestehen, dazu nimmt Pfalz keine Stellung.

Für die Orte in dem von Pfalz genau abgegrenzten „Südostwinkel des Marchfelds“ gibt es daher weder eine linguistische Beschreibung aus dem frühen 20. Jahrhundert, noch eine auf rezenten Daten beruhende. Gerade aus kontaktlinguistischer Sicht ist es ein Desiderat, zu untersuchen, ob und welche linguistischen Konsequenzen die jahrhundertelange Mehrsprachigkeit im östlichen Niederösterreich die dialektalen bzw. dialektnahen Varianten des Deutschen im ländlichen Raum hatte. Als Kontaktsprachen müssen dabei nicht nur die (Burgenland-)kroatischen Dialekte, die seit dem 16. Jahrhundert in diesem Gebiet gesprochen wurden, berücksichtigt werden, sondern auch slowakische und damit westslawische, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert z. B. auch in den Antworten auf die soziolinguistischen Fragestellungen auf den Wenkerbögen attestiert sind.

Die einzigen sprachlichen Daten, die zu den entsprechenden Ortschaften vorliegen dürften, sind ebenfalls die Wenkerbögen aus der österreichischen Nacherhebung zum „Deutschen Sprachatlas“, die zwischen 1926 und 1931 in drei Phasen stattgefunden hat. Der vorgeschlagene Beitrag untersucht greift auf diese Quelle zurück und vergleicht sie einerseits mit der Beschreibung in Pfalz (1910, 1913), andererseits aber auch mit Wenkerbögen aus dem nördlichen Teil des Marchfelds.

Literatur

Pfalz, Anton (1910): Die Mundart von D. Wagram und Umgebung. Wien: Dissertation.

Pfalz, Anton (1913): Die Mundart des Marchfelds. (= Deutsche Mundarten IV. XXVII. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. Wien: Holder.

Andrea Kleene

Aktueller Gebrauch des Niederdeutschen im Rundfunk

Das Sprachlagengefüge in weiten Teilen Norddeutschlands ist geprägt vom allmählichen Verschwinden der historischen Diglossiesituation von Niederdeutsch und Hochdeutsch. Vor diesem Hintergrund untersuchen das Institut für Deutsche Sprache (IDS) und das Institut für niederdeutsche Sprache (INS) seit 2016 in einem gemeinsamen Forschungsprojekt den Status des Niederdeutschen. Kern dieses Projekts ist eine im Sommer 2016 von der „Forschungsgruppe Wahlen“ im Auftrag von IDS und INS durchgeführte Repräsentativ-erhebung im norddeutschen Sprachraum zu Sprachkompetenzen und Spracheinstellungen (vgl. Adler et al. 2016). Dabei zeigte sich unter anderem, dass zwar fast die Hälfte der Norddeutschen das Niederdeutsche gut bis sehr

gut versteht, es aber lediglich 15,7 % (sehr) gut sprechen können. Immer seltener wird das Plattdeutsche innerhalb der Familien an die nächste Generation vermittelt. Vielmehr sind hier Bildungseinrichtungen wie auch die Medien gefragt.

Letztere werden zudem an erster Stelle genannt (von 45,2 %), wenn danach gefragt wird, wo es im Alltag Berührungspunkte mit dem Plattdeutschen gibt (vgl. Adler et al. 2016: 19). Vor allem über die Rundfunkprogramme würde die Regionalsprache transportiert werden. Ausgehend von diesem Befund widmet sich ein Folgeprojekt dem Gebrauch des Plattdeutschen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Mit Redakteurinnen und Redakteuren des Niederdeutschen der vier NDR-Landesfunkhäuser und von Radio Bremen wurden hierzu leitfadengestützte Interviews geführt. Der Vortrag wird die Ergebnisse der Auswertung präsentieren und dabei auf die folgenden Fragen eingehen:

Wie hoch ist der Anteil an plattdeutschen Sendungen und Beiträgen in den Landesprogrammen des NDR? Wie viele Personen wirken hier jeweils mit?

Wie ist die inhaltliche Ausrichtung der plattdeutschen Sendungen? Welche Ziele werden mit den Sendungen verfolgt?

Welche Form des Niederdeutschen wird gewählt?

Neben unterschiedlichen Schwerpunkten der Landesfunkhäuser zeigen sich bei den Akteuren höchst aufschlussreiche Inkongruenzen von Sprachwirklichkeit und Sprachbewusstsein.

Literatur

Adler, Astrid / Ehlers, Christiane / Goltz, Reinhard / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Elisabeth Knipf-Komlósi, Márta Müller

Normempfinden bei Minderheitenlehrerinnen und -lehrern in Ungarn

Infolge der Veränderungen der u.a. generationsbedingten Sprachgewohnheiten der ungarndeutschen Minderheit erlernen ungarndeutsche Jugendliche die deutsche Sprache und Kultur der Ungarndeutschen sowie die der deutschsprachigen Länder ausschließlich in den entsprechenden Bildungsinstitutionen, so in den Minderheitengymnasien. An diesen Gymnasien erfolgt ein niveauvoller Unterricht, in dessen Rahmen die Schülerinnen und Schüler eine Variationsbreite der deutschen Sprache kennenlernen. Bekannt ist, dass in Ungarn traditionsgemäß im Deutschunterricht die Vermittlung einer präskriptiven Norm erfolgt. Daher wird nun die Frage relevant, welche sprachliche Norm des Deutschen den Lernenden vermittelt wird, wie man in diesen Schulen z.B. mit gesprochen-sprachlichen Leistungen der Schüler umgeht und diese bewertet, wie z.B. aufgrund von Auslandsaufenthalten der Schüler Ausdrücke der nationalen Standardvarietäten berücksichtigt, evtl. korrigiert oder erklärt werden und welche Referenzwerke die Beteiligten benutzen?

Methodisch gehen wir von einer Triangulation aus, da wir sowohl mit quantitativen Methoden (Umfrage) als auch mit qualitativ ausgewerteten Einzelinterviews die Untersuchung durchführen. Durch diese Methodenkombination bekommen wir einen Einblick, von welchen Überlegungen zur

Sprachnorm die Lehrenden geleitet werden, und welche Norm sie in verschiedenen Situationen des schulischen Alltags den Lernenden vermitteln.

Literatur

Hundt, Markus (2009): Normverletzungen und neue Normen. In: Konopka, Marek/ Strecker, Bruno (Hrsg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. IDS Jahrbuch 2008: 117-141.

Ziegler, Evelyn (2011): „Subsistente Normen und Sprachkompetenz: Ihre Bedeutung für den Deutschunterricht“. In: Wyss, Eva/Stotz, Daniel/de Pietro, Jean-François/de Saint-Georges, Ingrid/Gnach, Aleksandra (Hg.): Sprachkompetenzen in Ausbildung und Beruf. Übergänge und Transformationen. Les compétences langagières dans la formation et dans la vie professionnelle. Transitions et transformations. Bulletin VALS/ASLA Nr. 93. 2 Bde. [Bulletin VALS/ASLA]. S. 69-85.

Zifonun, Gisela (2009). Zum Sprachverständnis der Grammatikographie: System, Norm und Korpusbezug. In: Konopka, Marek/ Strecker, Bruno (Hrsg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. IDS Jahrbuch 2008: 333-355.

Lisa Krammer

Standarddeutsch – der universitäre Standard? Eine Untersuchung der attitudinal-perzeptiven Dimension innerer Mehrsprachigkeit im Kontext der Lehre an Wiener Universitäten

Die sprachliche Interaktion an Hochschulen entspricht einem vielfältigen Sprachbiotop. Wiener Universitäten als Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen werden nun selbst einer empirischen Analyse unterzogen und somit eine Leerstelle in der linguistischen Forschung gefüllt. Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist das Variations- und Varietätenspektrum des Deutschen im universitären Kontext der Lehre, welches mithilfe der modernen sozio-linguistischen Sprachwahrnehmungs- und Spracheinstellungsforschung und der Variationslinguistik bearbeitet wird. Konkret wird erforscht, wann, in welcher Situation, mit wem und wie welche Varietät von Studierenden unterschiedlicher Studienrichtungen an vier verschiedenen Universitäten in Wien gemäß deren Selbstwahrnehmung im universitären Kontext verwendet wird. Die subjektiven Aussagen der ProbandInnen über deren eigenen Sprachgebrauch, jenen der Lehrenden sowie über die angemessene Varietätenwahl an einer akademischen Institution darf nicht mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch an der Hochschule verwechselt werden. Meine eigene Vorarbeit im Rahmen der Diplomarbeit (2016) und das Forschungsprojekt VAMUS - „Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg“ (DANNERER/MAUSER 2016) sind sowohl für die Konzeption der geplanten Forschungsarbeit als auch für die Analyse und Gegenüberstellung der empirischen Daten essenziell. Methodologisch stützt sich diese linguistische Untersuchung auf eine quantitative und qualitative Erhebung. Die Basis-Stichprobe besteht aus Studierenden ausgewählter Studienrichtungen an vier Universitäten: Geschichte-Studierende der Universität Wien, Architektur-, Informatik- und Elektrotechnik-Studierende der Technischen Universität Wien, Humanmedizin-Studierende der Medizinischen Universität Wien und Veterinärmedizin-Studierende der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Anders als bei der Diplomarbeit besteht die Stichprobe ausschließlich aus sogenannten linguistischen Laien und wird mittels

Online-Fragebogen befragt. Die Durchführung leitfadengestützter Interviews findet mit jeweils zwei Lehrenden pro Universität statt. Die Konzeption der mündlichen Befragung entspricht nicht dem üblichen Text-Verständnis eines Interviews, hingegen wird das Interview als Interaktion (DEPPERMAN 2013) aufgefasst. Aspekte des Sprachmanagements und der Sprachplanung (SPOLSKY 2004) werden durch ein Quellenstudium (Analyse des Entwicklungsplans der Universitäten, des Universitätsgesetzes, des Studienrechts, der Curricula) abgedeckt. Eine detaillierte Analyse und Darstellung der Daten erfolgt mit dem Statistikprogramm SPSS.

Christina Nömer

Sprachdynamik im Hamburger Raum ? ein Generationenvergleich zwischen Vater und Sohn

Auf der Homepage des Projekts *Sprachvariation in Norddeutschland* ist zu lesen, dass im norddeutschen Raum „[s]eit etwa drei Jahrzehnten [...] grundlegende Sprachveränderungen statt[finden]“ und dabei das Plattdeutsche mehr und mehr von einer regionalspezifischen, „norddeutsch geprägte[n] Alltagssprache“ verdrängt wird. Im Vortrag werden die Ergebnisse einer Abschlussarbeit vorgestellt, die sich generationenvergleichend mit einem Teilbereich dieser Alltagssprache auseinandersetzt. Dazu wurden im vergangenen Jahr mehrere Sprachaufzeichnungen von einem Vater und seinem Sohn angefertigt. Beide stammen aus Hamburg. Die Erhebungsmethode orientierte sich u.a. an dem Vorgehen im *REDE*-Projekt.

Die Analyse der erhobenen Daten erfolgt mit Fokus auf phonetisch-phonologische und lexikalische Merkmale in beiden Generationen. Das Ergebnis zeigt, welche Kennzeichen standardabweichend bzw. regionalspezifisch sind, ob verschiedene Situationen den Sprachgebrauch der Gewährspersonen beeinflussen, welche sprachlichen Gemeinsamkeiten Vater und Sohn haben und wo die Unterschiede liegen. So ist z.B. die Artikulation von regionalsprachlich [ŋk] anstatt standardsprachlich [ŋ] am Ende von Lexemen wie *jung, eng, Forschung* oder *lang* beim Vater noch vollständig ausgeprägt, während dieses Merkmal beim Sohn bereits komplett abgebaut wurde. Derartige sprachdynamische Prozesse (vgl. dazu Schmidt/Herrgen 2011) wurden in den letzten Jahren im Raum Hamburg nur vereinzelt untersucht (vgl. z.B. Ruge 2011 und Wilcken 2015), sodass in diesem Bereich noch ein erheblicher Forschungsbedarf besteht. Die Präsentation soll mit ihren Ergebnissen dazu beitragen, eine dieser Forschungslücken zu erschließen und zugleich zu weiteren Arbeiten über das Thema anregen.

Literatur

Ruge, Jürgen (2011): Veränderungen im Dialektgebrauch derselben Sprecher innerhalb von drei Jahrzehnten. In: Glaser, Elvira / Schmidt, Jürgen Erich / Frey, Natascha (Hg.): *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation*. Akten des 3. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Franz Steiner. S. 287-300.

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim / Kehrein, Roland (Hg.): *Regionalsprache.de (REDE)*. Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. 2008ff.

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag (= *Grundlagen der Germanistik*; 49).

Universität Bielefeld (o. J.): Das SiN-Projekt, <http://www.corpora.uni->

hamburg.de/sin/index.html (Stand: 22.09.2017).

Wilcken, Viola (2015): Historische Umgangssprachen zwischen Sprachwirklichkeit und literarischer Gestaltung. Formen, Funktionen und Entwicklungslinien des ‚Missingsch‘. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms (= Deutsche Dialektgeographie; 121).

Susanne Oberholzer

Samnaun als einzige nicht-alemannische Gemeinde der Schweiz – Mythos oder Realität?

Die Schweizer Gemeinde Samnaun, im äußersten Nordosten des Kantons Graubünden gelegen, wird in der Literatur als einzige nicht-alemannischsprachige Gemeinde der Deutschschweiz beschrieben (z. B. Sonderegger 2003: 2839). Diese Beschreibung fußt auf der über 90-jährigen Ortsgrammatik von Gröger (1924), welche bis heute die einzig fundierte linguistische Auseinandersetzung mit dem geographisch ziemlich isolierten Engadiner Dorf darstellt.

Zwar gab es in der Vergangenheit vereinzelt Hinweise auf eine mögliche Zwischenvarietät auf der Dialekt-Standard-Achse („etwas verkehrssprachlich“; Protokoll zur Samnauner Aufnahme von Hornung und Kranzmayer, Phonogrammarchiv Wien) sowie auf produktive Kompetenzen der Samnauner Bevölkerung in einer alemannischen Varietät (vgl. Gabriel 1985: 47; Gemeinde Samnaun 2015), denen aber nicht weiter nachgegangen wurde.

Ein aktuelles Projekt widmet sich nun der Frage, ob die Beschreibung von Samnaun als bairischsprachige Gemeinde nach wie vor zeitgemäß ist. Mit einer seit 1912 ganzjährig geöffneten Straßenverbindung in die Schweiz, dem Aufkommen von Radio und Fernsehen im 20. Jahrhundert sowie dem Tourismus, der das Wirtschaftsleben des Ortes mittlerweile prägt, haben sich die sprachlichen Rahmenbedingungen seit Grögers Studie stark verändert: Der Kontakt mit alemannischsprachigen Schweizerinnen und Schweizern ist viel intensiver als noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts und hat sich möglicherweise auf die sprachlichen Verhältnisse in Samnaun ausgewirkt.

Es soll im Projekt überprüft werden, über welches Variationsspektrum die Samnaunerinnen und Samnauner verfügen. Dabei stehen u. a. folgende Forschungsfragen im Zentrum:

Gibt es eine oder mehrere Varietäten zwischen dem Basisdialekt und der Standardvarietät?

Existiert eine alemannische Varietät, die die Samnaunerinnen und Samnauner im Umgang mit der restlichen Deutschschweizer Bevölkerung verwenden, und falls ja, wie ist diese beschaffen?

Gibt es Unterschiede zwischen einer älteren und einer jüngeren Generation?

Existieren darüber hinaus Unterschiede zwischen jungen Personen mit viel Kontakt zu Touristinnen und Touristen und solchen mit wenig Kontakt?

Im Vortrag wird das Projekt kurz vorgestellt und es werden erste Ergebnisse aus der Datenerhebung präsentiert werden.

Literatur

Gabriel, Eugen (1985): Einführung in den Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus (VALTS). Bregenz: Vorarlberger Landesregierung.

Gemeinde Samnau (2015): Die Sprache der Samnauner. Online unter: http://www.gemeindesamnaun.ch/de/portrait/uebersamnaun/geschichte/welcome.php?action=showinfo&info_id=5821 <30.09.2017>.

Gröger, Otto (1924): Der Lautstand der deutschen Mundart des Samnauns verglichen mit jenem der benachbarten Tiroler Mundarten. In: Zeitschrift für Deutsche Mundarten Heft 1/2, S. 103–144.

Sonderegger, Stefan (2003): Aspekte einer Sprachgeschichte der deutschen Schweiz. In: Besch, Werner et al. (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (= HSK 2.3), S. 2825–2888.

Christa Schneider

Ein Regiolekt im Berner Mittelland? Ein Arbeitsbericht

Regiolekte oder Regionalsprachen werden als sprachliches Bindeglied zwischen der dialektalen und der hochsprachlichen Ebene einer Sprache verstanden. Ausserdem zeichnen sich Regiolekte und Regionalsprachen dadurch aus, dass sie nur gesprochen werden (Schmidt & Herrgen 2011: 63). Für die Diglossiesituation der Schweiz lässt sich das oben beschriebene Konzept eines Regiolekts kaum anwenden, da höchstens das Schweizer Hochdeutsche als Bindeglied zwischen Dialekt und Standardsprache genannt werden kann. Schweizer Hochdeutsch wird aber nicht ausschliesslich gesprochen, sondern auch geschrieben. Betrachtungen im SDS (Sprachatlas der Deutschen Schweiz; Baumgartner et al. 1962-2003) lassen kein Angleichen der Schweizer Dialekte an die Hochsprache erahnen und das über die Schweizer Grenzen hinaus bekannte Prestige des Standarddeutschen in der Schweiz erschwert das Angleichen zusätzlich.

Für meine Studie zum Berndeutschen im Berner Mittelland erhebe ich neue Dialektdaten. Ziel ist es, meine Daten mit den historischen Daten des SDS zu vergleichen und so Sprachwandel im genannten Raum zu veranschaulichen und wo möglich auch zu begründen. Für diese Studie werden Untersuchungen in den bereits im SDS dokumentierten Orten durchgeführt, anders als im SDS werden aber in meiner Untersuchung InformantInnen aus drei verschiedenen Altersgruppen dokumentiert. Besonders bei der jüngsten Sprechergruppe (16-35) fällt auf, dass ihre Dialekte der Standardsprache näher sind, als die Dialekte der älteren SprecherInnen. Während beispielsweise SprecherInnen ab 35 "I ga ga schaffe" (ich gehe arbeiten) sagen, gebrauchen jüngere InformantInnen eher die Äusserung "I ga ga arbeite". Bei den Varietäten der jüngsten SprecherInnen fällt ausserdem auf, dass regionale Merkmale verloren gegangen sind, nicht selten zu Gunsten der Standardsprache. Aus welchen Gründen es plötzlich zu einer Angleichung des Berndeutschen im Berner Mittelland an die Standardsprache kommt, ob man in diesem Fall bereits von einem Regiolekt oder einer Regionalsprache sprechen kann und ob diese Veränderung das Prestige der Standardsprache beeinflusst, soll Gegenstand dieses Vortrags sein.

Literatur

Baumgartner Heinrich, Hotzenköcherle Rudolf (1962-2003). Sprachatlas der deutschen Schweiz. Bern, Basel: Francke Verlag

Schmidt, Jürgen Erich und Joachim Herrgen (2011). Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag

Melanie Seltmann, Ludwig M. Breuer, Barbara Heinisch, Esther Topitz

Linguistik goes Citizen Science – I am DiÖ

Das Projekt „I am DiÖ“ (In aller Munde und aller Köpfe – Deutsch in Österreich) (FWF: TCS 40) ist das erste größer angelegte Citizen Science-Projekt in der österreichischen Linguistik. Es verknüpft Citizen Science mit dem Spezialforschungsbereich „Deutsch in Österreich: Variation - Kontakt - Perzeption“ (DiÖ) (FWF: F60) und somit mit der variationslinguistischen Forschung. Zudem nutzt es soziale Medien, um die Wissenschaft ihrem Elfenbeinturm herauszuholen und den BürgerInnen näher zu bringen. Die Hauptzielgruppe ist der Teil der österreichischen Bevölkerung, der sich für seine Sprache und Sprachbesonderheiten interessiert und mit dem Gebrauch und der Wahrnehmung der deutschen Sprache in Österreich auseinandersetzen möchte.

Durch den extreme Citizen Science-Ansatz (Haklay 2013) des Projektes werden die BürgerInnen in jeden Forschungsschritt miteinbezogen und erleben Forschung gemäß ihrer eigenen Interessen selbst: Vom Finden der Forschungsfrage bis zur Auswertung und Publikation. Dabei können Sie von den Erfahrungen des SFB profitieren.

In Kooperation mit den Universitäten Passau und Luxemburg finden verschiedene Aktionen statt, um das Interesse der BürgerInnen sowie neue Forschungsdaten zu gewinnen. Diese Aktionen beinhalten unter anderem eine Lingscape-Schnitzeljagd sowie einen Meme-Contest. Im Rahmen der Lingscape-Schnitzeljagd laden die TeilnehmerInnen mit ihrem Smartphone Bilder von Schrift im öffentlichen Raum in der Lingscape-App (vgl. Purschke im Druck) hoch und reichern diese mit weiteren Informationen zu Standort, Sprache und Kontext an. Die hochgeladenen Bilder können in Echtzeit auf einer Karte innerhalb der App betrachtet und weiter analysiert werden. Für den Meme-Contest bringen die NutzerInnen Bilder mit dialektalen Texten im Meme-Generator zusammen. Das Fragestellungsdesign und die Umsetzung geschieht in Kooperation mit der Universität Passau. Die besten Memes werden durch ein Voting gewählt und können weiter z.B. in den sozialen Medien verbreitet werden. Somit werden nicht nur zusätzliche Forschungsdaten generiert, sondern auch eine breitere Öffentlichkeit erreicht. Das Poster stellt erste Ergebnisse aus diesem Projekt dar.

Literatur

Haklay (2013): Citizen Science and Volunteered Geographic Information: Overview and Typology of Participation. Volunteered Geographic Information, Public Participation and Crowdsourced Production of Geographic Knowledge. 105-122.

Purschke (im Druck): Surveying the linguistic landscape of a multilingual country by smartphone. Introducing Lingscape in Luxembourg. In: Hundt, Markus, Christoph Purschke & Evelyn Ziegler (Hrsg.): Sprachräume: Konfigurationen, Interaktionen, Perzeptionen. Linguistik Online 85.

Claudia Wich-Reif, Petra Vogel, Helmut Spiekermann, Doris Tophinke

Der „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW)“

Mit dem „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW)“ (<http://www.dmw-projekt.de/>) werden die standardfernsten Sprechweisen zweier Sprechergenerationen (70 und älter und zwischen 30 und ca. 40 Jahren) in Nordrhein-Westfalen und in Teilen von Niedersachsen und Rheinland-Pfalz in ausgewählten Wenker-Orten flächendeckend erhoben. Der DMW schließt

sowohl räumlich als auch in der Erhebungsmethode (Fragebuch) an bestehende Sprachatlanten an. Die Sprachdaten werden schon im Feld digital unterstützt erhoben und in dedizierten Repositorien abgelegt. Alle Meta- und Analysedaten werden in einer zentralen Datenbank verwaltet. Produkt der computergestützten Erhebungen und Analysen wird ein digitaler Atlas sein: Die Sprachdaten werden browsergesteuert in Form von Karten präsentiert, die auf Anfrage hin durch eine Datenbankrecherche erzeugt werden. Gefördert wird das Langzeitprojekt mit den Standorten Bonn, Münster, Paderborn und Siegen von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Multimedia-Präsentationen:

Dennis Bock, Robert Engsterhold

Das Sprachgeographische Informationssystem im Projekt „Regionalsprache.de“ – das REDE SprachGIS

In der Form einer Multimedia-Präsentation werden die Möglichkeiten des Sprachgeographischen Informationssystems (SprachGIS) im REDE-Projekt vorgestellt.

Das REDE SprachGIS bildet das Herzstück eines forschungszentrierten Informationssystems, das derzeit zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen aufgebaut wird. Die immensen Datenbestände der dialektologischen, soziolinguistischen und variationslinguistischen Forschung werden darin gebündelt, aufeinander bezogen und der Forschung für systematische vergleichende Analysen sowie der Öffentlichkeit als Informationsquelle zur Verfügung gestellt.

In der Anwendung enthalten sind wachsende Bestände an Sprachkarten, Sprachaufnahmen, Wenkerbogen und eine Online-Bibliographie zur Areallinguistik georeferenziert abrufbar. Das SprachGIS erlaubt den Import und die Visualisierung raumbezogener Datensätze zur Erstellung eigener Karten und enthält eine Exportfunktion für die Publikation von Karten und den Export von Kartenbildern.

Im Rahmen einer Multimediapräsentation werden die Recherchemöglichkeiten im Kartenmaterial, den Sprachaufnahmen und der Georeferenzierten Online-Bibliographie Areallinguistik (GOBA) in Form von Video-Tutorials aufgezeigt. Dazu werden die Video-Tutorials in Dauerschleife abgespielt, während Mitarbeiter der IT-Abteilung für Fragen zu den vorgeführten Inhalten zur Verfügung stehen. Sie unterstützen auch Teilnehmer, die das Gezeigte vor Ort mit eigenen Daten ausprobieren möchten. Die Inhalte im Einzelnen:

Generieren eines Samples von Untersuchungsorten, welches bestimmte Kriterien erfüllen und als Grundmenge einer Studie dienen kann.

Erstellen einer Grundkarte inkl. verschiedener hierarchisch angelegter Ebenen. Diese werden nach Kategorien angelegt und mit dem Style-Editor bearbeitet.

Import eigener Daten, sowie deren verschiedene, komplexe Visualisierungsmöglichkeiten.

Export der fertigen Karte als Bild für Publikationen und Veröffentlichung im SprachGIS für andere Nutzer und die Öffentlichkeit.

Referenzen:

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim / Kehrein, Roland (2008ff.) (Hrsg.): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Teil 6: REDE SprachGIS – Das forschungszentrierte sprachgeographische Informationssystem von Regionalsprache.de. Bearbeitet von Dennis Bock, Robert Engsterhold und Slawomir Messner. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer, Brigitte Ganswindt, Simon Kasper, Juliane Limper, Mark Pennay, Jeffrey Pheiff, Christoph Purschke und Philipp Spang. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.

Mirja Bohnert-Kraus, Brigitte Ganswindt, Heiko Girnth, Roland Kehrein, Carolin Kiesevalter, Alfred Lameli, Manuela Lanwermyer, Juliane Limper, Jeffrey Pheiff, Tillmann Pistor, Victoria Schaub, Hanni Th. Schnell, Lars Vorberger

Regionalakzente in Deutschland

Im Kontext des Forschungsprojekts „Regionalsprache.de“ (REDE) werden die standardnächsten Sprechlagen umfassend unter synchronen und diachronen Aspekten untersucht. Damit wird eine der größten Forschungslücken der deutschen Regionalsprachenforschung geschlossen: Der umfangreichen Untersuchung der Dialekte des Deutschen wird eine Beschreibung des standardnächsten regionalsprachlichen Pols zur Seite gestellt.

Die Präsentation bietet eine empirisch fundierte, flächendeckende Beschreibung der remanenten regionalsprachlichen Merkmale. Für eine repräsentative Ortsauswahl wurden standardintendierte Sprachproben von Sprechern aus zwei Generationen qualitativ und quantitativ untersucht.

In einem interaktiven Rahmen können die Tagungsteilnehmer die Regionalakzente audiovisuell erkunden. Hierfür werden Raumbilder, Tonausschnitte und Merkmalsauflistungen zur Verfügung gestellt, die individuell je nach Erkenntnisinteresse kombiniert und rezipiert werden können.

Ludwig Maximilian Breuer, Stephanie Leser-Cronau

syhd.info - Forschungsplattform zur hessischen Dialektsyntax

Das DFG-Projekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD) wurde von 2010 bis 2016 an den Universitäten Marburg, Frankfurt und Wien durchgeführt. In dieser Zeit wurden etwa 900 Dialektsprecher/innen aus Hessen mittels Fragebögen und Interviews zu verschiedenen syntaktischen Konstruktionen befragt, das Korpus aufgearbeitet sowie eine innovative Forschungsplattform entwickelt. Aus dem Projekt resultieren mehrere Ergebnisse, die auf www.syhd.info einzusehen sind. Neben allgemeinen Informationen zum Projekt lassen sich alle erhobenen Daten mit verschiedenen statischen und dynamischen Werkzeugen innerhalb der Forschungsplattform einsehen und analysieren:

- SyHD-atlas: In diesem statischen Atlas werden die verschiedenen Phänomene in ihrer arealen Verbreitung dargestellt und kommentiert. Statt eines klassischen gedruckten Sprachatlas, ist

dieser Atlas als PDF oder via Webbrowser einsehbar. In der Browserversion können Atlas-Karten miteinander verglichen werden.

- SyHD-maps: Hierbei handelt es sich um ein dynamisches Kartentool, bei dem Nutzende individuelle Karten auf Grundlage der Projektdaten erstellen können.

- SyHD-stats: Dieses dynamische Auswertungstool stellt Nutzenden die Daten des Projekts in Form von Tabellen und Diagrammen zur Verfügung.

- SyHD-query: Mittels dieses Tools lassen sich individuelle logische Abfragen anhand der gesammelten Daten erstellen.

Die drei letzten Tools sind untereinander verbunden, so dass sich beispielsweise mit SyHD-query angefertigte Abfragen durch SyHD-maps kartieren lassen. Die Forschungsplattform ermöglicht u. a. das Erstellen eigener Abfragen mit Berücksichtigung soziolinguistischer Kriterien, das Exportieren von Karten z.B. für Publikationen, aber auch deren grundlegende Datentabellen. Die anonymisierten und vom Projekt annotierten Daten können für jede Aufgabe georeferenziert heruntergeladen werden. Durch die Georeferenzierung über WGS84-Koordinaten sowie das Einbinden der GID (geographische IDs von Rede) sind die Daten in andere GIS, z.B. in REDE gut importierbar.

Ziel der Multimedia-Präsentation ist es, den Aufbau und die Funktionsweisen der Forschungsplattform syhd.info anhand einiger Anwendungsbeispiele vorzustellen. Zudem wollen wir durch die Möglichkeit der persönlichen Diskussion für Fragen zum Aufbau einer solchen Forschungsplattform zur Verfügung stehen – je nach Interessensgebieten kann damit auf genauere technische Fragen eingegangen werden.

Ludwig Maximilian Breuer, Melanie Seltmann

Die Forschungsplattform Deutsch in Österreich

Die Multimediapräsentation gibt einen Einblick in die Forschungsplattform Deutsch in Österreich des Sonderforschungsbereiches Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption (FWF F 60). Dieser behandelt den Wandel, den (variativen) Gebrauch und die subjektive Wahrnehmung von deutscher Sprache in Österreich und zeigt Einflüsse durch Kontaktsprachen auf. Der SFB gliedert sich in verschiedene Teilprojekte an vier verschiedenen Forschungsstätten (Universität Wien, Universität Salzburg, Universität Graz und Österreichische Akademie der Wissenschaften) mit verschiedenen Schwerpunkten.

Mit Hilfe der virtuellen und multimodalen Forschungsplattform wird es den WissenschaftlerInnen ermöglicht, Unterstützung im gesamten Forschungsprozess zu erhalten: Von der Datenspeicherung und -aufbereitung bis hin zur -auswertung dient die Plattform nicht nur zur Sicherung, sondern auch zur Analyse der im Projekt erhobenen heterogenen Daten. Zudem liefert sie die technische Infrastruktur zur standortübergreifenden kollaborativen Arbeit, wodurch eine gemeinsame Arbeit am jeweils aktuellsten Forschungsstand ermöglicht wird. Einheitliche Standards sorgen dafür, dass über theoretische sowie Instituts- und Universitätsgrenzen hinweg nachhaltig mit den Daten gearbeitet und auf die Daten zugegriffen werden kann.

Dabei basiert die Forschungsplattform auf verschiedenen Open Source-Tools wie einer Maske für die Gewährspersonenakquise und -befragung, die den kompletten Akquiseprozess unterstützt

und abbildet, Transkriptions-, Annotations-, Kommunikations-, Arbeitsmanagement- und Dateienmanagementtools. Technisch stehen die Tools als Docker-Container zur Verfügung, was eine einfache und komfortable Weiterführung und -entwicklung auch außerhalb des Projektbetriebs gewährleistet. Durch die Kombination von Open Source-Tools, die Bereitstellung als Docker-Container sowie die genaue Dokumentation von Standards, werden die entwickelten Tools mit einem geringen Aufwand auch für andere Projekte weiterverwendbar und -entwickelbar. In der Präsentation wird der aktuelle Stand anhand von Beispielen demonstriert.

Andreas Gellan, Patrick Zeitlhuber

Informationssystem zum „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“

Die Arbeit am „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ) wird seit 2016 in der neu gegründeten Forschungsabteilung „Variation und Wandel des Deutschen in Österreich“ am Austrian Centre for Digital Humanities (ACDH) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) fortgesetzt. Im Zuge dessen wird das Wörterbuchprojekt grundlegend neu konzeptualisiert, wobei in Zukunft nicht nur die Arbeit an Wörterbuchartikeln, sondern auch die Implementierung einer Online-Forschungsplattform im Fokus steht.

Die Datengrundlage des WBÖ stellen insgesamt ca. 3,5 Millionen Handzettel dar, die Informationen enthalten, die durch direkte und indirekte Erhebungen sowie durch das Exzerpieren von Fachliteratur gesammelt und zusammengestellt wurden (vgl. WBÖ Bhft. 2: 18). Diese bilden die Basis für die lexikographische Arbeit am WBÖ, die in der Multimediapräsentation ebenso vorgestellt wird wie die Konzeption einer Informationsplattform zur „Lexik des Deutschen in Österreich“. Auf der geplanten Online-Plattform werden die Wörterbuchartikel in Vernetzung mit anderen Materialien und Quellen zur reichhaltigen Lexik der Dialekte und Regiolekte des Bairischen in Österreich und Südtirol der interessierten Öffentlichkeit digital zur Verfügung gestellt. Zentraler Bestandteil dieser Plattform ist neben den WBÖ-Artikeln vor allem die WBÖ-Datenbank, die über verschiedene Register- und Suchfunktionen zugänglich gemacht wird. Das Datenmaterial kann im XML-Format sowie in Form von Scans der Original-Handzettel und Fragebögen gesichtet werden. Zusätzlich werden digitale Sprachkarten die regionale Distribution der untersuchten lexikalischen Phänomene illustrieren. Mithilfe eines userfreundlichen Interfaces werden auf der Online-Plattform selbstständige Recherchen nach eigenen Suchparametern durchführbar sein, wodurch das Material für weiterführende lexikographische Analysen herangezogen werden kann.

Literatur:

WBÖ Bhft. 2 = Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika (I DINAMLEX) (Hg.) (2005): Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Beiheft 2. Erläuterungen zum Wörterbuch. Wien: Verlag der ÖAW.